



UWE LINDEMANN

Individualpädagogische Betreuung von Jugendlichen in Auslandsmaßnahmen

Evaluation von Inhalten und Zielen
aus der Sicht von Teilnehmer/innen des Projektes
„Neue Horizonte“ in Andalusien/Spanien.

**SOZIAL
manu
FAKTUR
BERLIN**

Alle Namen, die in den Interviewausschnitten erwähnt sind, wurden geändert. Das betrifft sowohl die Namen der Studienteilnehmer/innen als auch die jeglicher genannter bzw. zitierter Personen.

IMPRESSUM

Verfasser: Uwe Lindemann
Knorrpromenade 4
10245 Berlin
uwe.lindemann@gmx.net

1. Auflage 2015

Fotos: © U. Lindemann und Neue Horizonte

Layout: WERTE&ISSUES Berlin

Herausgegeben von:

**sozial
manu
FAKTUR
BERLIN**

Bundesallee 56
10715 Berlin

Tel: 030-85 40 23 47
Fax: 030-82 70 53 13
verwaltung@sozialmanufaktur-berlin.de

www.sozialmanufaktur-berlin.de

In Trägerschaft der S&S gemeinnützige Gesellschaft für Soziales mbH



www.neuehorizonte.com

Erwartungen, Prozesse und Realitäten – Können mit Auslandsmaßnahmen Jugendliche wirkungsvoll erreicht werden und sind diese Ergebnisse anschließend in die Lebenswelt der Heimat transferierbar?

Die Akten schwer erziehbarer, von der Sozialarbeit im Grunde nicht mehr erreichbaren, delinquenten, gewaltbereiten, ständig zugedröhnten und immer jünger auffällig werdenden Jugendlichen füllen die Schreibtische der Sozialarbeiter/innen der kommunalen Jugendämter. Welche Hilfen für und mit diesen Heranwachsenden auch immer organisiert werden, oftmals wird bereits nach kurzer Zeit deutlich, dass für eine Hilfe, die mittel- bzw. langfristig Erfolge erzielen kann, das Setting angepasst, bzw. gänzlich neu aufgestellt werden muss.

Der Wunsch, einen Fall wie diesen durch eine funktionierende Maßnahme auf einen gelingenden Weg zu bringen, im besten Fall gemeinsam mit dem Jugendlichen nach einem realistischen Ziel zu suchen, ist durch die akute Gefährdung des Jugendlichen sowie dessen Umwelt kaum mehr realisierbar. In der Regel sind die Möglichkeiten einer Hilfe im Sozialraum, also im direkten Umfeld des Jugendlichen bereits gescheitert und versprechen keinen Erfolg mehr. In dieser Phase der Arbeit mit dem Jugendlichen ist ein Paradigmenwechsel eine mögliche Option: von der intendierten Sozialraumorientierung der bisherigen Hilfsmaßnahme hin zu einer kompletten Veränderung des Lebensumfeldes des Jugendlichen.

Wenn nichts mehr funktioniert, muss man etwas ändern, bis ein Funktionieren wieder möglich werden kann. Neue Bezugspersonen, neue Orte, eventuell sogar in einem anderen Land, eine veränderte Schulform, eine neu gestaltete Betreuungsform können Elemente darstellen, die einen solchen Neuanfang ermöglichen.



Eine Betreuung in Rahmen einer individualpädagogischen Maßnahme im Ausland bietet die Chance, Jugendlichen in krisenhaften Zuspitzungen eine Distanz zu ihrer aktuellen Lebenssituation zu verschaffen und einen Neustart zu ermöglichen. Gelingt es den Jugendlichen, diese Chance zu ergreifen, diese Maßnahme anzunehmen und in diesen auch anzukommen, besteht eine realistische, jedoch keineswegs garantierte Aussicht auf eine Veränderung ihrer oftmals als ausweglos empfundenen Lebenssituation.

Derartige Auslandsmaßnahmen werden inzwischen von vielen Trägern an vielen Standorten inner- und außerhalb Europas angeboten. In der hier vorliegenden Studie widme ich mich exemplarisch dem Projekt „Neue Horizonte“ im spanischen Andalusien.

Seit über einem Jahrzehnt werden im diesem Projekt „Neue Horizonte“ an mehreren Projektstandorten Jugendliche betreut. Eben jene Jugendliche, die von Jugendhilfemaßnahmen kaum noch erreicht werden konnten, die bereits über eine erstaunliche, von Abbrüchen geprägte Jugendhilfekarriere verfügen. Sie werden dort in engmaschigen, individuell ausgestalteten Settings, in naturnahen und sehr sonnigen Gegenden intensiv betreut.

So auch die Studienteilnehmerin Aileen. Sie erinnert sich genau an ihre Gefühle, als ihr das Projekt „Neue Horizonte“ offeriert wurde:

„Aber es hat auch voll den Hass also in mir aufgebracht, weil sie mich dazu gebracht hat. Also ich wollte ja nicht ins Heim. [...] Und ich wollte auch nicht nach Spanien. [...] Ich war ja im Endeffekt so sauer [...] weil sie mich ja weg geschickt hat. [...] Aber ich war 13!“

Der ebenso in dem Projekt betreute Sascha formulierte auf den Punkt gebracht:

„ich bin [...] da als Junge hingegangen und als erwachsener Mann wieder gekommen. Ich bin da irgendwie mit 1,70 hin und fast mit 1,90 wieder zurück. Und das halt auch schon 18“

Die Jugendlichen wurden aus ihrem für sie äußerst schädlichen Umfeld genommen und haben offensichtlich in der Auslandsmaßnahme Fuß fassen können. Sie kommen sogar mit einem Schulabschluss zurück, es kam auch nicht zu einem vorzeitigen Abbruch der Hilfen. Offensichtlich war der Entschluss, den Jugendlichen im Ausland betreuen zu lassen, der richtige.

Doch was passiert mit den Jugendlichen in dieser Zeit? Haben sie sich wirklich verändert oder sind in ihnen nur



natürliche Reifungsprozesse vonstattengegangen? Hätten diese Entwicklungen nicht auch im Inland, gar im gewohnten Sozialraum geschehen können? Welche Wirkfaktoren für einen gelingenden Betreuungsverlauf haben die in der Auslandmaßnahme arbeitenden Pädagog/innen angewandt und zur Geltung bringen können? Und haben sie die Adressat/innen damit in der Tat erreicht oder ist alles nur Augenwischerei?

Unzählige Mythen ranken sich um die Projekte der Jugendauslandshilfe, häufig werden sie gar mit erlebnispädagogischen Angeboten verwechselt. Ein möglicher und unabdinglich notwendiger Transfer des im Ausland Erlernten nach dem Abschluss der Maßnahme erscheint schwierig und oftmals gar nicht erreichbar. Über die Fachlichkeit der Mitarbeiter/innen innerhalb der Projekte sowie deren pädagogische Methoden werden ebenso heftig Überlegungen angestellt, die aufgrund schwer möglicher Einblicke in diesen Bereich der Jugendhilfe nur selten mit fundierten Argumenten und praktischen wie auch wissenschaftlichen Erkenntnissen begründet sind.

Von der Situationsbeschreibung zur Forschungsfrage

Mit diesen Fragen, Vermutungen und Vorurteilen im Sinn, begann ich mich zu Beginn des Jahres 2014 intensiv mit den Grundlagen der Jugendhilfe im Ausland zu befassen, analysierte einzelne Projekte und erstellte letztlich die hier vorliegende Studie. Dafür wertete ich Anamnesebögen, Entwicklungsberichte, Hilfepläne etc. aus und stellte recht bald fest, dass nahezu all diese Dokumenten Betreuungsverläufe mit z.T. großer Akribie beschreiben und die Zielsetzungen dieser Hilfen in der Regel mit nachvollziehbaren Intentionen formuliert sind. Aus diesen Daten ließe sich vortrefflich eine Wirkungsanalyse der Hilfsmaßnahmen in Auslandsprojekten erstellen, jedoch kämen auf diesem Wege Forschende den o.g. Mythen kaum auf die Spur.

So entschied ich mich, ein Projekt, das Projekt „Neue Horizonte“ genauer anzuschauen und die Adressat/innen der Hilfe in das Zentrum meiner Untersuchungen zu stellen. Ich reiste nach Andalusien, verschuf mir ein Bild von den einzelnen Projekten an den verschiedenen Standorten und kam mit Mitarbeiter/innen und Jugendlichen ins Gespräch. Sehr schnell wurde mir klar, dass ich in meiner Studie die Teilnehmer/innen der Projekte aus deren retrospektiven Sicht, also nachdem sie die Auslandsmaßnahme beendet haben, zu Wort kommen lassen möchte. So entwickelte ich das Forschungsthema und die Forschungsfrage dieser Studie: Welche Aspekte der Betreuung im Rahmen ihrer Zeit in dem Projekt hat sie unterstützt, dass sie wieder aktiv und positiv ihren Blick in die Zukunft gerichtet haben, wieder Ziele formuliert und Ansprüche an ihr eigenes Leben gestellt haben? Welche Elemente der Betreuung haben eine



derartige Wirkung entfaltet, dass man diese als Wirkfaktoren für einen gelungenen oder auch missglückten Betreuungsprozess bezeichnen kann?

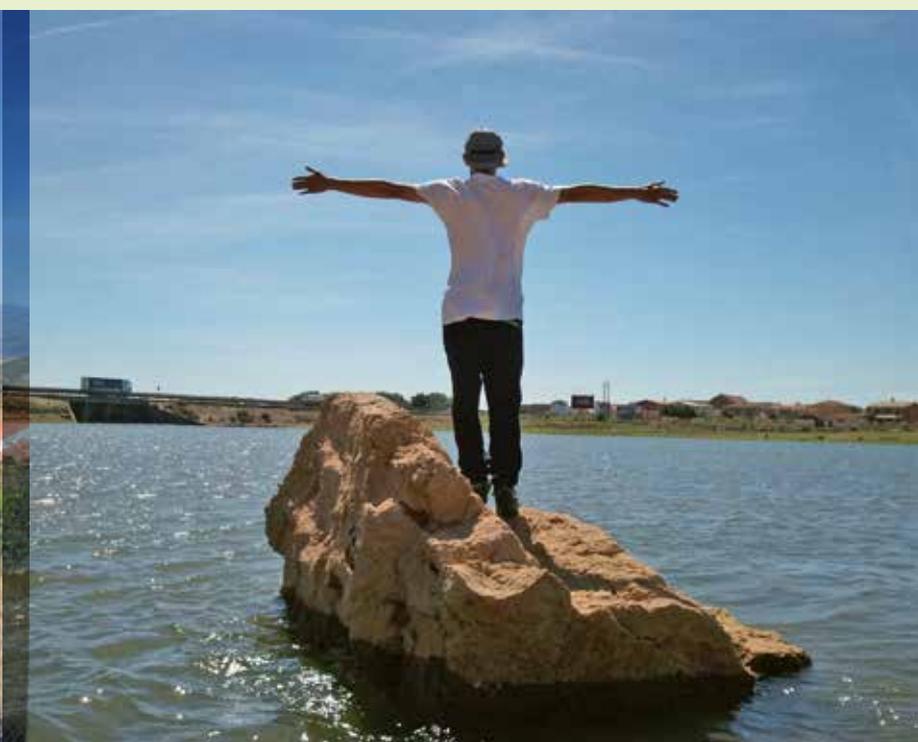
Wieder angekommen in Berlin begab ich mich auf die Suche nach den ehemaligen Betreuten, stellte ihnen mein Forschungsanliegen dar und verabredete mich mit ihnen für Interviews. Aus den nun jungen Erwachsenen sprudelten förmlich die Erzählungen und Erlebnisberichte, die ein erstaunlich hohes Maß an Reflektion und Interpretation aufwiesen. Alle ehemaligen Projektteilnehmer/innen erzählten mir, dass sie ihre Zeit bei „Neue Horizonte“ als den bis dahin größten Einschnitt in ihrem Leben begriffen. Sie waren dankbar, dass man ihnen trotz ihrer vielfach nahezu aussichtslosen Situation eine weitere Chance eröffnet hatte und erzählten mir von ihren Anstrengungen und Mühen, die sie aufbringen mussten, diese Chance auch zu nutzen. Sie erzählten mir von den individuellen Ausgestaltungen der Hilfen und über den z.T. immens hohen Einsatz, den die Mitarbeiter/innen in den Projekten vor Ort erbrachten. Diese stellten an einem Punkt im Leben der Jugendlichen, an dem nichts mehr zu funktionieren schien, eine prägende Hilfe und Unterstützung dar. Die Projektteilnehmer/innen trafen in Andalusien auf Menschen, die sie auch noch lange Zeit nach Beendigung der Maßnahme als prägende Personen ihres Lebens in Erinnerung halten.

Die Wirkfaktoren der Betreuung in Auslandsmaßnahmen

Einer Forschungsstudie mit dieser spezifischen Forschungsfrage ist immanent, dass aufgrund der hohen Individualität der einzelnen Hilfen aus den in den Interviews gesammelten Daten keine auf alle Hilfeverläufe allgemein gültigen Aussagen über einen etwaigen Sinn oder Unsinn einer Auslandsmaßnahme entwickelt werden kann. Es würde die Intention dieser individualpädagogischen Maßnahmen konterkarieren, wenn jedes einzelne Hilfesetting einen in einem bestimmten Korridor erwartbaren und messbaren Erfolg zeigt.

Die Ergebnisse dieser Studie bestehen in einem Aufspüren und Identifizieren von Wirkfaktoren und deren Bezüge untereinander. Die Art und Weise des Umgangs mit diesen Wirkfaktoren können als Kriterien der Qualität bzw. eines Erfolgs oder Misserfolgs der erbrachten Hilfe herangezogen werden.

Der Haupt-Wirkfaktor ist der Aufbau einer tragfähigen und belastbaren Beziehung zu mindestens einem/r Betreuer/in. Dieser Wirkfaktor ist aus der Sicht der ehemaligen Projektteilnehmer/innen der wichtigste Baustein für einen gelingenden Betreuungsverlauf. Schafft es auf der einen Seite ein/e Mitarbeiter/in des Projekts, die Jugendlichen zu erreichen und schafft es auf der anderen Seite ein Jugendlicher sich auf eine/n Mitarbeiter/in einzulassen, eine pädagogische Beziehung zuzulassen, wirkt sich diese positiv auf nahezu alle weiteren Elemente der Betreuung aus. Aufgrund der

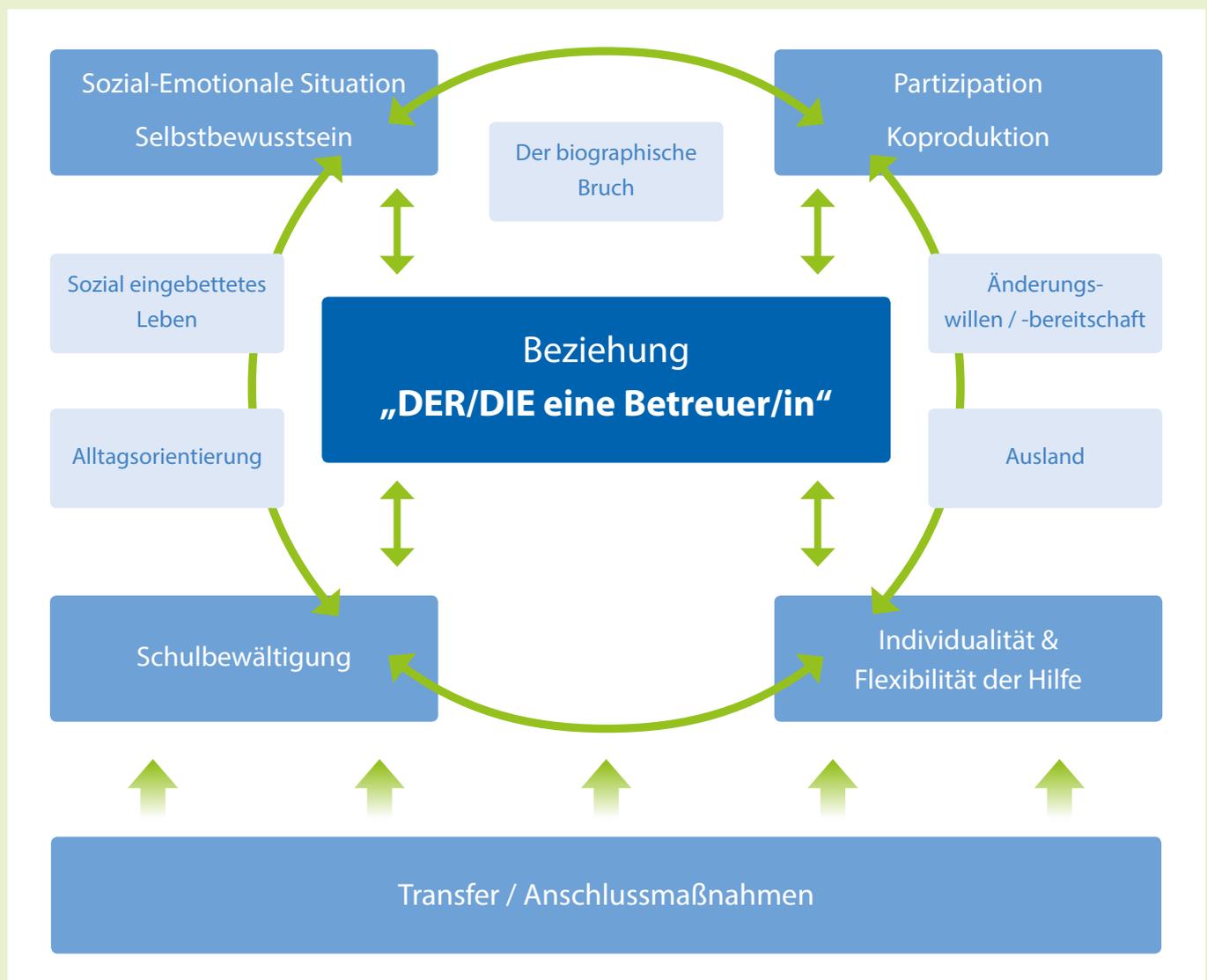


Exklusivität dieser Beziehung in einem sehr engen Setting mit nur wenigen Bezugspersonen wird diesem Wirkfaktor von allen in dieser Studie befragten Teilnehmer/innen der mit Abstand höchste Stellenwert beigemessen.

Weitere zentrale Wirkfaktoren bestehen in der Bewältigung der Schule mit dem Ziel des Erreichens eines Schulabschlusses. Alle ehemaligen Projektteilnehmer/innen standen in Berlin vor dem schulischen Scheitern bzw. sind bereits gescheitert. Am Ende bzw. unmittelbar im Anschluss der Maßnahme haben sie jedoch alle einen Schulabschluss erreicht. Ebenso wird dem Aufbau eines Selbstbewusstseins und das Annehmen der sozial-emotionalen Situation der Projektteilnehmer/innen in Verbindung mit der Bearbeitung jener eine eminent wichtige Bedeutung beigemessen. Jedem/r Teilnehmer/in wurde eine auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmte individuelle Hilfe gestaltet, die bei Bedarf verändert wurde. Trotz heftigster und sich wiederholender Vorfälle wurden die Hilfen nicht beendet, sie wurden immer wieder angepasst, bis sie von den Jugendlichen als ein hohes Maß an Unterstützung verstanden und somit auch angenommen werden konnten. Ebenso entscheidend für einen gelingenden Hilfeverlauf betrachteten die ehemaligen Projektteilnehmer/innen, dass sie aktiv an der Ausgestaltung der Hilfe beteiligt worden sind und sie eine Leistung erbringen konnten und mussten, die ihnen von den Betreuer/innen auch abverlangt worden sind.

All die in den Projekten erlernten Verhaltensweisen und erreichten Ziele sollen auch nach der Beendigung der Maßnahme im Inland zum Tragen kommen. Dem Wirkfaktor Transfer/ Anschlussmaßnahme kommt demnach für einen nachhaltigen Erfolg einer intensivpädagogischen Maßnahme im Ausland eine zentrale Bedeutung zu.

All diese und weitere Wirkfaktoren stehen in einem mittel- und unmittelbaren Beziehungsgeflecht, welches in der aus der Auswertung der Interviews entwickelten Grafik erkennbar wird:



Das Modell der Wirkfaktoren und deren Wechselwirkungen

Die hier angeführten Begriffe, welche aus der Sicht der ehemaligen Projektteilnehmer/innen die Wirkfaktoren einer gelingenden Betreuung im Projekt „Neue Horizonte“ darstellen, werden in dieser Studie im Einzelnen erläutert und in Beziehung gesetzt.

Ich wünsche Ihnen für die Lektüre dieser Studie viel Freude, u.a. beim Aufspüren von Wirkungszusammenhängen, die eine wie die folgende Aussage der ehemaligen Projektteilnehmerin Elena begründen:

„...also hätte mich meine Mutter damals nicht nach Spanien geschickt, wäre ich, glaube ich, also entweder wäre ich nicht mehr hier oder ich wäre bergab gegangen.“

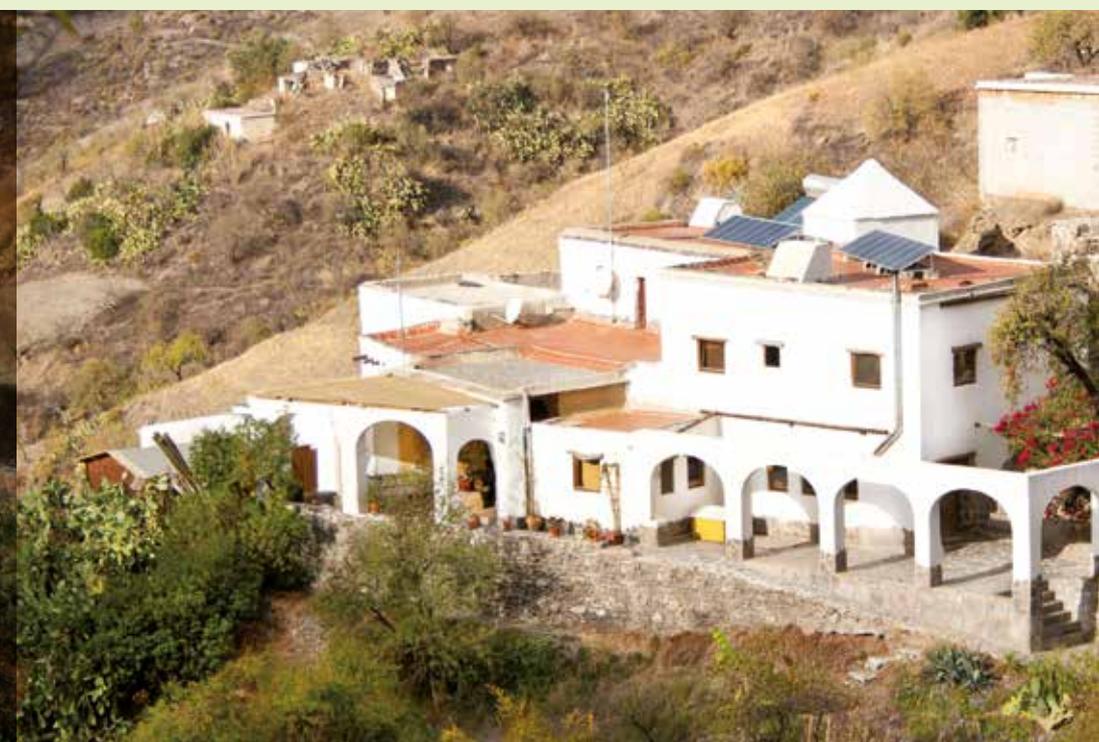
Uwe Lindemann

ÜBER DEN AUTOR



Uwe Lindemann, Jahrgang 1974, arbeitet seit über einem Jahrzehnt als Sozialpädagoge und Erzieher in mehreren vollstationären Wohngruppen im Rahmen der Jugendhilfe.

In dieser retrospektiven Studie lässt er die Adressat/innen der individualpädagogischen Auslandsmaßnahme „Neue Horizonte“ im spanischen Andalusien als Expert/innen in eigener Sache zu Wort kommen und geht der Frage auf den Grund, welche Wirkfaktoren für eine gelingende Betreuung ehemalige Projektteilnehmer/innen als wirkmächtig erachten.



INHALT

1. Einleitung	10
2. Abstract	11
3. Individualpädagogische Auslandsmaßnahmen	12
3.1 Die Entstehung von Auslandshilfen – vom „Segeln zum vollstationären Projekt“.	12
3.2 Die Rechtliche Einordnung der Intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen im SGB VIII	12
3.3 Formen und Konzepte intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen	13
3.3.1 Vier Dimensionen von Formen und Konzeptionen individualpädagogischer Auslandsmaßnahmen nach Wendelin	14
3.3.2 Das Phasenmodell intensivpädagogischer Auslandsbetreuung nach Villanyi und Witte	15
4. Das Projekt „Neue Horizonte“	16
4.1 Betreuungsformen, Zielgruppe und konzeptionelle Grundgedanken der Projekte	16
4.2 Die einzelnen Projekte: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	18
4.2.1 Gemeinsamkeiten der Projekte	18
4.2.2 Unterschiede der Projekte	19
5. Evaluationsdesign und Forschungskonzept	21
5.1 Auswertung der Daten	21
5.2 Wirkfaktoren der Betreuung	22
5.3 Der Haupt-Wirkfaktor und die zentralen Wirkfaktoren	23
5.3.1 Der Haupt-Wirkfaktor: ‚Beziehung – „Der/die eine Betreuer/in“‘	23
5.3.2 Der zentrale Wirkfaktor ‚Schulbewältigung‘	27
5.3.3 Der zentrale Wirkfaktor ‚Partizipation und Koproduktion‘	30
5.3.4 Der zentrale Wirkfaktor ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘	33
5.3.5 Der zentrale Wirkfaktor ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘	37
5.4 Erweiterte Wirkfaktoren und ihre Beziehungen	39
5.4.1 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Der biografische Bruch‘ am Anfang der Auslandsmaßnahme	39
5.4.2 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘	42
5.4.3 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Ausland‘	43
5.4.4 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Alltagsorientierung‘	44
5.4.5 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Sozial-eingebettetes Leben‘	45
5.4.6 Das Ende?	48
5.5 Das Modell der Wirkfaktoren	49
5.6 Der zentrale Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahmen‘	50
5.7 Fazit	54
6. Resümee	56
7. Abbildungsverzeichnis	58
8. Literatur- und Quellenverzeichnis	58

1. Einleitung

Die konzeptionellen Hintergründe und Wirkmechanismen vollstationärer Angebote im Inland im Rahmen der Jugendhilfe sind in vielfältigen Studien und Analysen erforscht und beschrieben worden. Die wissenschaftliche und berufspraktische Auseinandersetzung mit vollstationären Angeboten im Ausland hingegen befindet sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts jedoch erst in einem Anfangsstadium. Die Qualität und Quantität der Veröffentlichungen für diesen Teilbereich der Jugendhilfe haben bei Weitem noch nicht einen Stand erreicht, an dem man von einer inhaltlichen Sättigung des Forschungsgegenstandes sprechen kann.

Die Existenz von Projekten der Jugendhilfe im Ausland ist vielen Mitarbeiter/innen und Forschenden in sozialen bzw. sozialwissenschaftlichen Fachbereichen durchaus bekannt. Jedoch ranken sich um die Inhalte der Arbeit und besonderer Ereignisse des Alltags der Pädagog/innen im Ausland Mythen, die vorwiegend aus einer Unkenntnis der Verhältnisse vor Ort sowie der pädagogischen und konzeptionellen Grundlagen von Projekten der intensivpädagogischen Auslandshilfe stammen. Mit dieser Veröffentlichung möchte ich einen Beitrag leisten, vorhandene Mythen, welche Auslandsmaßnahmen umgeben, zu entzaubern.

Um dieses zu erreichen, beschäftigte ich mich im Rahmen dieser Forschungsstudie exemplarisch mit dem Projekt „Neue Horizonte“ im spanischen Andalusien. Seit über einem Jahrzehnt werden in diesem Projekt Jugendliche im Rahmen einer vollstationären intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme betreut. Der Kooperationspartner dieses Projektes in Deutschland ist die Sozialmanufaktur Berlin.

Für die Studie interviewte ich ehemalige Teilnehmer/innen des Projektes „Neue Horizonte“, im Bestreben, von diesen retrospektiv Antworten zu folgenden Fragen- und Themenkomplexen zu erhalten:

Welche Inhalte und Ziele der pädagogischen Arbeit des Projektes entfalteten eine zentrale Bedeutung für das weitere Leben der ehemaligen Projektteilnehmer/innen? Welche Relevanz haben diese in der aktuellen Lebenssituation der ehemaligen Teilnehmer/innen? Oder wie schätzen jene einzelne Aspekte ihrer Betreuung retrospektiv ein? Oder ganz schlicht formuliert: Was bringt eigentlich eine derartig aufwändige Betreuung in der intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme von „Neue Horizonte“, hat diese überhaupt einen vertretbaren Sinn?

Um diesen Fragestellungen auf den Grund zu gehen, entschied ich mich, das Projekt nicht in seiner Gesamtheit zu erforschen. Stattdessen befragte ich die ehemaligen Projektteilnehmer/innen und stellte die Antworten und Betrachtungen der ehemaligen Teilnehmer/innen des Projektes in den Mittelpunkt der Studie. Dabei untersuchte ich, welche Ziele und Inhalte im Projekt derart nachhaltig gewirkt haben, dass sie auch heute noch in den Gedächtnissen der ehemaligen Projektteilnehmer/innen verhaftet sind und aus jenen ihnen eine Hilfestellung oder gar eine Erschwernis im heutigen Leben erwachsen ist.

Ich ließ mir also von den nunmehr jungen Erwachsenen schildern, welche Elemente der Betreuung bei „Neue Horizonte“ sie als wichtig erachten bzw. erachtet haben. So konnten die Adressat/innen der Auslandsmaßnahme als Expert/innen in eigener Sache berichten, welche Faktoren der Betreuung ihre Wirkung für sie im positiven wie auch im negativen Sinne entfaltet haben.

Um die Inhalte dieser Arbeit in den intendierten Deutungskontext einordnen zu können, ist es hilfreich, sich immer bewusst zu sein, dass in dieser Studie die Adressat/innen der Hilfsmaßnahmen zu Wort gekommen sind und aus ihrer Sicht Prozesse und Verläufe beschrieben haben. Die z.T. sehr persönlichen Sichtweisen und Deutungen der ehemaligen Projektteilnehmer/innen werden sich nicht nur gelegentlich von den Interpretationen der pädagogischen Leser/innenschaft dieser Studie unterscheiden. Ich lade Sie herzlich ein, sich in diesem Spannungsfeld zu bewegen und die Betrachtungen der inzwischen jungen Erwachsenen in die jeweiligen Kontexte einzuordnen.

2. Abstract

Die vorliegende Arbeit ist eine qualitative Studie, in der aus einer retrospektiven Sicht ehemaliger Projektteilnehmer/innen Inhalte und Ziele der Betreuung im Projekt „Neue Horizonte“ evaluiert wurden. Für die Erhebung der Daten wurden mit sechs vormaligen Bewohner/innen dieser intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme teilstandardisierte, problemzentrierte Interviews geführt, die ich aufnahm, transkribierte und mit der Methode der Grounded Theory nach Glaser / Strauss und der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring auswertete.

Das Kernstück dieser Forschungsstudie ist ein aus den Interviewaussagen der ehemaligen Projektteilnehmer/innen in drei Stufen entwickeltes Modell (siehe Kap. 5.5, Abb.5), welches die Wirkfaktoren der Betreuung im Rahmen der intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme von „Neue Horizonte“ kategorisiert und in Beziehung setzt. Die Wirkfaktoren sind unterteilt in:

- Der Haupt-Wirkfaktor,
- zentrale Wirkfaktoren und
- erweiterte Wirkfaktoren.

Der Haupt-Wirkfaktor einer gelingenden bzw. gescheiterten Betreuung bei „Neue Horizonte“ stellte sich aus Sicht der Studienteilnehmer/innen als ‚Beziehung – „DER/DIE eine Betreuer/in“‘ heraus. Dieser steht in einem engen Beziehungs- und Wirkungsgeflecht zu den zentralen Wirkfaktoren ‚Schulbewältigung‘, ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘, ‚Partizipation und Koproduktion‘ und ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘.

In einem weiteren Beziehungsgeflecht stehen die sog. erweiterten Wirkfaktoren ‚Änderungswillen / -bereitschaft‘, ‚Ausland‘, ‚Der biografische Bruch‘, ‚Sozial eingebettetes Leben‘ und ‚Alltagsorientierung‘.

In der Bewältigung dieser Inhalte, die sich aus diesen Themenkomplexen in der Betreuung ergeben, besteht das zentrale Moment, aus welchem heraus die Jugendlichen ihre Schlussfolgerungen zogen, ob ihre Betreuung bei „Neue Horizonte“ erfolgreich war oder nicht.

Alle von den Jugendlichen erinnerten und angeführten Elemente der Betreuung bei „Neue Horizonte“ müssen vor dem Aspekt ihrer heutigen Lebenssituation erneut betrachtet werden. So spielt der letzte zentrale Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahmen‘ eine bedeutende Rolle für die Bewertung des Nutzen der Betreuung in der Betrachtung der ehemaligen Projektteilnehmer/innen.

3. Individualpädagogische Auslandsmaßnahmen

Der Begriff ‚Individualpädagogische Auslandsmaßnahme‘ wirkt auf den ersten Blick hinreichend konturiert und verständlich: Im Falle eines festgestellten besonderen Hilfebedarfs wird eine Betreuungsmaßnahme in einem individuellen Setting im Ausland, in der Regel für eine/n Jugendlichen, organisiert und durchgeführt. Trotz dieser offensichtlichen begrifflichen Klarheit werden mit individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen häufig Angebote in Verbindung gebracht, die einen erlebnispädagogischen Charakter aufweisen. Um definatorische Irritationen zu vermeiden, werde ich in den folgenden Kapiteln individualpädagogische Auslandsmaßnahmen beschreiben, ihre gesetzliche Verankerung im Sozialgesetzbuch benennen und das in dieser Studie aus Sicht der ehemaligen Adressat/innen beforschte Projekt ‚Neue Horizonte‘ vorstellen.

3.1 Die Entstehung von Auslandshilfen – vom „Segeln zum vollstationären Projekt“.

In den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde vermehrt deutlich, dass sich trotz einer recht ausdifferenzierten Jugendhilfeträgerlandschaft mit vielfältigen Betreuungsformen einzelne Jugendliche durch die Angebote der öffentlichen Erziehung nicht mehr erreichen ließen bzw. Gefahr liefen, gänzlich aus dem Betreuungssystem zu fallen. Eine Antwort der Praxis der Jugendhilfe wurde mit der Entstehung erster Reiseprojekte entwickelt. In diesen sehr aufwändigen Hilfen reisten die Jugendlichen in der Regel alleine mit einem/r Betreuer/in bzw. in einer kleinen Gruppe in entlegene Regionen, durch Wüsten, Gebirge, oder segelte über längere Zeiträume auf den Meeren der Welt. „Man verband diese besonderen Hilfen mit der Hoffnung, die Jugendlichen über exklusive Beziehungsarbeit wieder pädagogisch erreichen zu können und durch Erfahrungen, Erlebnisse und Abenteuer pädagogische Entwicklungsprozesse anstoßen zu können, die in Deutschland offenbar so nicht mehr zu initiieren waren“ (Wendelin 2010 S.12).

Diese einzel- und gruppenpädagogischen Maßnahmen zeichneten sich methodisch durch einen stark erlebnispädagogisch geprägten Ansatz aus. Dieser strebte eine „...Ganzheitlichkeit von Leben, Lernen und Arbeiten, die Entfernung zum heimatlichen Milieu sowie die spürbare Distanzierung vom bisherigen Alltag [an]. Die Konfrontation mit den eigenen Grenzen sollte Chancen auf Entwicklungen eröffnen“ (Lorenz 2009, S.3).

Aus den Anfangsjahren dieser hauptsächlich erlebnispädagogisch orientierten Maßnahmen im Ausland hält sich bis heute hartnäckig der Eindruck, im Rahmen intensivpädagogischer Auslandsprojekte erleben die Adressat/innen eine aufregende Zeit, die sich im Wesentlichen durch attraktive Angebote, Spannung, sportliche Aktivitäten und einer Aneinanderreihung diverser Erlebnisse einhergeht. Diese Wahrnehmungen werden z.T. auch durch die Mitarbeiter/innen innerhalb der Projekte weiter transportiert, verstehen doch einige von ihnen ihre Tätigkeit auch in der Wahrung der Charakteristik der Maßnahmen der „ersten Stunde“.

Wenn heutzutage die Begrifflichkeit der ‚Intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen‘ genutzt wird, sind Bezüge zu erlebnispädagogischen Angeboten nur noch in Einzelfällen und am Rande zutreffend. Wendelin (2010) stellt gar fest: „Insbesondere bei den heute verbreiteten Standprojekten, in denen Jugendliche an einem festen Ort – häufig in familiären Settings – betreut werden, spielt die „Erlebnispädagogik“ jedoch eine deutlich untergeordnete Rolle, so dass eine primäre und damit namensgebende Bedeutung heutzutage in Abrede gestellt werden muss“ (Wendelin 2010, S.13).

Bevor ich die Formen und Konzeptionen der aktuellen intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen beschreibe, die im Wesentlichen sog. Standprojekte sind, stelle ich im Folgenden die gesetzlichen Grundlagen jener Maßnahmen dar.

3.2 Die Rechtliche Einordnung der Intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen im SGB VIII

Die stationären Hilfen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung finden in den §§ 33 - 35 SGB VIII in Verbindung mit dem § 27 SGB VIII ihre rechtlichen Rahmen. In seltenen Fällen werden auch junge Volljährige in Auslandsmaßnahmen nach dem § 47 SGB VIII in Verbindung mit den §§ 33 - 35 betreut bzw. nachbetreut.

Die wesentlichen gesetzlichen Grundlagen, die ein im Ausland eine Hilfe erbringende Träger erfüllen muss, finden sich im § 78b.

Die Vollzeitpflege (§ 33), die Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen (§ 34) sowie die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (§ 35) stellen die intensivsten und aufwändigsten Formen der Hilfen zur Erziehung dar. Die Intensität zeigt sich sowohl in „...den eingesetzten Ressourcen von Seiten der Hilfebringer, als auch bezüglich des Eingriffs in das Leben der hilfeempfangenden Familien, Kinder und Jugendlichen“ (Wendelin 2010, S.32). Dem Grundsatz der Lebensweltorientierung entsprechend ist hier intendiert, dass trotz einer (voll)stationären Betreuung der Adressat/innen, den Kindern und Jugendlichen so viel Lebenswelt und familiäre Kontakte wie möglich – soweit dieses dem Kindeswohl nicht entgegen steht – zu erhalten.

Eine Unterbringung im Ausland steht dem Konzept einer Lebensweltorientierung offensichtlich entgegen. Man könnte sogar überspitzt von einer Lebensweltentfremdung sprechen, wenn Jugendliche durch eine Unterbringung im Ausland aus ihren Routinen, Lebenswelten gerissen und somit ihrer gewohnten Sozialkontakte genommen werden. „Eine wohnortferne Unterbringung ist erst dann angezeigt, wenn eine wohnortnahe Betreuung keinen pädagogischen Nutzen (mehr) verspricht“ (Wendelin 2010, S.32).

Dieses Spannungsfeld zwischen einer lebensweltorientierten und wohnortnahen Unterbringung der Adressat/innen bereits in der Planung und Durchführung der Hilfe sowie einer Unterbringung in einer Auslandsmaßnahme wird im 2. Absatz des § 27 SGB VIII besonders deutlich:

„(2) 2 Art und Umfang der Hilfe richten sich nach dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall; dabei soll das engere soziale Umfeld des Kindes oder des Jugendlichen einbezogen werden.

3 Die Hilfe ist in der Regel im Inland zu erbringen; sie darf nur dann im Ausland erbracht werden, wenn dies nach Maßgabe der Hilfeplanung zur Erreichung des Hilfeziels im Einzelfall erforderlich ist“ (§ 27 Abs. 2, Satz 2 u. 3 SGBVIII).

In der Hilfeplanung gem. §36 SGBVIII muss demnach begründet werden, welches pädagogische Ziel konkret mit einer Auslandsmaßnahme erreicht werden soll. Plappert (2008) weist zusätzlich darauf hin, dass laut Maßgabe der Hilfeplanung die Planung in zwei Etappen angelegt sein muss, „...die den Fragestellungen folgt: Welches Ziel möchte ich im Ausland erreichen und wie kann ich dieses Ergebnis, das ich im Ausland erreicht habe, sinnvoll in Deutschland fortsetzen“ (Plappert in: Verein für Kommunalwissenschaften e.V. (Hrsg.) 2008, S.44)? Am Beginn der Planung einer Betreuung im Ausland soll demnach bereits ein Augenmerk auf den Transfer der im Rahmen der Maßnahme erlernten Prozesse in den Alltag sowie die Phase der Reintegration des Kindes bzw. Jugendlichen im Inland im Anschluss der Maßnahme gerückt werden.

Der Träger, der eine Auslandsmaßnahme anbietet, muss die in den §§ 78a - 78g SGB VIII getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der Leistungsangebote, Entgelte und Qualitätsentwicklung erfüllen. Für Träger, die im Ausland die Hilfsmaßnahmen zur Erziehung erbringen, werden im § 78b Abs. 2 SGB VIII folgende besondere gesetzliche Grundlagen formuliert:

„(2) 2 Vereinbarungen über die Erbringung von Hilfen zur Erziehung im Ausland dürfen nur mit solchen Trägern abgeschlossen werden, die

1. anerkannte Träger der Jugendhilfe oder Träger einer erlaubnispflichtigen Einrichtung im Inland sind, in der Hilfe zur Erziehung erbracht wird,
2. mit der Erbringung solcher Hilfen nur Fachkräfte im Sinne des § 72 Abs. 1 betrauen und
3. die Gewähr dafür bieten, dass sie die Rechtsvorschriften des Aufenthaltslandes einhalten und mit den Behörden des Aufenthaltslandes sowie den deutschen Vertretungen im Ausland zusammen arbeiten“ (§ 78b Abs. 2 SGB VIII).

3.3 Formen und Konzepte intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen

Die Adressat/innen intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen sind in der Regel Jugendliche, die „...über viele Jahre perspektivlos zwischen Familie, Jugendhilfe, Heimbetreuung, Straße, Psychiatrie und/oder Gefängnis pendeln und von

niedrigschwellige Hilfsangeboten der Ämter und von professionellen Sozialarbeitern nicht mehr erreicht werden“ (Buchkremer, Emmerich, Groneick 2011, S.2). Um diese schwierigen Fälle im Rahmen der Jugendhilfe überhaupt noch betreuen zu können, bedarf es eines speziellen Rahmens eines auf die besondere Thematik des/r Adressat/in zugeschnittenen Hilfe-settings.

Intensivpädagogische Auslandsmaßnahmen stellen demnach sehr facettenreiche Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung dar. Da sich die Konzepte in der Regel durch individuelle und passgenaue Hilfe-settings auszeichnen, ist es nicht möglich, einen Gesamtüberblick über die Palette aller intensivpädagogischen Maßnahmen zu erstellen. Im Folgenden stelle ich exemplarisch die Formen und Konzeptionen intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen anhand von Dimensionen, die Wendelin (2010) im Rahmen seiner Dissertationsschrift entwickelte sowie das Phasenmodell von Villanyi/Witte (2006) vor.

3.3.1 Vier Dimensionen von Formen und Konzeptionen individualpädagogischer Auslandsmaßnahmen nach Wendelin

Die folgenden konzeptionellen Dimensionen bzw. Bausteine stellen eine Möglichkeit der Einordnung verschiedener Formen und Konzeptionen individualpädagogischer Auslandsmaßnahmen dar. Sie sind in der Praxis häufig und in vielfältiger Weise miteinander kombiniert.

Dimension 1: Stand, Schiff, Reise

Schiffs- und Reiseprojekte finden nicht an einem festen Ort statt. Beide Formen werden in der Regel in Kleingruppen durchgeführt und haben häufig sehr ferne Küsten bzw. entlegene Gebiete zum Ziel. Auf einem Schiff diktieren die Arbeitsabläufe und die nautischen Regelwerke den Alltag und werden strukturgebend und erlebnispädagogisch eingesetzt. „Reiseprojekte zeichnen sich [hingegen] durch ständige Ortswechsel, flexible und immer neue Herausforderungen in der Alltagsbewältigung, spartanische Lebensbedingungen und natursportliche Inhalte“ (Wendelin 2010, S.20) aus.

Standprojekte finden an einem festen Standort statt. An diesem Standort ist die Alltagsbewältigung in der Regel das vordergründige Kernelement der pädagogischen Arbeit mit den Adressat/innen. Dieser Alltag ist häufig und offensichtlich nur schwer mit dem gewohnten Alltagserleben und -routinen der Projektteilnehmer/innen in Verbindung zu setzen.

Die Reise- und Schiffsprojekte sind inzwischen nahezu völlig aus der pädagogischen Realität verschwunden. Fast alle intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen sind inzwischen Standprojekte.

Dimension 2: Gruppe, Familie, Einzel

Gruppenbetreuungen finden zumeist ähnlich wie in aus Deutschland bekannten Formen der Fremdunterbringung statt. In der Regel wohnen drei bis sechs Jugendliche zusammen in einer Wohnung, einem Haus oder einem Bauernhof und werden in mehrtägigen bis mehrwöchigen Schichtdiensten von Pädagog/innen betreut. Analog der Betreuung in inländischen Wohngruppen sind die Jugendlichen gewöhnlich nach dem § 34 SGB VIII untergebracht.

Deutliche Parallelen finden sich auch in den Familien- und Einzelbetreuungen im Ausland zu den hiesigen Betreuungsformen. Beide Betreuungsformen haben ihre gesetzliche Grundlage in den meisten Fällen in den §§ 34 und 35 SGB VIII.

Dimension 3: Qualifikation des Betreuungspersonals

Die Diskussionen hinsichtlich einer unbedingten Notwendigkeit einer professionellen und fachlichen fundierten Betreuung ist ein seit Jahren diskutiertes Thema, welches ich an dieser Stelle nicht aufgreifen werde. Der Begriff einer sog. „authentischen Betreuer/innenpersönlichkeit“ wird in diesem Zusammenhang häufig angeführt und steht scheinbar in einem z.T. nicht aufzulösenden Gegensatz zu Persönlichkeiten mit sozialpädagogischen Professionen. Festzustellen bleibt, dass die Adressat/innen vor Ort in den Projekten von Personen mit ganz unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen betreut werden (vgl. Wendelin 2010, S.22f).

Dimension 4: Herkunft des Betreuungspersonals

In dieser Dimension lassen sich die Nationalität, die Sozialisationshintergründe und die Sprachkenntnisse der Betreuer/innen im Gastland der Adressat/innen zusammen fassen. So kann es z.B. für Jugendlichen von zentraler Bedeutung sein, dass sich die Mitarbeiter/innen der Projekte mit ihrer Herkunftskultur aber auch mit den landestypischen Verhältnissen auskennen.

Im Rahmen der Möglichkeiten, die sich aus den denkbaren Kombinationen dieser verschiedenen Dimensionen in der Betreuungspraxis entwickeln, können sehr individuelle Settings für die Adressat/innen intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen konstruiert werden.

3.3.2 Das Phasenmodell intensivpädagogischer Auslandsbetreuung nach Villanyi und Witte

Villanyi und Witte (2006) haben ein in sechs Phasen unterteiltes Modell entwickelt, welches in plausiblen Strukturabschnitten die Phasen einer intensivpädagogischen Auslandsbetreuung nachzeichnet. Besonders bemerkenswert erscheint, dass die eigentliche Auslandsbetreuung nicht den Anfang und das Ende der intensivpädagogischen Maßnahme beschreibt. Der Anfang und das Ende der Auslandsbetreuung ist jeweils durch einen Strukturbruch der Lebenswelt gekennzeichnet, dessen Gestaltung und Moderation als besonders wichtig für das Gelingen einer intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme gilt (vgl. Villanyi, Witte in: Witte, M., Sander, U. (Hrsg.) (2006), S.37f).



Abbildung 1: Phasenmodell der intensivpädagogischen Auslandsbetreuung nach Villanyi und Witte (Villanyi, Witte in: Witte, M., Sander, U. (Hrsg.) (2006), S.38).

Nach der Diagnose (1) des Falls folgen im angestrebten Gesamtprozess der Normalisierung die Teilprozesse (2) Delegitimieren, (3) Neustrukturieren und (4) Konsolidieren. Der Jugendliche soll in diesen Phasen erfahren, dass seine bisher gewohnten Handlungsmuster in seinem neuen Lebensumfeld nicht mehr funktionieren, sie sind nicht mehr legitimiert und erfolgsversprechend. In der Regel verunsichert diese Erfahrung krisenhaft den/die Jugendliche/n. In der Phase (3) der Neustrukturierung „...werden in der neuen Umgebung und in einer engen Vertrauensbeziehung und Bindung zum Betreuer neue Verhaltens- und Handlungsmuster erworben“ (Buchkremer, Emmerich, Groneick 2011, S.4) Die nun neu erworbenen Kompetenzen und Strategien sollen in der Phase (4) erprobt und stabilisiert und wenn möglich auch weiter entwickelt werden, um sie den Adressat/innen als zur Verfügung stehende Verhaltensweisen im Alltag bewusst und anwendbar werden zu lassen.

In der Phase (5) Transfer sollen die im Ausland erworbenen Fähigkeiten auch im Inland von den Adressat/innen angewendet werden können. Der Übergang in diese Phase ist mit einem heftigen Strukturbruch verbunden. Die Jugendlichen erleben einen Bruch hinsichtlich des Wohnorts und der Bezugspersonen, was häufig zu heftigen Irritationen führt. In der letzten Phase (6) werden die „...erworbenen Handlungskompetenzen und –muster [...] als neue, selbstverständliche Rollen etabliert“ (Buchkremer, Emmerich, Groneick 2011, S.5).

Viele dieser hier benannten Konzepte und Grundlagen intensivpädagogischer Auslandsmaßnahmen sind in der Praxis des Projektes „Neue Horizonte“ in Andalusien/Spanien umgesetzt bzw. lassen sich in abgewandelter Form entdecken.

4. Das Projekt „Neue Horizonte“

Seit dem Jahr 2001 arbeitet das Projekt „Neue Horizonte“ (Neue Horizonte S.L.U. 2014) im Bereich der stationären Kinder- u. Jugendauslandshilfe in Andalusien / Spanien. Der Träger des Projektes in Deutschland ist die Sozialmanufaktur Berlin.

Die gesetzliche Grundlage der individualpädagogische Betreuungsangebote, sind die §§ 27/41 SGB VIII in Verb. mit §§ 34/35 SGB VIII. Eine Durchführung der Hilfe nach § 35a SGB VIII ist im Rahmen der individuellen Ausgestaltung der Hilfe ebenso möglich.

Der Hauptsitz des Projektes befindet sich in Almerimar, also ca. 3000 Kilometer entfernt von Berlin. Die einzelnen Projektstandorte befinden sich fernab von kleineren Ortschaften in einem Umkreis von ca. 120 km um Almerimar. Diese Gegend zählt zu den wärmsten und trockensten Gebieten in Europa, einen Tag ohne Sonne gibt es kaum. Charakteristisch für diese Region sind das hügelige Territorium, welches zum Gebirge der Sierra Nevada übergeht, sowie das Mittelmeer.

4.1 Betreuungsformen, Zielgruppe und konzeptionelle Grundgedanken der Projekte

Eine Unterbringung fernab der Familie, des gewohnten Lebensumfeldes und der Heimat bedeutet immer eine radikale Veränderung der Lebensverhältnisse der Adressat/innen und auch derer Bezugspersonen. Es stellt sich die Frage des Warums. Und warum ausgerechnet Spanien. Auf einem Flyer von 2013 formuliert „Neue Horizonte“ folgende Perspektiven auf diese Fragen:

„Wenn nichts mehr geht, dann muss man etwas ändern – bis es wieder klappt“: Ein Schnitt, eine große räumliche Distanz: Neues Wohnumfeld, neue Bezugspersonen, neue Freunde, neue Schule, neue Perspektiven, Neue Horizonte. Als akute Krisenintervention, bei ständigem Trebegang, dysfunktionalem Familiensystem oder schulischem Scheitern hilft manchmal die Chance auf einen völligen Neuanfang. Fernab der Schwierigkeiten, mit Distanz zum Geschehenen. Das schafft auch einen „inneren Abstand“ zu den Problemen“ (Neue Horizonte 2013).

Im Folgenden möchte ich einige organisatorische und konzeptionelle Grundlagen, die für die Organisation dieser intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme relevant sind, erläutern.

Betreuungsformen und Zielgruppe

In den verschiedenen Projekten leben ca. 15-20 Jugendliche in ganz verschiedenen und auf die individuellen Bedürfnissen der Adressat/innen ausgerichteten Wohn- und Betreuungsformen. Diese können z.B. folgende intensivpädagogische Maßnahmen sein: Clearing oder Auszeit, Einzelbetreuung, familienanaloge Betreuung, Kleinstgruppenbetreuung, Verselbstständigung, Krisenintervention und Schutzbetreuung. Die Zielgruppe dieser Maßnahmen sind Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren

- aus dysfunktionalen Familiensystemen,
- mit Schulschwierigkeiten oder Schulabstinz,
- mit Defiziten in der emotionalen Entwicklung oder mit Entwicklungsstörungen,
- mit mangelnder oder fehlender Werte- und Normvermittlung,
- mit einer Störung des Sozialverhaltens, Trebegänger,
- mit Traumatisierungen aufgrund biografischer Erlebnisse,
- im Spannungsfeld Strafvollzug – Psychiatrie – Jugendhilfe,
- in Krisen,

- mit fehlender Zukunftsperspektive,
- , die nicht mehr durch andere pädagogische Maßnahmen erreicht werden können (vgl. Neue Horizonte 2014, S.10).

Die Adressat/innen der einzelnen Projekte werden von pädagogisch Fachkräften betreut, die aus den folgenden Berufsgruppen stammen: Dipl. Psycholog/innen, Dipl. Sozialpädagoge/innen, Dipl. Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen, Lehrer/innen, Dipl. Pädagoge/innen etc. In einzelnen Projekten arbeiten z.T. auch nichtpädagogische Betreuer/innen mit, vor allem im praktischen und handwerklichen Bereich. Diese Mitarbeiter/innen werden jedoch fachlich in ihren Tätigkeiten begleitet.

Leitbild und Konzeption

Das Leitbild des Projektes „Neue Horizonte“ orientiert sich an dem Leitbild des Trägers Sozialmanufaktur Berlin und unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Leitbildern ähnlicher Träger. Es wird sich auf den systemischen Ansatz, dem Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe, einer postulierten Akzeptanz eines jeden Menschen unabhängig von „...Vorgeschichte, Kultur, Hautfarbe und sexuelle Orientierung...“ (Neue Horizonte 2014, S.6) etc. berufen. Aus dem Konzept der Menschlichkeit wird in dem Leitbild die Vision der Eigenverantwortung entworfen. Aus dieser entwickeln sich Aufträge wie z.B. die Gestaltung von Perspektiven, die Einbeziehung von Menschen aus dem Umfeld, die Beachtung der Bedürfnisse und Fähigkeiten jedes Einzelnen etc. (vgl. Neue Horizonte 2014, S.6ff).

Den eigenen pädagogischen Auftrag versteht „Neue Horizonte“ in der Entwicklung und dem Angebot von individualpädagogischen Betreuungsangeboten, die helfen sollen, die Lebensperspektiven und Entwicklungschancen der zu betreuenden Adressat/innen zu verbessern.

Dem pädagogischen Ansatz gemäß betrachten die Mitarbeiter/innen von „Neue Horizonte“ Krisen und deren Bewältigung als wichtigen und natürlichen Teil der Entwicklung von Heranwachsenden auf dem Weg in die Selbstständigkeit. In allen Settings und Betreuungsformen wird dem Jugendlichen ein geschützter Rahmen und eine Tagesstruktur geboten, „...die ihm Halt geben und ihm so ermöglichen, seine Persönlichkeit zu entwickeln“ (Neue Horizonte 2014, S.8). Durch die individuelle Betreuung, dem Aufenthalt im Ausland mit der dazugehörigen Sprachbarriere etc. lassen sich gewohnte dissoziale Verhaltensmuster kaum anwenden. Gerade in der Anfangszeit der Betreuung wird dieser Umstand von den Betreuer/innen genutzt, um eine pädagogische Beziehung aufzubauen und negative Handlungsmuster und Verhaltensweisen des Jugendlichen beginnend zu delegitimieren.

Im Laufe der Betreuung bei „Neue Horizonte“ können die Jugendlichen verschiedene Projekte durchlaufen (Tier-, Sport-, Garten-, Handwerks- und Kreativprojekt) und hierbei eigene Fähigkeiten erkennen bzw. in Vergessenheit geratene Kompetenzen wieder entdecken.

Großen Wert wird innerhalb der Projekte auf Körperhygiene, Tischmanieren, die Entwicklung hauswirtschaftlicher Fähigkeiten, einer gesundheitsbewussten Ernährung etc. gelegt. In all diesen Gebieten sollen die Adressat/innen der Projekte schrittweise zu eigenverantwortlichen und selbstständigen Handeln befähigt werden. Im Rahmen der Projekte wird der Akzeptanz von grundlegenden Regeln und Werten des Zusammenlebens einen hohen Stellenwert eingeräumt. Für bemerkenswert halte ich die in der Konzeption des Trägers verfassten Position hinsichtlich eventueller Regelverletzungen: „Regelverletzungen und –brüche der Jugendlichen verurteilen wir nicht und sehen sie nicht als Grund für die Beendigung der Hilfe an, sondern nutzen diese als Chance, mit den Jugendlichen an ihrer Problematik und Überforderung zu arbeiten“ (Neue Horizonte 2014, S.9).

Die Jugendlichen sollen aus dem häufig erlebten Teufelskreis aus Frustration, Perspektivlosigkeit und Resignation heraus gelöst werden, in dem sie neue und bisher unbekannte Fähigkeiten entwickeln und erlernen. Hieraus kann der/die Adressat/in ein Gefühl von Kompetenz und Selbstvertrauen entwickeln, das ihm/ihr hilft, Schritte auf dem Weg zu einem selbstverantwortlichen Mitglied der Gesellschaft zu gehen. Für all diese Entwicklungen betrachten die Mitarbeiter/innen von „Neue Horizonte“ das Schaffen eines verlässlichen und kontinuierlichen Beziehungsangebotes für die wesentliche Grundlage eines gelingenden Hilfeprozesses.

4.2 Die einzelnen Projekte: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die von „Neue Horizonte“ individuell gestalteten Wohnprojekte befinden sich an verschiedenen Standorten, die räumlich sehr weit voneinander entfernt sind. Jedes einzelne Wohnprojekt hat eine eigene charakteristische Ausprägung hinsichtlich der Gestaltung des Wohnbereichs, der pädagogischen Betreuung, der Arbeitsweise etc., entsprechend der spezifischen Ausgestaltung der flexiblen und individuellen Hilfe. Allen Hilfen ist gemein, dass ihnen der systemische Ansatz verfolgt wird, ein strukturierter Tages- und Wochenablauf festgelegt ist, qualifizierte Betreuer/innen in Einzelbetreuung bzw. kleinen Gruppen arbeiten, die Jugendlichen durch Fernschulprogramme beschult werden und die Freizeitgestaltung organisiert ist.

Bevor ich die Unterschiede der einzelnen Projekte heraus arbeite, möchte ich zentrale Gemeinsamkeiten der einzelnen Projekte beschreiben.

4.2.1 Gemeinsamkeiten der Projekte

Die offensichtlichste Gemeinsamkeit aller Projektstandorte ist die große räumliche Distanz zum Herkunftsort der Adressat/innen. Alle Jugendlichen müssen sich mit der Tatsache arrangieren, dass sie weit entfernt von ihrer Heimat leben und nicht mal einfach so ‚abhauen‘ können. Ein Baustein aller Wohnprojekte, um die räumliche Distanz zu ihrem Krisenort positiv erleben zu können, sind die großzügigen Wohnungen, Häuser, Fincas etc., in denen genug Platz zum Leben und Wohnen vorhanden ist. Jeder Jugendliche bewohnt mindestens ein Zimmer alleine. Die persönlichen Räume sind in der Regel individuell gestaltet und mit Hilfe der Betreuer/innen vor Ort gemeinsam eingerichtet.

Alle Projekte befinden sich, gerade für die Bewohner/innen, die aus einer Großstadt kommen, in einer ungewöhnlich naturnahen Umgebung. Der Alltag wird demnach viel im Freien oder in hellen und sonnigen Räumen gestaltet. Die Gegenden, in denen sich die Projekte befinden, sind sehr reizarm und nahezu frei von Ablenkungen jeglicher Art.

Mit Ausnahme der Verselbstständigungsprojekte werden die Jugendlichen Rund-um-die-Uhr betreut, d.h. für mindestens ein/e Betreuer/in sind Räume vorhanden, in denen diese u.a. schlafen können. Alle Jugendlichen werden durch einer/m fallzuständigen Bezugsbetreuer/in federführend betreut, ähnlich wie man es auch aus hiesigen voll- und teilstationären Wohngruppen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung kennt.

Die betreuten Jugendlichen, die in den Projekten von „Neue Horizonte“ leben, sind in der Regel schulpflichtig und haben noch keinen Schulabschluss erreicht. Entsprechend ist eines der Hauptziele einer Unterbringung in „Neue Horizonte“ die Schulproblematiken der Jugendlichen zu bearbeiten und ihnen eine größtmögliche Unterstützung auf dem Weg zu einem Schulabschluss anzubieten. Die Beschulung wird als wesentlicher Bestandteil in die Tagesplanung integriert, die Mitarbeiter/innen der Projekte tolerieren keine Schulverweigerung aufgrund eines oppositionellen Trotzverhaltens (vgl. Neue Horizonte 2014, S.26). Bei vorhandenen Schulphobien oder tiefer liegenden Ursachen für eine Schulverweigerung wird versucht, ein empathisches Setting zu schaffen, welches dem Jugendlichen wieder die Freude und das Interesse am Lernen ermöglichen soll.

Die Beschulung erfolgt durch eine Fernbeschulung seitens des Instituts für Lernsysteme (ILS) in Hamburg oder des FLEX-Schulprogramms in Freiburg. Die Schüler/innen erhalten in regelmäßigen Abständen sog. Lernpakete per Post. In diesen sind die Unterrichtsinhalte und Aufgaben des jeweils nächsten Zeitraumes individuell nach dem Lernstand der Schüler/innen zusammen gestellt. Zum Abschluss der entsprechenden Fernschulprogramme können die Jugendlichen an den externen Prüfungen der jeweiligen Bundesländer teilnehmen und so letztlich den Schulabschluss erwerben. Für weitere Informationen zu den Programmen des ILS und des FLEX-Schulprogramms verweise ich auf die im Literatur- und Quellenverzeichnis aufgelisteten Internetpräsenzen.

Der Unterricht ist lernzielorientiert und am Wissenserwerb des einzelnen Jugendlichen orientiert. Zu Beginn der Unterbringung in den Projekten wird viel Zeit für eine individuelle Einschätzung des Wissens- und Lernstandes der Jugendlichen verwandt. „Im Anschluss daran beginnt die individuelle schulische Förderung, die sich an den Ressourcen jedes einzelnen Jugendlichen orientiert“ (Neue Horizonte 2014, S.27).

Es gibt keine konstruierten oder aus der Konzeption intendierten Konkurrenzsituationen zwischen Schüler/innen gleicher Lernniveaus oder Klassenstufen. Die Beschulung findet gewöhnlich direkt im Wohnbereich der Jugendlichen, in der Regel

sogar im eigenen Zimmer, statt. Die Mitarbeiter/innen der Projekte oder ggf. eine externe Lehrkraft unterstützen die Jugendlichen hinsichtlich des Verständnisses des Schulstoffes.

In allen Projekten ist der Alltag hoch strukturiert und geregelt. Es gibt verbindliche Tagespläne, Wochenpläne und sogar Jahrespläne. Zur Illustration einer verbindlichen Wochenstruktur dient die Abbildung 2 auf der folgenden Seite. Diese stellt die Wochenstruktur des Jungenprojektes Cortijo – La Pileta dar.

Dieser hochstrukturierte Alltag ist ein fester Bestandteil aller Projekte. „Feste Strukturen und klare Rahmenbedingungen sind erforderlich, um den Jugendlichen den notwendigen Halt und die notwendige Orientierung zu geben, sich sozialintegrativ entwickeln und nach erfolgreicher Beendigung des Projektes den anstehenden Lebensalltag bewältigen zu können (Neue Horizonte 2014, S.23). Die festen Zeiten zum Aufstehen, für Mahlzeiten, zur Beschulung etc. stellen einen stabilen Rahmen und ein festes Regelwerk für die Jugendlichen dar.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
07:30	Wecken und Persönliche Hygiene	Wecken und pers. Hygiene	Wecken und pers. Hygiene	Wecken und pers. Hygiene	Wecken und pers. Hygiene	Wecken und Persönliche Hygiene	
07:45	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	Küchendienst	
08:00	Gemeinsames Frühstück	Gemeinsames Frühstück	Gemeinsames Frühstück	Gemeinsames Frühstück	Gemeinsames Frühstück	Gemeinsames Frühstück	Brunchen bis 12:00
08:30-09:00	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	Küchendienst Andere Dienste Zimmerordnung	
09:00-12:30	4 Unterrichtsstunden á 45 Minuten	4 Unterrichtsstd. á 45 Minuten	4 Unterrichtsstd. á 45 Minuten	4 Unterrichtsstd. á 45 Minuten	4 Unterrichtsstd. á 45 Minuten	4 Unterrichtsstunden á 45 Minuten	
12:30-13:00	Pause Küchendienst	Pause Küchendienst	Pause Küchendienst	Pause Küchendienst	Pause Küchendienst	Pause Küchendienst	
13:00-13:30	Gemeinsames Mittagessen	Gemeinsames Mittagessen	Gemeinsames Mittagessen	Gemeinsames Mittagessen	Gemeinsames Mittagessen	Gemeinsames Mittagessen	Begleiteter Ausflug in die nähere Umgebung
13:30-14:00	Küchendienst Pause	Küchendienst Pause	Küchendienst Pause	Küchendienst Pause	Küchendienst Pause	Küchendienst Pause	
14:00-16:00	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	Öbligatorische Siesta auf dem Zimmer	
16:00-19:00	Projektvorbereitung Projektorientierte Freizeitgestaltung Projektauswertung	Stadt - und Sporttag	Projektvorbereitung Projektorientierte Freizeitgestaltung Projektauswertung	WOCHENSHOW Projektvorbereitung Projektorientierte Freizeitgestaltung Projektauswertung	Stadt - und Sporttag	Hausputz und Zimmergrundreinigung und Taschengeldauszahlung	
19:00-19:45	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit	Küchendienst oder Freizeit
19:45-20:15	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen	Gemeinsames Abendessen
20:15-22:30	Begleitete Freizeitaktivitäten	begleitete Freizeitaktivitäten	begleitete Freizeitaktivitäten	Filmeabend	begleitete Freizeitaktivitäten	Filmeabend (-23:30)	Filmeabend
22:30	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	Vorbereitung Nachtruhe mit persönlicher Hygiene	
23:00	NACHTRUHE	NACHTRUHE	NACHTRUHE	NACHTRUHE	NACHTRUHE	NACHTRUHE (0:00)	NACHTRUHE

Abbildung 2: Die Wochenstruktur des Jungenprojektes Cortijo – La Pileta (Neue Horizonte 2014, S.25)

4.2.2 Unterschiede der Projekte

Die einzelnen Projekte von „Neue Horizonte“ unterscheiden sich hinsichtlich des Ortes, der Gruppengröße, dem Betreuer/innenschlüssel, der individuellen Settings je nach den Bedürfnissen und Besonderheiten der Adressat/innen, der Unterbringung in Familien oder in Wohnprojekten etc.

Folgende Betreuungsformen werden momentan von „Neue Horizonte“ angeboten: die Einzelbetreuung, die Kleinstgruppenbetreuung „Zu zweit“ und die Verselbstständigung. Es besteht auch die Möglichkeit, eine Einzelbetreuung im Rahmen einer Kleinstgruppe zu organisieren.

Eine Einzelbetreuung wird zumeist vor dem Hintergrund einer akuten Krise der Adressat/innen angeboten, wenn sie an einem Punkt angelangt sind, an dem sie sich auf nichts mehr einlassen können. In diesem Falle sind ein/e Betreuer/in oder zwei im Wechsel nur für diese/n eine/n Klient/in zuständig. Faktisch das gesamte Setting der Betreuung kann so auf den/die Klient/in zugeschnitten und gestaltet werden. Ein niedrigschwelliger Neubeginn und das Erleben entlastender Momente kann so die Möglichkeit eröffnen, den/die Klient/in wieder in der Lage zu versetzen, in einem kleinen, sozialen System altersgerecht und eigenverantwortlich zu agieren. Das Einzelförderprojekt „Darrical“ bietet die Möglichkeit, Jugendliche

unterzubringen, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht gruppenfähig sind oder jedwedes soziales Miteinander ablehnen (vgl. Neue Horizonte 2014, S.20).

„Neue Horizonte“ bietet die Möglichkeit, Jugendliche in kleinen Gruppen bzw. in Kleinstgruppen „Zu zweit“ zu betreuen. Dieses geschieht in individuell angemieteten Häusern bzw. in den etablierten Jungen- und Mädchenprojekten.

Das Jungenprojekt „La Pileta“ und das Mädchenprojekt „Los Maximos“ liegt jeweils in einer abgeschiedenen Region fernab von Ortschaften und anderen Häusern in äußerst isolierten Lagen. In diesen beiden Projekten wohnen maximal fünf Jungen bzw. vier Mädchen in kleinen Gruppen und werden dort von ihren Bezugsbetreuer/innen betreut. Die Mitarbeiter/innen der Projekte haben so die Möglichkeit, sich intensiv u.a. mit den jungen- und mädchenspezifischen Themen auseinander zu setzen.

In diesen beiden Projekten gibt es eine fest vorgegebene Tagesstruktur, die sich durch die anfallenden Arbeiten im Haus, der Zubereitung der Mahlzeiten, den gemeinsamen Einkauf sowie der Beschulung bestimmt. Die abgeschiedenen Lagen des Mädchen- und des Jungenprojekt im Gebirge bietet größtmögliche Selbst- und Fremdschutz.

In den Verselbstständigungsprojekten „Coast-Girls“ und „Beach-Boys“ leben vorwiegend fast volljährige Jungen und Mädchen, die sich nach und nach mehr Autonomie erarbeiten können. Diese Projekte gelten als ein wichtiger Schritt für die Vorbereitung der Rückkehr in die Heimat. In der Regel werden die Jugendlichen in einem Tag- und Nachtdienst von einem/r Mitarbeiter/in betreut, welche/r die Jugendlichen bereits durch die vorherige Gruppenbetreuung kennen. In diesen Verselbstständigungsgruppen wird mit den Bewohner/innen vor allen daran gearbeitet, erlernte Handlungsweisen als selbstverständliche Handlungsweisen in einen nicht mehr zu stark kontrollierten Alltag zu übernehmen.

Die wichtigste Betreuungsform im Rahmen der einzelnen Projekte von „Neue Horizonte“ ist die Kleinstgruppe „Zu zweit“. „Dieses Betreuungssetting hat sich als Standardform etabliert“ (Neue Horizonte 2014, S.15).

Anschließend an die Vorstellung des Projektes „Neue Horizonte“ möchte ich schlagworthaft das Forschungsdesign der vorliegenden Studie darstellen.

5. Evaluationsdesign und Forschungskonzept

Zu Beginn der Annäherung an den Forschungsgegenstand dieser Studie stand eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit der Thematik der individualpädagogischen Maßnahmen, dem Stand der Forschung sowie der Auswahl der Forschungsmethoden.

Um sich des Forschungsgegenstandes zu nähern, reiste ich zu Beginn dieser Arbeit nach Andalusien und schaute mir vor Ort die einzelnen Standorte und Projekte von „Neue Horizonte“ an. Dort kam ich ins Gespräch mit den Bewohner/innen, die zurzeit in den Projekten wohnen und konnte mir dabei einen Eindruck verschaffen, worüber mir in der Zeit der Interviewführung die ehemaligen Projektteilnehmer/innen wahrscheinlich Auskunft geben werden. Ebenso führte ich ein Expert/inneninterview mit den beiden leitenden Angestellten des Projektes, welches ich nutzte, um konzeptionelle Hintergründe zu beleuchten, Ziele der Unterbringung aus Sicht des pädagogischen Personals zu erörtern sowie die Forschungsfrage weiterhin zu spezifizieren.

Nachdem ich den Forschungsgegenstand konkretisierte, das Projekt „Neue Horizonte“ bzgl. der konzeptionellen Grundgedanken analysierte, einschlägige Fachliteratur des Themenfeldes der intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen studierte, begann ich die Hilfepläne der Jugendlichen, die das Projekt bewohnen bzw. bewohnt hatten, zu lesen und auszuwerten. Dabei legte ich einen Fokus auf die in den Hilfeplänen formulierten Zielen der Unterbringung und begann diese Ziele systematisch zu ordnen und zu kategorisieren. Die zu diesem Zeitpunkt entwickelten Kategorien bildeten eine wesentliche Grundlage für die spätere Erstellung eines Interviewleitfadens.

Auch in Anlehnung an die sog. AIM-Studie von Klawe (2010) war es mein Ziel, mittels einer Evaluation Erkenntnisse zu gewinnen, „...was während eines Betreuungsprozess passiert [...], die pädagogischen Prozesse im Einzelnen zu identifizieren [...], die Bedingungen und Faktoren gelungener Praxis zu benennen und von den Beteiligten positiv und hilfreich erlebte Situationen herauszuarbeiten“ (Klawe 2010, S.37). Selbstverständlich verschloss ich bei der Erhebung der Daten nicht den Blick für Situationen, die eher negative bzw. nicht intendierte Effekte nach sich zogen.

Für dieses Unterfangen befragte ich sechs ehemalige Teilnehmer/innen des Projektes „Neue Horizonte“ in Form eines teilstandardisierten, problemzentrierten Interviews, in dem die Interviewten genügend Freiräume hatten, eigene Themen einfließen zu lassen. Diese Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und ausgewertet. Die Auswertung erfolgte in einem Methodenmix aus der Grounded Theory und der Inhaltsanalyse nach Mayring.

Mit dieser rekonstruktiv orientierten Studie verfolge ich die Absicht, „...die subjektive Wahrnehmung der beteiligten Akteure ernst...“ (Klawe 2010, S.37) zu nehmen. Diese soll die ausschließliche Grundlage bilden, um einzelne Kategorien des pädagogischen Handelns im Rahmen des Projektes „Neue Horizonte“ aus der Sicht der ehemaligen Teilnehmer/innen zu beleuchten und ggf. auch zu bewerten. Es ist demnach diesem Forschungsdesign und dieser Forschungsmethode innewohnend, dass es zu Verzerrungen von subjektiven Wahrnehmungen, zu Ausblendungen oder auch zu übersteigerten Bewertungen einzelner Situationen kommen kann.

Ich lade den/die Leser/in dieser Studie herzlich dazu ein, sich den z.T. sehr persönlichen Betrachtungen und Bewertungen der Adressat/innen der individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen im Rahmen des Projektes „Neue Horizonte“ im spanischen Andalusien zu widmen.

5.1 Auswertung der Daten

In den bekannten Untersuchungen zu individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen (Klawe 2010, Wendelin 2010 etc.) werden Begriffe verwendet, die im Detail ihrer Ausprägungen variabel sind, aber im Kern einen vergleichbaren Inhalt aufweisen. Ich meine hiermit die Begriffe ‚Kategorien‘, ‚Codes‘ und ‚Wirkfaktoren‘. Ich entscheide mich, im Wesentlichen den Begriff ‚Wirkfaktor‘ zu verwenden.

„Wirkfaktoren beschreiben das empirisch nachweisbare Potenzial einer Hilfeform“ (Klawe 2010, S.15). Inwieweit das Potenzial eines einzelnen Wirkfaktors von den Adressat/innen genutzt wird, hängt einerseits mit der Qualität des Wirkfaktors zusammen. Andererseits und in besonderem Maße ist für das positive Wirken eines Wirkfaktors die Koproduktion des Jugendlichen entscheidend. „Die Rede von Wirkfaktoren unterstellt daher keine zwingende lineare Ursache-Wirkung-Logik, sondern identifiziert aufgrund der Aussagen aller Beteiligten und der Analyse der Prozessverläufe plausible Einflüsse, die die Entwicklung des Prozesses und der AdressatInnen in maßgeblicher Hinsicht beeinflusst haben“ (Klawe 2010, S.15).

5.2 Wirkfaktoren der Betreuung

In der Auswertung der Daten traten folgende Wirkfaktoren für einen gelingenden bzw. misslingenden Hilfeverlauf in verschiedenen Dimensionen und Ausprägungen auf:

- ‚Beziehung – „Der/die eine Betreuer/in“‘,
- ‚Schulbewältigung‘,
- ‚Partizipation und Koproduktion‘,
- ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘,
- ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘,
- ‚Der biografische Bruch am Anfang der Auslandsmaßnahme‘,
- ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘,
- ‚Ausland‘,
- ‚Alltagsorientierung‘,
- ‚Sozial eingebettetes Leben‘,
- ‚Transfer und Anschlussmaßnahmen‘.

Diese Wirkfaktoren habe ich entsprechend ihrer Relevanz gewichtet. So unterscheide ich den Haupt-Wirkfaktor, die zentralen Wirkfaktoren und die erweiterten Wirkfaktoren. Im Sinne dieser Unterteilung entwerfe ich in drei Stufen ein Modell, in dem die Beziehungen und Gewichtung der Faktoren untereinander schrittweise hervor treten sollen.

Die einzelnen Wirkfaktoren sind nie ohne den Zusammenhang der anderen Wirkfaktoren denkbar, sie entfalten ihre Wirkung erst durch die Verknüpfung mit den anderen Wirkfaktoren. So gibt es z.B. klare Verknüpfungen zwischen den Wirkfaktoren ‚Koproduktion‘, ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘ und ‚Schulbewältigung‘, z.B. in dem Sinne, dass ein Jugendlicher, der seine Lage als prekär einschätzt und bereit ist, diese zu ändern, in einem besonderen Maße am Gelingen des Hilfeprozesses mitarbeiten wird und so beste Aussichten hat, seinen Schulabschluss zu erlangen.

Es ist kaum möglich, aus den sehr unterschiedlichen Aussagen und Betrachtungen der Jugendlichen allgemeingültige Schlussfolgerungen über das Zusammenspiel und die Wechselwirkung einzelner Wirkfaktoren zu treffen. Die Studienteilnehmer/innen gewichteten die Kombination der Auswirkungen verschiedener Faktoren höchst individuell und sollten auch in ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit zu Wort kommen können. Das im Folgenden entworfene Modell der Wirkfaktoren und seiner Wechselwirkungen soll in diesem Sinne als ein verallgemeinerndes Modell verstanden werden.

Aus diesem Grunde werde ich in den folgenden Kapiteln die Wirkfaktoren separat beschreiben, um so die Wirkungsweisen der einzelnen Faktoren aus der Sicht der Studienteilnehmer/innen darstellen zu können. Aufgrund der Komplexität und Verknüpfungen der Wirkfaktoren kann es gelegentlich vorkommen, dass ein Zitat aus einem Interview in einem anderen Kontext erneut aufgeführt wird.

5.3 Der Haupt-Wirkfaktor und die zentralen Wirkfaktoren

Die Exklusivität und Qualität der Beziehung zu einem/r Betreuer/in stellte sich in der Analyse des Interviewmaterials als der Haupt-Wirkungsfaktor für ein Gelingen bzw. Nicht-Gelingen der Betreuungen im Projekt „Neue Horizonte“ heraus.

Das in Abbildung 3 dargestellte Modell beschreibt die Verbindungen und Wechselwirkungen des Haupt-Wirkfaktors mit den zentralen Wirkfaktoren. Die Wirkungen der weiteren Faktoren hängen im entscheidenden Maße von der Beziehungsgestaltung zu mindestens einem/r Betreuer/in für die Jugendlichen ab. Die zentralen Wirkfaktoren ‚Sozial – Emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘, ‚Partizipation / Koproduktion‘, ‚Schulbewältigung‘ und ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘ bilden quasi den Orbit um den Haupt-Wirkungsfaktor ‚Beziehung „Der/die eine Betreuer/in“‘.

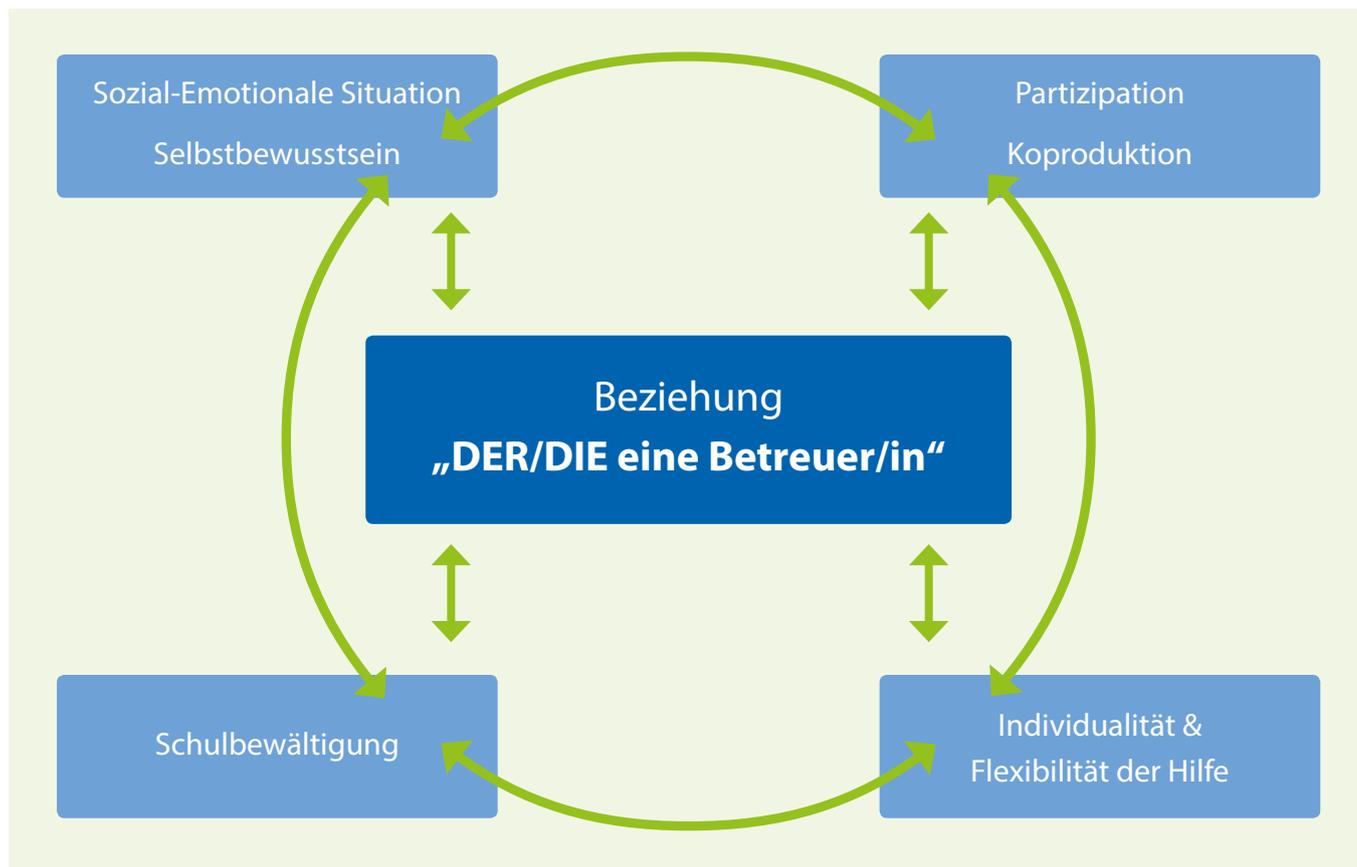


Abbildung 3: Der Haupt-Wirkfaktor, die zentralen Faktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

Den hier noch nicht eingebrachten Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahmen‘ zähle ich ebenso zu den zentralen Wirkfaktoren, werde diesen aber aufgrund seiner Sonderstellung erst am Ende der weiteren Wirkfaktoren in das Modell einfließen lassen und erläutern.

In den folgenden Kapiteln erläutere ich die Mechanismen und Funktionsweisen des Hauptwirkungsfaktors sowie der zentralen Wirkfaktoren der Betreuung bei „Neue Horizonte“ aus der Sicht der ehemaligen Projektteilnehmer/innen.

5.3.1 Der Haupt-Wirkfaktor: ‚Beziehung – „Der/die eine Betreuer/in“‘

Alle Namen, die in den Interviewausschnitten erwähnt sind, wurden geändert. Das betrifft sowohl die Namen der Studienteilnehmer/innen als auch die jeglicher genannter bzw. zitierter Personen.

Für das Gelingen einer intensivpädagogischen Maßnahme gilt die Gestaltung einer verlässlichen, akzeptierenden und wertschätzenden Beziehung zwischen eine/r Betreuer/in und dem Jugendlichen als der zentrale Wirkfaktor. Die Jugendlichen, die durch „Neue Horizonte“ betreut wurden, hatten in der Regel kaum positive Beziehungs- bzw. Bindungserfahrungen im

Vorlauf der Auslandsmaßnahmen erfahren. Seien es die familiären Beziehungen oder die professionellen pädagogischen Beziehungen zu Betreuer/innen aus vorherigen Maßnahmen, die Mehrzahl der Jugendlichen haben in diesen Kontakten und Beziehungen ein nicht hinreichendes Maß an Verlässlichkeit, Vertrauen und Zuwendung erleben können. Die Gründe und erklärende Hypothesen hierfür sind in vielen Bereichen zu suchen. Doch welche Ursachen das Nicht-Gelingen der diversen Beziehungsangebote und -versuche auch haben mögen, die Betreuer/innen von „Neue Horizonte“ haben es mit Menschen zu tun, die aufgrund vieler negativer Erfahrungen mit einem gehörigen Maß an Skepsis in die neue, ihnen angebotene Beziehung treten.

Im Laufe der Betreuung wechselt das Setting aus den verschiedensten Gründen mindestens einmal für jeden Jugendlichen. Den Vorteil und Nutzen dieser Individualität und Flexibilität der Hilfe aus der Sicht der ehemaligen Teilnehmer/innen werde ich bei der Betrachtung des zentralen Wirkfaktors ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘ darstellen. Einer der wesentlichen Gründe für die Veränderungen des noch nicht passgenauen Hilfesetting liegt im Nicht-Entstehen einer tragfähigen, belastbaren und vertrauensvollen Beziehung zwischen dem/r Betreuten und dem/r Betreuer/in. Gelingt es dem Jugendlichen im neuen Setting eine positiv bewertete Beziehung zu einem/r Betreuer/in zuzulassen, verläuft die weitere Hilfe in der Regel deutlich erfolgreicher.

Eine besondere Beziehungserfahrung konnte Elena im Rahmen ihres Aufenthaltes bei „Neue Horizonte“ erfahren. Obwohl sich ihr Betreuungssetting aufgrund vieler Vorfälle häufig änderte, wurde sie nahezu durchgehend von einer Betreuerin betreut. Als die Möglichkeiten einer individuellen und flexiblen Hilfestellung nahezu erschöpft waren, erklärte sich die Betreuerin bereit, Elena in einem familienanalogen Rahmen zu betreuen und nahm diese in ihren Haushalt auf. Dort lebte Elena das letzte Jahr ihrer Zeit in Andalusien.

„...also dann bin ich runter gezogen nach Almerimar. Und denn wollte ich, also ich hatte gar keinen Bock mehr darauf, weil die Betreuer mir nie zugehört haben richtig. Also es gab eine Betreuerin, die mir wirklich am Herzen gelegen hat. Mit der ich bis jetzt noch Kontakt habe in Spanien. Die hat mir immer zugehört. Und immer egal wie viel Scheiße ich gebaut habe, sie hat mich immer wieder versucht aufzupäppeln. Und sie hat es auch zum Schluss geschafft“ (EW, Z.39-42).

Trotz aller Schwierigkeiten in der Betreuung blieb diese eine Betreuerin hartnäckig an der Seite von Elena und stand auch extreme Situationen mit ihr durch, bis Elena sich endlich auf die Betreuung und Beziehung einlassen konnte, mit ihr durch:

„Die mussten Dich ja ganz schön aushalten.“ – „Ja. Am meisten meine Betreuerin. Weil die hat mich von Anfang an betreut. Dass ist die Ruth aus Spanien. Und die hat immer weiter und hat nie aufgegeben. Und der Chef, also dann war es Frank Wolf, der hat dann Ruth gefragt, ob sie wechseln möchte in eine andere Gruppe. Wo es ruhiger ist. Da hat Ruth trotzdem, war trotzdem stur und wollte halt einfach, dass was aus mir wird. Und dass ich einen Schulabschluss schaffe. Also bei Schule hat sie immer, also hat nicht los gelassen.“ – „Also da hat Dir ein Mensch gezeigt, dass Du wichtig bist.“ – „Ja.“ – „Fandest Du das gut?“ – „Ja...“ [...] Aber halt so manchmal, halt wenn es mir jetzt wirklich so Scheiße ging, hat sie mich halt unterstützt. Und das hat mit halt so ein bisschen die Kraft gegeben. (EW, Z.56-71)“

Elena wurde in den drei Jahren ihres Auslandsaufenthaltes bei „Neue Horizonte“ von mehreren Personen (mit)betreut, jedoch, Die eine Betreuerin‘ schaffte es, Elena auch persönlich und emotional zu erreichen. Das Gefühl, einem Menschen trotz heftiger Auseinandersetzungen und krisenhafter Momente wichtig zu sein, war für Elena ein neues und bisher unbekanntes Gefühl. Sogar als Elena einmal das Auto ihrer Betreuerin stahl und damit herum fuhr, konnte das aufgearbeitet werden und stellte keinen Grund für die Beendigung der belastbaren pädagogischen Beziehung dar. Diese Phasen lernte Elena zu schätzen und konnte auf diese in anderen kritischen Phasen ihrer Betreuung zurück greifen und so z.T. Verhaltensveränderungen erreichen.

Die Jugendliche Aileen erlebte ihre Zeit bei „Neue Horizonte“ sehr kritisch, besonders negativ beschrieb sie ihr Verhältnis zu den Betreuer/innen (siehe Wirkfaktor ‚Sozial eingebettetes Leben‘). Trotzdem fand sie einen Betreuer, der ihr die notwendige Unterstützung bot, besonders in schulischen Fragen:

„Also durch einen Betreuer, der da war, der hatte Mathe studiert. Also der hat mir richtig geholfen. Also durch ihn, wäre der nicht dagewesen, dann weiß ich gar nicht, ob ich das geschafft hätte. Also da hatte ich Glück, dass der da war. Der hat mir Mathe nahe gebracht [...] dass mir das Spaß macht. Und dadurch habe ich letztendlich dann einen Durch-

schnitt von 2,3 geschafft dann noch.“ (AF, Z.72-90)

Diesem einen Betreuer und Aileen gelang es über die Jahre, eine vertrauensvolle pädagogische Beziehung aufzubauen, die besonders zum Ende ihrer Betreuung bei „Neue Horizonte“ als eine tragfähige Beziehung eingeschätzt werden kann:

„Hattest Du da Personen, denen Du vertraut hast? Erzieher oder Sozialpädagogen?“ – „...dann hatte ich nur einen Betreuer, Mario, dem habe ich halt schon vertraut, ja. Aber den Rest, alles fürn Arsch gewesen.“ – „Aber immerhin eine Person hast Du gefunden, der Du vertrauen konntest.“ – „Ja.“ – „Und das war ja in den schwierigen Situationen ganz hilfreich für Dich gewesen.“ – „Ja, aber auch erst am Schluss so“ (AF, Z.188-201).

„Also da waren auch ein paar Betreuer, z.B. Mario, das war ein ganz toller Betreuer finde ich. Also ein Manuel, der wohnt auch da mit seiner Familie und so. Das sind so Leute gewesen, wo Du wirklich so siehst, das ist ein Guter eigentlich. Aber die sind dann auch so, die sind da korrekt. Hm ja. Aber wenn Du da richtig als Schwererziehbare so hinkommst, als Mädchen. [...] Aber Mario z.B. war ein Betreuer, der für mich richtig gut war. Also wegen Mathe vor allen Dingen und auch mit den Sprechen. Der war so halt eine ruhige Seele. Das war auch halt gut. Wenn ich dann mal ein bisschen so, war er trotzdem so der Gecillte. Zu dem hatte ich dann auch so ein gutes Verhältnis auf jeden Fall“ (AF, Z.491-497).

In der retrospektiven Betrachtung ihrer Zeit in Andalusien bewertet sie nur ihren Schulabschluss und ‚Den einen Betreuer‘ als positive Ereignisse bzw. Personen. In ihren abschließenden Worten des Interviews formuliert sie:

„Nur wegen Mario. Und der Schule. Das war das Einzige. Der Rest nicht“ (AF, Z.562).

Die Beziehungsabbrüche, die Aileen auch schon vor ihrer Zeit in Andalusien erlebte, setzten sich im Laufe ihrer Betreuung bei „Neue Horizonte“ fort:

„Ne. Ne. Gar keiner von denen. Die waren ja alle, ich meine die sind ja auch gekommen und gegangen. Es war ja immer, Du hast Dich an einen gewöhnt und dann ist der wieder gegangen. Also es war ja auch dann immer so, dass man ja, irgendwann denkst Du, brauchst Du ja gar keine Bezug irgendwie zu dem aufbauen. Weil es ist ja sowieso ein Kommen und Gehen“ (AF, Z.453-456).

Im Verlauf des Interviews wirft sie eher einen düsteren und verärgerten Blick auf die Betreuung bei „Neue Horizonte“:

„Also das war schon, das war richtig schlimm für mich. Und da war auch nicht ein Betreuer, also die Betreuerin so eher dass die mich da unterstützt hat. Sondern die war eher kalt auf jeden Fall“ (AF, Z.220-222).

„Ich hatte ja keine Bezugsperson. [...] Aber ich hätte, glaube ich, genau an der Stelle jemanden gebraucht, der mit mir redet. Der mit mir ein bisschen aufarbeitet oder mir trotzdem so zeigt: „Ok weißt Du, Du kannst jetzt das nicht machen, was Du willst, aber das heißt nicht, dass wir alle böse sind. Wir wollen nur Dein Bestes. Sieh das mal so.“ Aber so war das nicht. Also die sind nicht auf mich zugekommen. Also die waren kalt mir gegenüber. Ekelig vor allen Dingen“ (AF, Z.234-239).

Sie hätte sich gewünscht:

„...dass man auf mich eingeht. Da ist niemand auf mich eingegangen auf meine Bedürfnisse. Da ist ja die kommt nicht klar mit ihren Ausrastern, ist total weiß ich nicht was. Und das wars. Also es wurde nicht mit mir aufgearbeitet oder so. Oder mal geguckt, woher das kam vielleicht. Ich bin ja noch 16 gewesen, da war ich ja noch klein, also kann man so sagen. Das hätte ich mir gewünscht. Auf jeden Fall. Voll oft saß ich da und hab einfach verzweifelt. Bin da ja nicht mehr ausgerastet, habe einfach nur geheult aus Verzweiflung. Und die die war voll kalt. War der egal. So war das“ (AF, Z.243-247).

Selbst Jahre später noch ist Aileen verärgert über die Gestaltung ihrer persönlichen Betreuung bei „Neue Horizonte“ und kann, überlagert durch diese Eindrücke, dem Projekt und ihrer Zeit in diesem, kaum Positives abgewinnen. Ihrem Wunsch nach einer verlässlichen und ihr zugewandten, herzlichen Betreuung kamen die Mitarbeiter/innen vor Ort – aus von ihr nicht ausgeführten Gründen – nicht nach. Trotzdem hat sie einen Mitarbeiter vor Ort gefunden, dem sie mit Vertrauen begegnete, der ihr in alltäglichen und schwierigen Momenten Hilfe und Halt bieten konnte. Ohne diese Person wäre aus Ai-

leens Sicht wahrscheinlich der gesamte Hilfeprozess gescheitert. Der Haupt-Wirkfaktor ‚Beziehung – „Der/die eine Betreuer/in“ kam für Aileen erst spät positiv zum Tragen. Nichtsdestotrotz hat Aileen in diesem Betreuer eine Ressource gefunden, die ihre Entwicklung in „Neue Horizonte“ und auch danach positiv beeinflusst hat.

Auch Max fand eine Betreuerin, die ihm in schwierigen Situationen helfen konnte, mit der er reden konnte:

„...eine Betreuerin, hat gekündigt [...] Und mit der konnte ich reden. Die hat sich wenigstens für uns eingesetzt. Halt natürlich wenn wir keine Scheiße gebaut haben. Trotz Scheiße bauen, hat sie sich trotzdem für uns eingesetzt...“ (MB, Z.240-241).

Max konnte erleben, dass er trotz einer heftigen Situation mit einem Betreuer von diesem nicht abgelehnt und fallen gelassen wurde. Besonders in der Anfangsphase dieser Betreuungskonstellation kam es zu heftigen Aktionen und Reaktionen:

„Einen wollte ich, einem Betreuer wollte ich die Kehle aufschneiden.“ – „Oi. Hast Du aber nicht gemacht?“ – „Nein. Zum Glück. Also ich persönlich hätte es gewollt. Ne, an sich, weil der mich provoziert hat [...] Und dann hat er mich ausgelacht. Und das ist natürlich das schlimmste, was man je machen kann bei mir. Mich auslachen. Da habe ich gesagt: „Alter, wenn Du nicht aufhörst zu lachen, dann schneide ich Dir die Kehle auf. Dann hat er natürlich aufgehört zu lachen und ist dann ein bisschen höher gekommen. Dass er mir genau in die Augen guckt und gesagt: „Noch einmal die Drohung und Du kriegst von mir eine Bombe.“ Hat er mir mitten ins Gesicht gesagt. „Dann komm hoch und hau mir zu! Da kannst mal wissen“ (MB, Z.186-191).

Mit diesem einen Betreuer erlebte Max im späteren Betreuungsverlauf auch fröhliche Momente:

„Und von den anderen habe ich natürlich so ein bisschen halbwegs gelernt, meine Aggressionen im Griff zu haben. Der hat mich eigentlich am meisten, es gibt natürlich coole Betreuer an sich, die machen mit voll Fun. Die machen, voll Spaß mit denen rumzutoben und sowas. Zum Beispiel mit einem Betreuer, mit dem ich die ganze Zeit erzählt habe, dem ich die Kehle aufschneiden wollte. Mit dem habe ich auch dem Cortijo, war voll spannend. Hat auch Spaß gemacht. Der legt sich natürlich auch ab und zu mit uns an. Wir sind vielleicht zu siebt auf ihn rauf gesprungen. Er hat uns alle durch die Gegend geworfen“ (MB, Z.302-306).

Max konnte durch diesen Betreuer eine verlässliche und auch krisenfeste Beziehung erleben, die in regelmäßigen Abständen von Max wieder auf die Probe gestellt wurde. Hier die richtigen und angemessenen pädagogischen Antworten und Reaktionen zu finden, stellt eine hohe Anforderung an das pädagogische Personal. Die Qualität der Gestaltung eines Betreuungsprozesses zeigt sich gerade in diesen Schlüsselmomenten, in denen die Jugendlichen mit z.T. heftigen Methoden oder Verhaltensweisen das Vertrauen der Betreuer/innen und die Beziehungsqualität testen.

Für Patrick waren, wie auch schon für Aileen (s.o.), besonders die fachlichen Qualitäten eines Betreuers bei der Bewältigung des Schulstoffs bedeutsam:

„Mario hieß der glaube ich. Der hatte immer Ahnung von Mathe und so. [...] Also ich glaube mit ihm haben die meisten so echt gelernt. Der hatte glaube ich am meisten Ahnung von allen. Er war auch so ein schlauer Mann. Der macht glaube ich so nebenbei Informatik und hat sowas auch früher studiert. Aber schon ein bisschen lange her, ich weiß nicht mehr alles so perfekt. Mario konnte einem immer helfen sage ich mal so“ (PJ, Z.177-183).

Diese fachlichen Qualitäten schätzte auch der Projektteilnehmer Sascha sehr an seinen Betreuer/innen:

„Und hingekriegt mit der Schule war es damals durch so ein Samuel. Der war Politikwissenschaftsstudent. Der hat sich immer [...] mit mir hingestellt. Der war megaschlau und gebildet“ (SK, Z.92-94).

Für Sascha gab es nicht nur eine/n Betreuer/in, der eine entscheidende Rolle für sein Wohlbefinden und Entwicklung im Projekt spielte:

„Da hatten wir halt immer gute Betreuer für, die auch echt helfen konnten [...] Ich habe die sehr gemocht. [...] Ich hab da wirklich Nächte lang quasi und der Betreuer und ich. Ich weiß jetzt nicht wie es jetzt aussieht. Abende lang mit dem Betreuern gesessen und mich drüber unterhalten. [...] Also von den Betreuern sage ich eindeutig, die die damals da

waren, die waren ultra ultraklasse. Wirklich ultraklasse. Also die haben natürlich auch mal Sachen gemacht, die nicht gingen. Aber die haben sich auch oft für uns eingesetzt“ (SK, Z.101-240).

Sascha schien während seiner Zeit bei „Neue Horizonte“ für eine intensive und wertschätzende Betreuung sehr empfänglich gewesen zu sein. Für seine offene und ehrliche Art waren seine Betreuer/innen offensichtlich ebenso empfänglich. Er zieht folgenden Vergleich:

„Weil im Grunde genommen sind die Betreuer, die werden sehr schnell wie Deine Familie. Die ersetzen die einfach so was wie einen Vater. Es klingt zwar blöd, aber es natürlich auch. Ich würde niemals zu nem Betreuer wirklich mein Vater sagen. Aber Du gewöhnst Dich an den. Du gewöhnst Dich extrem an den. Und wie der tickt. Und Du lernst damit klar zu kommen“ (SK, Z.298-301).

Eine Ursache für seine insgesamt sehr positive retrospektive Einschätzung seiner Zeit bei „Neue Horizonte“ liegt in der Betreuungskonstanz, die er dort erfahren konnte. Diese Betreuer/innen waren offensichtlich sehr intensiv und mit einem guten Gefühl mit seiner Betreuung beschäftigt. Sascha erlebte eine sehr individuelle und auch exklusive Betreuung bei „Neue Horizonte“:

„Es waren auch zwei Betreuer von Anfang bis Ende wirklich da. Von sechs oder so“ (SK, Z.309).

„Ich wurde immer gerecht behandelt. Jeder wurde da, jeder der erzählt, dass er da nicht gerecht behandelt wurde, das kannst Du mir nicht erzählen. Vor allem weil wir da zum Teil Betreuer hatten, die wirklich. Die standen so sehr in der Sache drin, dass die einfach selbst gar nicht damit klar kamen, wenn das ungerecht war“ (SK, Z.278-281).

Für Sascha gestaltete sich seine Zeit in Spanien derart positiv, dass er gar nicht auf,den/die eine/n Betreuer/in' angewiesen war, um sich in einer stabilen Situation zu befinden. Für ihn hätte sich sicher ein Wirkungsfaktor wie ‚Beziehung – Betreuung‘ als Haupt-Wirkungsfaktor heraus kristallisiert. Im Interview gewann ich den Eindruck, dass Sascha bereits zu seiner Zeit im Projekt über besondere soziale Fähigkeiten verfügte, die ihn etwas von den anderen Studienteilnehmer/innen abhebt. So entschied ich mich, keinen weiteren Wirkfaktor im Rahmen dieser Studie zu entwerfen. Die Wiederentdeckung dieser seiner positiven Fähigkeiten und Eigenschaften gelang Sascha offensichtlich auch durch die besondere Unterstützung seiner Betreuer/innen bei „Neue Horizonte“.

Alle Studienteilnehmer/innen formulierten die besondere Bedeutung zu eine/r Betreuerin während der Betreuung bei „Neue Horizonte“ für ihre emotionale Stabilität. So kritisch und negativ einige Erlebnisse im Rahmen des Auslandsaufenthaltes auch gewesen mögen, von, dem/der einen Betreuer/in' sprechen sie auch noch lange nach ihrer Betreuung bei „Neue Horizonte“ mit größter Achtung und vollstem Respekt. Sie haben erfahren, dass unabhängig von den Taten, welche die ehemaligen Teilnehmer/innen vollzogen, sie als Person geschätzt, geachtet und auch gemocht wurden. Für viele Bewohner/innen ist dieses die erste derartige und intensive Erfahrung von Wertschätzung und Akzeptanz in ihrem Leben gewesen, von der sie im Laufe ihres weiteren Lebens zehren können und das auch tun werden. Durch die Erfahrung, von einer Person als ein komplettes Wesen wahrgenommen, akzeptiert und geschätzt zu werden, sind die Studienteilnehmer/innen einen wichtigen Entwicklungsschritt in ihrer Persönlichkeits- und Charakterentwicklung im Rahmen dieser intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme gegangen.

5.3.2 Der zentrale Wirkfaktor ‚Schulbewältigung‘

Die Jugendlichen, die in individualpädagogischen Auslandsmaßnahmen betreut werden, haben in der Regel ein schulisches Scheitern hinter sich bzw. befinden sich zum Zeitpunkt des Beginns der Maßnahme mitten in einem. Ebenso verhält es sich mit den von „Neue Horizonte“ betreuten Jugendlichen. Aus dem Studium der Fallakten wurde deutlich, dass bis auf ein Teilnehmer alle anderen massive Schwierigkeiten in der Schule hatten. Diese reichten von unregelmäßigen Schulbesuchen, über Leistungsverweigerungen bis hin zu einem Verhalten im Rahmen des Unterrichts, der eine Beschulung einzelner Jugendlicher unmöglich erscheinen ließ.

Folgerichtig besteht eine zentrale Aufgabe der pädagogischen Arbeit in der Auslandsmaßnahme, die Gründe für die prekären schulischen Situationen gemeinsam mit den Teilnehmer/innen zu ergründen und diese wieder zu befähigen, sich mit schulischen Themen auseinander zu setzen. Ein in der Betreuungszeit im Ausland erworbener Schulabschluss stellt einen

Meilenstein, häufig sogar den Endpunkt der Betreuung der Jugendlichen bei „Neue Horizonte“ dar. Der Faktor Schulbewältigung wird somit zu einem zentralen Wirkfaktor.

Alle Teilnehmer/innen der Studie haben im Rahmen der Betreuung von „Neue Horizonte“ bzw. unmittelbar im Anschluss an jene einen Schulabschluss erreicht. Auf die Frage, warum sie diesen Schulabschluss denn nicht in Berlin hätte erreichen können, richteten die ehemaligen Bewohner/innen zuerst ihren Blick auf die Zeit vor ihrer Aufnahme in das Projekt:

„Schule sowieso Hauptthema Nummer 1. Das habe ich gerade vergessen. Ja also Grundschule habe ich noch gemacht. Da bin ich dann aufs Gymnasium gekommen, 7. Klasse. Das war auch eigentlich noch ganz gut. Da bin ich Sitzengeblieben halt, weil ich es von der Leistung nicht geschafft habe. Und seitdem ging es halt bergab. Also seitdem wollte ich dann auch nicht mehr zur Schule. Und bin dann auch nicht mehr gegangen. Da war ich auf etlichen verschiedenen Schulen. Aber habe nur geschwänzt und nur Blödsinn gemacht. Dann habe ich auch angefangen zu kiffen. Das ist auch noch ein Grund“ (AF, Z.28-32).

„Ich war immer ein guter Schüler, ich war immer ein kluger Kopf. Ich war aber auch immer stinkend faul. Bis zur 6. locker, Gymnasialempfehlung. Aufs Werner-von-Siemens-Gymnasium gegangen. 7. Klasse mit nem 1,1 Schnitt noch abgeschlossen. Obwohl es ja eigentlich heißt, man fällt im Gymnasium. Dann bin ich in die 8. gekommen. Und jemand aus der 9. quasi ist nach unten Sitzengeblieben. Und er war dann der, der mich in diese ganze Szene reingebracht hat. Ich bin von der 7. 1,1-er Schnitt erste Mal 8. auf nen 5,0-er Schnitt gefallen. Weil ich nicht mehr da war. Wir sind einfach immer alle bei ihm zu Hause beim ihm am, wie man es halt typisch kennt, Jugendgruppe. 5,0-er Schnitt. Zweites Mal dann fast alles nur noch ohne Bewertung“ (SK, Z.52-57).

Patrick besuchte als einziger Projektteilnehmer zwar regelmäßig die Schule, sein Verhalten in der Schule gestaltete sich jedoch schwierig:

„Also ich war eigentlich ein guter Schüler. Bloß ich hab, für mich waren die meisten Sachen halt zu einfach sag ich mal. Und deswegen war ich entweder schnell fertig. Ich habe alles so nebenbei gemacht. Habe ich einfach mit meinem Nachbar immer geredet die ganze Zeit. Und halt manchmal habe ich nicht immer die Autoritätsperson meistens oder ab und zu nicht akzeptiert. [...]“ – „Hast Du die Schule regelmäßig besucht in Berlin?“ – „Ja, ich war eigentlich immer da. Also eigentlich war ich immer da“ (PJ, Z.42-52).

Auffallend ist, dass die Schüler/innen offensichtlich die kognitiven Fähigkeiten besitzen, dem Schulgeschehen folgen zu können. Trotzdem kam es zu massiven Störungen ihrer Schullaufbahn, die sehr wahrscheinlich bis zum schulischen Scheitern geführt hätten. Als Hauptgründe nennen die Studienteilnehmer/innen ihren Umgang mit Frustrationen und Aggressionen, eine grundlegende Motivationslosigkeit im Alltag und sehr belastete familiäre Situationen. Der erste und sehr frühe Kontakt mit Alkohol und Drogen und sog. falsche Freunde werden von den ehemaligen Betreuten ebenfalls genannt.

„...und bin dadurch früher, mit 14/15 in ein extrem falsches Umfeld geraten quasi. Da war das Problem, meine ganzen Freunde waren halt auch so halbkriminell. Da hatten die noch große Freunde. Und dann war man halt ganz schnell in einem Umfeld von Leuten, die wirklich nicht gut sind“ (SK, Z.34-37).

„Ich bin halt an die falschen Leute geraten. [...] In Berlin. D.h. ich war mit welchen zusammen unterwegs, die halt Drogen konsumiert haben, Alkohol getrunken haben“ (SZ, Z.94-98).

Nur Patrick äußert, dass er wohl auch in Berlin einen Schulabschluss erreicht hätte:

„Also ich hätte da auch locker 9. und 10. gemacht. Bin ich mir sicher. Also weil ich hatte eigentlich keine Probleme mit Schule. Also von den Noten her. Außer dass die Lehrer manchmal genervt waren von mir, weil ich immer geärgert habe. Aber sonst, z.B. ich habe ja gute Noten geschrieben. Aber manche Lehrer, die bewerten ja nicht nur die Noten, sondern wenn Du redest, dann kriegst Du gleich ne Note schlechter so. Aber ansonsten hätte ich eigentlich schon geschafft“ (PJ, Z.151-154).

Aufgrund der Sprachbarriere ist es für die Projektteilnehmer/innen von „Neue Horizonte“ nicht möglich, eine spanische Regelschule zu besuchen. Seit Jahren lernen die Schüler mithilfe der Fernschulprogramme FLEX-Fernschulen bzw. des Ins-

tituts für Lernsystem (ILS) und legen im Anschluss an verschiedene Lernmodule Prüfungen ab.

Sascha lernte mit den Schulmaterialien des ILS's und erreichte mit diesen den Erweiterten Hauptschulabschluss. Auf dem Weg dorthin hatte er in schwierigen Lernsituationen immer eine/n Betreuer/in zu Seite, der/die ihm helfen konnte:

„Da gabs da einen Michael, der ist dann nach Kolumbien gezogen. Der hat so viel für mich getan. Allein, keine Ahnung, der hat mich jeden Morgen einfach fit gemacht. [...] hingekriegt mit der Schule war es damals durch so ein Samuel. [...] Der war megaschlau und gebildet. Und wenn ich nicht weiter gekommen bin, dann hat er sich auch die Siesta durch, das ist seine Pause. Der hat das halt immer mit mir gemacht. Der, wenn ich Fragen hatte, konnte ich ihn immer Fragen. der hat mir sofort Beispiele aufgezeichnet. [...] Weil ich auch der einzige war, der gymnasiale Oberstufe gemacht hat in dem Heft. Das war natürlich viel fordernder. Ich hab dann Physikklausuren geschrieben, wo ich halt wenn Du da mit den Heften sitzt an sich. Muss man sagen, wenn Du niemanden hast, der Dir hilft, dann verzweifelst Du daran. Dann liest Du da, hallo Sascha, wie geht es Dir heute? Und Du denkst Dir oh mein Gott, wie soll ich jetzt Mathe, Physik, wie soll ich das jetzt kاپieren. Da hatten wir halt immer gute Betreuer für, die auch echt helfen konnten“ (SK, Z.86-102).

Aileen nutzte ebenfalls die kompetente Hilfe der Betreuer/innen und die Schulmaterialien des ILS's und erreichte einen Hauptschulabschluss:

„Und ILS ist ja kein Schulbesuch. Das ist ja zu Hause. Du stehst auf, frühstückst und danach liest Du Dir selber alles durch. Und wenn Du Fragen hast, kannst Du halt die Betreuer fragen. Und die einen haben halt Ahnung und die anderen eher nicht so. Also durch einen Betreuer, der da war, der hatte Mathe studiert. Also der hat mir richtig geholfen. Also durch ihn, wäre der nicht dagewesen, dann weiß ich gar nicht, ob ich das geschafft hätte. Also da hatte ich Glück, dass der da war“ (AF, Z.70-74).

„Ich habe einen Hauptschulabschluss gemacht.“ – „In Spanien, ja?“ – „Ja also ja, ich habe da die ganzen Arbeiten gemacht. Dann bin ich nach Hamburg geflogen. Weil das konnte man nicht in Spanien machen, die Prüfungen. Und da habe ich dann die Prüfungen gemacht“ (AF, Z.53-58).

Die individuelle Betreuung bildete für Sascha und Aileen den Rahmen, der beiden half, ihre individuellen schulischen Aufgaben zu bearbeiten. Ebenso ging es den anderen Studienteilnehmer/innen:

„Ich habs wahrscheinlich auf einer Art nur gemacht, damit ich einen Abschluss in der Tasche habe. Ich wollte eigentlich meinen Realschulabschluss machen. Also in Spanien wollte ich den noch machen. Aber das Jugendamt hat das nicht befürwortet. Weil sie meinten, ich habe keine Perspektive. Und sie würden es auch nicht bezahlen, weil ich 18 bin. Es ist ja von Jugendamt zu Jugendamt anders, aber so habe ich immerhin meinen Hauptschulabschluss“ (SZ, Z.83-86).

Max wollte während des Aufenthaltes bei „Neue Horizonte“ seine Situation verbessern. Der erfolgreiche Schulabschluss spielte hier für ihn eine entscheidende Rolle. Die klaren Strukturen halfen ihm beim Durchhalten, auch wenn er mal keine Lust auf Lernen verspürte:

„Also die Betreuer in Spanien haben einen ja, so, gesagt, auch gezwungen die Schule zu machen. [...] Ja, half halt.“ – „Es gab ja keinen Ausweg.“ – „gabs ja nicht. Ich musste ja Schule machen.“ – „Ja. In Berlin musst Du ja eigentlich auch die Schule machen.“ – „Na ja klar.“ – „Aber in Spanien hast Du Dich darauf eingelassen. Wie haben es denn die Mitarbeiter dort geschafft, dass Du Dich darauf eingelassen hast?“ – „Naja hm, das kam ja von mir, nicht von denen. Dass ich was ändern will. Das war der Willen, Bereitschaft und so. Dass ich was ändern will und ich was aus meiner Zukunft mache. Deswegen bin ich auch da hingegangen“ (MB, Z.92-111).

Die Projektteilnehmerin Elena berichtete über einen gelungenen schulischen Einstand am Anfang ihrer Betreuung bei „Neue Horizonte“. Letztlich hat sie einen Hauptschulabschluss erreicht.

„Und in Spanien lief das halt so, dass ich, ich hab mich an die Schule von Anfang an ran gesetzt. Aber so nach ein, zwei Jahre habe ich dann so gemerkt, es wird langsam anstrengend. Und die ganzen Privatprobleme, die ich zu Hause hatte und mit meinem Freund. Und dann noch die Aggressionen. Also ich musste halt drei Sachen auf einmal hinkriegen. Und das halt dann auch noch mit der Schule. Dann haben die Betreuer gesagt: „Los, komm.“ Also ich habe morgens, mittags

und abends Schule gemacht. Jeden Tag. Aber halt mit dem Englisch und Mathe und Deutsch ist halt meine Schwierigkeit“ (EW, Z.165-169).

Die wesentlichen Gründe, die die Jugendlichen für das Erreichen ihrer Schulabschlüsse nannten, lagen in der individuellen Betreuung, im individuell gestalteten Lernstoff, im Lernen alleine und durch die motivierende Unterstützung der Betreuer/innen. Die Exklusivität der Beziehung zu ihren Betreuer/innen stellt für die Studienteilnehmer/innen ebenso eine Grundlage für die Wiederaufnahme ihrer Schullaufbahn dar. Alle Interviewten äußerten, dass sie, immer wenn sie Hilfe brauchten, diese auch bekamen. Aus einigen Interviewaussagen lässt sich gar schließen, dass die Jugendlichen sich regelrecht freuten, in einem veränderten Lebens- und Schulalltag sich wieder mit schulischen Dingen beschäftigen zu können. Sie konnten noch einmal anfangen, ohne sich mit den negativen Zuschreibungen ihrer bisherigen Schullaufbahn auseinander setzen zu müssen.

Der Wirkfaktor ‚Schulbewältigung‘ ist ein zentraler Wirkfaktor, da er an einer elementar wichtigen Entwicklungsaufgabe ansetzt: das Erreichen eines Schulabschlusses. Die hier erzielten Ergebnisse im Projekt „Neue Horizonte“ sind ein bemerkenswerter Erfolg der pädagogischen Arbeit, sie stellen ein Kernelement einer gelingenden Betreuung in intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen dar. Selbstverständlich sind diese schulischen Erfolge vorwiegend die Ergebnisse der von den Teilnehmer/innen selbst erbrachten Leistungen. Diese erscheinen jedoch ohne eine Motivation und Unterstützung bei der Auflösung schulischer Blockaden seitens der Pädagog/innen nur schwer vorstellbar.

Die Studienteilnehmer/innen Elena, Max und Susi beendeten die Auslandsmaßnahmen ca. ein viertel Jahr vor dem Interviewtermin und befanden sich in verschiedenen Maßnahmen bzw. Betreuungssituationen. Bisher sind die in Spanien erreichten Schulabschlüsse ihre jeweils höchsten Bildungsabschlüsse.

Die Betreuungszeiten in Andalusien der Studienteilnehmer/innen Sascha, Patrick und Aileen liegen schon drei Jahre und länger zurück. Alle drei haben in der Zeit nach der intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme noch weiter Schulabschlüsse erreicht: Sascha hat seinen Mittleren Schulabschluss (MSA) an einer Regelschule erworben und ist im Moment auf dem Weg zum Abitur. Patrick hat inzwischen sein Fachabitur abgelegt und bewirbt sich für ein Studium. Aileen hat nach ihrer Rückkehr in Berlin einen Realschulabschluss geschafft, anschließend eine Berufsausbildung begonnen, diese jedoch abgebrochen.

Es wäre interessant zu schauen, ob die drei Studienteilnehmer/innen, die erst kürzlich in die Heimat zurück gekehrt sind, ebenso versuchen werden, höhere Schulabschlüsse zu erreichen.

Die Bedeutung des Wirkfaktors ‚Schulbewältigung‘ für die ehemaligen Betreuten lässt sich in den Worten von Sascha erkennen:

„Ja, also dass Spanien grundsätzlich meine komplette Bildungskarriere gerettet hat, steht fest. Weil ich wäre nicht mehr in die Schule gegangen. Ich hätte es auch nicht mehr geschafft. Und ohne irgendwas Außerschulisches, wäre ich nach zweimal Durchfallen, wäre ich ins MSA gekommen. Wäre noch mal durchgefallen, hätte dann meine Pflichtjahre gehabt und in Berlin den Erweiterter in die Hand gedrückt bekommen und wäre nie wieder zur Schule gegangen. So wäre es gelaufen. So wär es auch 100%-ig gelaufen. Weil ich kenne mich viel zu gut. Ja, ist so“ (SK, Z.366-370).

5.3.3 Der zentrale Wirkfaktor ‚Partizipation und Koproduktion‘

Eine intensivpädagogische Auslandsmaßnahme kann erfolgreich gestaltet werden, wenn sie, wie auch jede andere Hilfeform im Rahmen der Sozialen Arbeit, in einer Koproduktion zwischen dem/r Adressat/in und der hilfeleistenden Einrichtung erbracht wird. Für die Betreuung bei „Neue Horizonte“ bedeutet dieses, dass der Betreuungsverlauf umso positiver gestaltet werden kann, je mehr sich der Jugendliche auf die Betreuung einlässt und bereit ist, an seiner Situation entscheidend und verändernd zu arbeiten. Ebenso bedarf es fähiger und motivierter Betreuer/innen, die bereit sind, sich den schwierigen Aufgabenstellungen der alltäglichen Betreuung zu stellen.

Die Jugendliche Aileen begriff die Betreuer/innen bei „Neue Horizonte“ als Unterstützung bei der Bewältigung des Schulstoffs. Ihren eigenen Anteil am erfolgreichen Schulabschluss verhehlt sie jedoch auch nicht:

„Und ILS ist ja kein Schulbesuch. Das ist ja zu Hause. Du stehst auf, frühstückst und danach liest Du Dir selber alles durch. Und wenn Du Fragen hast, kannst Du halt die Betreuer fragen [...] Ne Zeit lang war es dann so, dann habe ich es gerne gemacht. Dann war es wieder so, dann habe ich es nicht so gerne gemacht. Dann saß ich immer im Bett mit dem Buch vor meinem Gesicht. Aber hab geschlafen (lacht). Also, wenn die reinkamen dann so jaja, ich mach schon“ (AF, Z.70-85).

„Ja also ja, ich habe da die ganzen Arbeiten gemacht. Dann bin ich nach Hamburg geflogen. Und da habe ich dann die Prüfungen gemacht“ (AF, Z.57-58).

Insgesamt schätzt sie ihren Anteil am Erreichen eines Schulabschluss recht realistisch ein: sie musste sich den Schulstoff selbst erschließen, in kritischen Phasen wurde sie zielführend unterstützt und motiviert. Ohne diese Motivation seitens der Betreuer/innen hätte sie den Schulabschluss vielleicht nicht erreicht, ohne ihr persönliches Engagement beim Lernen selbstverständlich auch nicht. Der Wirkfaktor ‚Koproduktion‘ entfaltete für Aileen hier seine Wirkung.

Patrick hatte ebenso wie Aileen nicht immer Lust, sich mit den schulischen Aufgaben auseinander zu setzen:

„Wenn man keine Lust hatte, dann haben die halt gesagt, Du sollst das machen. Bist auf Dein Zimmer gegangen, hast es halt nicht gemacht. Wenn dann jemand kommt, hast Du halt so getan, als würdest Du was machen so“ (PJ, Z.187-188).

Die reizarme Umgebung und die kaum vorhandene Ablenkung halfen Patrick jedoch, sich auf den Schulstoff zu konzentrieren:

„Aber sonst war, ich habe da gemacht Schule und danach gewartet, dass der nächste Tag anfängt“ (PJ, Z.113).

Er hatte z.T. Schwierigkeiten, sich in der autodidaktischen Form des Fernschulunterrichts komplexere Sachverhalte anzueignen. Wenn es schwierig wurde, konnte auch er auf die Hilfe der Betreuer/innen zurück greifen. Auch für ihn wurde das Element Schule im Rahmen der Hilfe in der Form einer Koproduktion zu einer erfolgreichen Geschichte:

„Also zum Beispiel 9. war, also die 9. ILS da war alles übertrieben einfach so. Aber bei der 10. zum Beispiel Mathe. Die Sachen sich selber beizubringen mit Funktionen und alles, das war schon. Also ich habs nicht richtig kapiert, sag ich mal so“ – „Gab es da irgendwie einen, bei dem Du dann immer die richtigen Antworten finden konntest“ – „Mario hieß der glaube ich. Der hatte immer Ahnung von Mathe und so.“ – „Also einen gab es, der Dir da zur Verfügung stand.“ – „Also ich glaube mit ihm haben die meisten so echt gelernt. Der hatte glaube ich am meisten Ahnung von allen. Er war auch so ein schlauer Mann“ (PJ, Z.159-182).

Die hohe Verbindlichkeit der Betreuung, die direkt ausgesprochenen Konsequenzen bei einem etwaigen Fehlverhalten sowie seine eigene Motivation brachten auch Max dazu, sich kontinuierlich um seine schulischen Belange zu kümmern:

„In Berlin, hättest Du da einen Schulabschluss geschafft?“ – „Nein. Hätte ich nicht. Also ich hätte so nicht, also keine Lust darauf gehabt. Also die Betreuer in Spanien haben einen ja, so, gesagt, auch gezwungen die Schule zu machen.“ – „Und das hat Dir geholfen?“ – „Ja, half halt.“ – „Es gab ja keinen Ausweg.“ – „gabs ja nicht. Ich musste ja Schule machen.“ – „Ja. In Berlin musst Du ja eigentlich auch die Schule machen. – „Na ja klar.“ – „Aber in Spanien hast Du Dich darauf eingelassen. Wie haben es denn die Mitarbeiter dort geschafft, dass Du Dich darauf eingelassen hast?“ – „Naja hm, das kam ja von mir, nicht von denen. Dass ich was ändern will. Das war der Willen, Bereitschaft und so (MB, Z.90-110).

„... die Betreuer haben immer gesagt, wenn wir keine Schule machen, bleiben wir einen Tag, einen Stadttag oben. Wenn wir dann immer noch keine Schule machen, bleiben wir die ganzen 4 Wochen lang oben ohne in die Stadt zu gehen.“ – „Das ist ja ne ganz schön harte Konsequenz. – „Ja, auf jeden Fall. – „Diese härtere Konsequenz hat ausgereicht, dass Du lieber sagst, das machst Du lieber doch.“ – „Das hatte halbwegs ausgereicht“ (MB, Z.162-171).

Im Fall von Max wird deutlich, dass die Einstiegsmotivation für diesen Jugendlichen alleine wohl nicht ausgereicht hätte, sich dauerhaft mit dem Schulstoff auseinander zu setzen. Auch hier entfaltet der Wirkfaktor ‚Koproduktion‘ seine volle Wirkung. Erst im Zusammenspiel zwischen Max und seinen Betreuer/innen gelang es, eine als positiv und angenehm empfundene Betreuungssituation zu gestalten.

Für ein Gelingen einer Auslandsmaßnahme stellt der Wirkfaktor ‚Partizipation‘ ebenso ein zentrales Element dar. In den neu-

eren Konzeptionen nahezu aller in der Sozialen Arbeit agierenden Träger ist der Begriff Partizipation der Adressat/innen ein Schlüsselwort. Ein Ausdruck der Qualität pädagogischer Arbeit besteht auch darin, inwieweit dieser eher postuliert oder in all seinen Facetten gewissenhaft umgesetzt wird.

Auch in den Projekten von „Neue Horizonte“ werden den Jugendlichen Möglichkeiten der Selbst- und Mitbestimmung eingeräumt. Sie sollen befähigt werden, eigene Interessen zu artikulieren und sich für diese in angemessener Form auch einzusetzen.

Im Rahmen der familienanalogen Betreuung hatte Susi im Vergleich zu den anderen Studienteilnehmer/innen die vielfältigsten Möglichkeiten, sich an der Gestaltung des Tages zu beteiligen. So wurden die Essenszeiten im Rahmen der beruflichen Verpflichtungen des betreuenden Ehepaars und auch nach den Freizeitbeschäftigungen von Susi flexibel geregelt. Die Strukturen richteten sich möglichst an den Anforderungen und Gegebenheiten des familienanalogen Settings:

„Sondern wir haben einfach, ich war da auch schon in einem Tischtennisverein, da habe ich angefangen, wo ich noch in Almerimar gewohnt habe, mittwochs und freitags. Ist ja egal, auf jeden Fall, zweimal in der Woche war ich beim Tischtennis. Da haben wir dann halt nicht gekocht, sondern z.B. eine Pizza oder so etwas, das was schnell ging, haben wir gemacht. Weil wir da dann auch noch einkaufen waren danach. Oder die beiden waren halt einkaufen. Haben wir halt, haben wir keinen Küchendienst gemacht [...] als ich dann bei dem Ehepaar war, waren wir halt, hatten wir nicht diese geregelten Einkaufstage sondern wir sind immer dann einkaufen gegangen, wenn der Kühlschrank so gut wie leer war“ (SZ, Z.46-65).

Susi konnte sich – wie die anderen Projektteilnehmer/innen auch – zwischen zwei Rhythmen entscheiden, in denen sie den Schulstoff bearbeiten möchte:

„Um 9 hat bei mir, also generell im Projekt, in Andalusien fängt die Schule um 9 an. Es gibt dann noch mal zwei Unterschiede: Entweder 4 Stunden am Tag. D.h. dann bis 12:45 Uhr, nein 12:40 Uhr. Aber dafür Samstag dann Schule und Putzen. Und dann noch einkaufen. Ich habe dann von Anfang an 5 Stunden gemacht. D.h. ich habe samstags keine Schule machen müssen. Sondern habe nur aufgeräumt...“ (SZ, Z.61-64).

In der letzten Zeit ihrer Betreuung hatte Susi einen Freund, den sie natürlich gerne besuchen wollte. An diesem Punkt musste sie mit dem sie betreuenden Ehepaar sowie mit der Projektleitung in Verhandlung treten, um ihren Wunsch umsetzen zu können:

„Ok, das letzte Jahr, wo ich in Spanien war, wo ich in der familienanalogen Betreuung gewohnt habe, hatte ich auch einen Freund. Und da war auch immer so der Ansporn: Ja wenn Du das und das jetzt nicht machst, siehst Du Deinen Freund dann und dann nicht. Ich dann so: „Hm, mache ich das oder mache ich das jetzt nicht.“ Manchmal habe ich es nicht gemacht und durfte ihn trotzdem sehen. Aber Ausnahmen bestätigen die Regeln. Das ist das Motto von „Neue Horizonte“. Oder Sozialarbeit & Segeln, wie auch immer. Aber es ist gelaufen“ (SZ, Z.243-247).

Diese besonderen Möglichkeiten der Partizipation und der Gestaltung von Ausnahmeregelungen ist in einer Einzelbetreuung natürlich eher möglich als in einer Kleinstgruppenbetreuung oder in einer größeren Gruppe. So ist es nicht verwunderlich, dass die anderen Studienteilnehmer/innen nur wenig über die Möglichkeiten von Partizipation berichteten. Die Strukturen und Regeln in diesen Betreuungsformen sind sehr straff und verbindlich organisiert, es gibt so gut wie keine Möglichkeiten der Gestaltung von Ausnahmen.

Sascha erzählte von einem ambitionierten Versuch, in dem die Jugendlichen, mit der Aussicht einer Belohnung, in Koproduktion und Partizipation ihren Alltag gestalten konnten und auch haben:

„Wir haben den Jungs das versprochen, wenn das so läuft. Das war so ein Ausflug, den wir hätten machen wollen. Der war ein bisschen weiter weg, nach Granada. Das sind 200 Kilometer. Und wir haben den versprochen bekommen. Wenn es so und so lange mit uns läuft. Und es lief. Und alle haben sich zusammen gerissen. Und wir haben wirklich als Team gearbeitet. Und dann meinte Reinhard: „Ne, geht nicht.“ Dann haben die Betreuer gesagt: „Passt mal auf, wir nehmen das erstmal von unserem Geld. Dann haben die von ihrem eigenen persönlichen Geld vorgelegt. Und meinten, wir machen jetzt diesen Tagesausflug nach Granada. Und dann gabs halt auch richtig Stress mit Reinhard, weil der gesagt hat:

„Nein!“ Aber das war halt damals, der konnte sich halt nicht vorstellen, dass das halt auch nicht mit den Jugendlichen funktioniert. Wenn man denen über Wochen was verspricht und dann sagt: „Nein!“ Dann drehen die halt frei. Und so waren wir halt auch“ (SK, Z.282-289).

Besonders das ambitionierte Konzept der Partizipation bedarf in einer intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme wie „Neue Horizonte“ genauer Vorstellung der Umsetzung und klare Absprachen auf den Ebenen der Betreuung und Leitung. Aus der retrospektiven Sicht von Sascha passierte dieses in dem beschriebenen Falle nicht hinreichend.

Ebenjener Sascha und Reinhard besprachen die Perspektiven von Sascha bei einem von diesem gewünschten vorzeitigen Abbruch der Betreuung bei „Neue Horizonte“:

„Ich hatte da ne Freundin, die ist zurück nach Deutschland gegangen und ich war schon kurz vor meinem MSA eigentlich. Und habe abgebrochen und gesagt: „Ich mache die Scheiße noch mal von vorne.“ Und Reinhard meinte dann halt zu mir: „Ok, wenn Du jetzt gehst, dann wirst Du es nie wieder schaffen.“ Und im Grunde genommen war ich ein Idiot damals. Weil ich gesagt habe: „Ich gehe jetzt, meine Freundin geht und ich hau rein. Und ich habs dann abgebrochen. Ein halbes Jahr bevor es wirklich wäre vorbei gewesen. Weil ich halt 18 wurde, die konnten mir nichts mehr sagen. Beiß' ich mir bis heute in den Arsch für. [...] Es war halt mein Fehler, weil ich hab in dem Moment, ich war immer vernünftig und habe da nicht auf Reinhard gehört“ (SK, Z.336-371).

Dieses Beispiel illustriert das Spannungsfeld zwischen Partizipation und Vorgaben. Der Jugendliche Sascha hat zu seiner Zeit in Andalusien ein gehöriges Maß an Vernunft und Reife erlangt, im Grunde so viel, dass er sehr wohl Entscheidungen über seinen weiteren Lebensweg treffen konnte und auch sollte. Es bleibt durch die Informationen des Studienteilnehmers offen, ob ihm hier eher mehr Vorgabe als Selbstbeteiligung geholfen hätte.

Im Rahmen der Interviews treten Passagen, die den Wirkfaktor ‚Koproduktion und Partizipation‘ benennen, relativ selten auf. Trotzdem ordne ich diesen Wirkfaktor in die Kategorie der zentralen Wirkfaktoren ein. Den jungen Erwachsenen kommen in der retrospektiven Sicht auf ihre Zeit bei „Neue Horizonte“ oft emotional beladenere und offensichtlich aufregendere Themen und Inhalte in den Blick. In der Erinnerung der ehemaligen Teilnehmer/innen wird häufig ausgeblendet, inwieweit sie selbst durch ihr Handeln am Gelingen in Form einer Koproduktion beteiligt gewesen sind und sie die Möglichkeit hatten, das Alltagsgeschehen mittels partizipativer Elemente zu gestalten. Es wäre sicher interessant für die Studienteilnehmer/innen in einer weiteren Forschung speziell an diesem Punkt ihre Erinnerungen zu fokussieren.

5.3.4 Der zentrale Wirkfaktor ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘

In den Hilfeplangesprächen und Entwicklungsberichten innerhalb der verschiedenen Jugendhilfemaßnahmen wird dem Punkt ‚sozial-emotionale Situation‘ ein hoher Stellenwert eingeräumt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bearbeitung dieser Themen bei Jugendlichen, die im Segment der individualpädagogischen Auslandshilfen betreut werden, zu den wesentlichen Inhalten der Hilfemaßnahmen zählen. Aus den Studien der Fallakten ergaben sich Ziele wie z.B. das Verbessern des Sozialverhaltens, das Bearbeiten und Stärken des Selbstwertgefühls, das Erhöhen der Frustrationstoleranz, das Einüben von Konfliktverhalten, das Arbeiten an einer Aggressionskontrolle, das Akzeptieren von Regeln etc. Aber auch Themen wie der Umgang mit Alkohol und Drogen und die Verminderung von delinquenten Verhalten werden häufig unter dem Punkt ‚Sozial-emotionale-Situation‘ behandelt.

In den Interviews berichten die Jugendlichen gelegentlich von der Möglichkeit, an Drogen heranzukommen. Da dieses aber nur sehr seltene Ausnahmen darstellten, die in der Regel auch hart sanktioniert wurden, lege ich auf diese Situationen im Laufe der Betrachtung dieses Wirkfaktors kein weiteres Augenmerk. Das Leben in der Abgeschiedenheit der Berge hielt die Betreuten im Großen und Ganzen fern von den Versuchungen des Drogen- und Alkoholkonsums. Inwieweit dieser Umstand ein förderliches oder ein hinderliches Umfeld für den weiteren Umgang mit Alkohol und Drogen darstellt, besonders in der direkten Zeit nach der Rückkehr in die Heimat, ist nicht Teil dieser Untersuchung, jedoch ein möglicher inhaltlicher Ansatz für weitere Studien.

In den mit den Projektteilnehmer/innen geführten Interviews nahmen diese genannten Themenfelder einen großen Raum ein. Dieses ist leicht verständlich, da jene eine der Hauptfelder pädagogischer Arbeit in der Auslandsmaßnahme „Neue

Horizonte“ beschreiben. Die Bearbeitung des Feldes ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘ stellt demnach einen zentralen Wirkfaktor für einen gelingenden Hilfeverlauf im Projekt „Neue Horizonte“ dar.

Bevor die Jugendliche die Auslandsmaßnahmen begannen, nannten sie folgende Gründe, weswegen unter dem Gesichtspunkt ihrer sozial-emotionalen Situation eine Veränderung notat:

„Ja, mehrere Faktoren. Also auf jeden Fall bin ich aus der Reihe getanzt sozusagen. [...] Und als ich in Berlin im Heim war, es hat halt nicht funktioniert. [...] Naja so wenn ich wollte, habe ich mich halt gar nicht an Regeln gehalten. Auch überhaupt gar nicht. Also Aufstehen oder Schlafengehen. Oder ich habe auch geklaut [...] Dann habe ich auch angefangen zu kiffen“ (AF, Z.12-32).

„...als ich nach Spanien gegangen bin, da war ich eigentlich schon sehr aggressiv“ (MB, Z.28).

„Vor Spanien habe ich schon Respekt gezeigt gegenüber Älteren. Aber die unter 20 waren, habe ich Null Respekt gezeigt. Weil die mir einfach auch keinen Respekt gezeigt haben. Und sobald mir keiner Respekt zeigt, da zeige ich ihm auch keinen Respekt“ (EW, Z.139-141).

„...ich hatte mehr oder weniger manchmal so Aggressionsprobleme sag ich mal. Also ich bin, hab mir nichts gefallen lassen sag ich mal. Und hab einfach wenn ich es so machen wollte und jemand die ganze Zeit frech war oder dagegen war. Da habe ich einfach durchgezogen, so wie ich es wollte sozusagen. Und da gabs auch ein paar Zwischenfälle hier zu Hause“ (PJ, Z.20-22).

Auch in Spanien kam es zu Situationen, welche die Jugendlichen frustrierten und in denen sie aggressive Verhaltensweisen anwendeten. Diese wurden in der Regel intensiv mit den Betroffenen aufgearbeitet. Nur Aileen zeichnet ein anderes Bild vom Umgang mit krisenhaften Momenten und Zuspitzungen bei „Neue Horizonte“:

„Also da waren Situationen, da war ich echt kurz davor, der wirklich paar weiß nicht zu geben. Und musste mich da richtig. Ich hatte schon krasse Ausraster. Und da war nichts, dass sie sich mit mir hingesezt hat oder irgendwie da das zu bearbeiten. Sondern ja, ich wurde abgestempelt deswegen auch voll oft. Ich war immer sowieso im Unrecht. Ich habe da auch so ne doofen Strafen bekommen...“ (AF, Z.202-205).

Ihr fehlte in diesen krisenhaften Momenten eine Person, vielleicht ‚Der/die ein/e Betreuer/in‘, der/die ihr geholfen hätte, die Krisen zu bewältigen bzw. diese für sie verständlich aufzuarbeiten:

„...ich habe rumgeschrien, habe Sachen, Türen geknallt. Ich habe geweint. [...] Und da war auch nicht ein Betreuer, also die Betreuerin so eher, dass die mich da unterstützt hat. [...] Ich habe meine Strafe abgesessen. Bis ich wieder durfte. Ich hatte ja keine Bezugsperson. [...] Aber ich hätte, glaube ich, genau an der Stelle jemanden gebraucht, der mit mir redet. Der mit mir ein bisschen aufarbeitet oder mir trotzdem so zeigt: „Ok weißt Du, Du kannst jetzt das nicht machen, was Du willst, aber das heißt nicht, dass wir alle böse sind. Wir wollen nur Dein Bestes. Sieh das mal so.“ Aber so war das nicht. Also die sind nicht auf mich zugekommen. [...] Da ist niemand auf mich eingegangen“ (AF, Z.214-243).

Aus ihrer retrospektiven Betrachtung erhielt Aileen nicht die Unterstützung bei der Gestaltung ihrer sozial-emotionalen Stabilität und für den Aufbau ihres Selbstbewusstseins während ihrer Zeit bei „Neue Horizonte“. Die Gestaltung dieses zentralen Wirkfaktors ist für sie eine wesentliche Ursache für ihre negative Bewertung ihrer Zeit in Spanien.

Patrick empfindet, dass er in seinem heutigen Leben ihm innewohnende Aggressionen und Frustrationen besser bewältigen kann als vor seiner Zeit bei „Neue Horizonte“:

„Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob das mit dem Projekt zusammen hängt. Oder ob es einfach dadurch, dass ich ein bisschen und reifer geworden bin. Und mal mehr darüber nachdenke, bevor man jetzt. Oder es ist eigentlich zu kindisch geworden. Wenn jemand zu frech ist, sagen wir mal zu mir. Früher hat man dann auch so reagiert wie der andere. So aggressiv sag ich mal. Halt diese Konfrontation war dann immer. Jetzt wenn einer frech ist, dann denke ich immer, ach so nach dem Motto: nerv doch nicht mit deinem Schwachsinn da. Ich habe wichtigere Sachen zu tun. So nach dem Motto. Deswegen, das weiß ich nicht genau ob das mit dem Projekt zusammen hängt oder nicht“ (PJ, Z.65-70).

In Spanien hatte er einen Mitbewohner, mit dem er sich häufig und lange, offenbar auf einem erstaunlich reflektierten Niveau, unterhielt.

„Für mich war eigentlich, die meiste Zeit war mir da langweilig. In Spanien. Außer wenn, als Sascha gekommen ist, haben wir uns immer irgendwo hingesezt und einfach die ganze Zeit geredet über irgendeinen Scheiß“ (PJ, Z.108-109).

So hatte er in Spanien eine insgesamt ruhige und stressarme Zeit verlebt, die sich klar von seinem vorigen Leben in Berlin unterschied. Das Erleben von Ruhe und Entspannung in Kombination mit den klaren Strukturen des Alltages ließ Patrick offensichtlich zu einem ruhigeren Menschen werden. Das Grundniveau seiner inneren Anspannung, Aggressionen und Frustrationen sanken offensichtlich merklich. In diesem Zustand fühlte er sich zunehmend wohl. Die in Spanien erlebte Ruhe und Gelassenheit ist ihm auch heute noch innewohnend.

Im Falle Patrick wird erkennbar, dass nicht immer nur die Begleitung und Aufarbeitung krisenhafter Zuspitzungen im Alltag seitens der Pädagog/innen der Projekte den Wirkfaktor ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘ Teil eines positiven Betreuungsverlauf werden lässt. Eine transparente und logische Tagesstruktur sowie eine passende Kleinstgruppenkonstellation können ebenso dazu beitragen, die Jugendlichen emotional zu stabilisieren und das Selbstbewusstsein der Adressat/innen wachsen zu lassen.

Der Alltag von Elena und Max verlief deutlich weniger ruhig. Nahezu im gesamten Verlauf der Hilfe bestanden in Themen wie aggressives Verhalten, Auseinandersetzungen, Umgang mit Frustrationen wesentliche Inhalte der alltäglichen Betreuung.

Diese Jugendlichen waren oft an Auseinandersetzungen in den Projekten beteiligt. Einige Streitfälle entstanden aus Spaß, andere aus Wut und Frustration heraus etc. Viele dieser endeten mit körperlichen Auseinandersetzungen oder Drohungen. Die Linie zwischen Aggressor und Unschuldigen war selten klar zu ziehen und stellt einen Ausdruck von Hilflosigkeit der Beteiligten dar. Ein Auszug:

„...es gab natürlich auch sehr anstrengende Zeiten. Also das war ab und an sehr provokant gewesen mit den Betreuern und den Jugendlichen. Einmal, eine Sache an sich, da hätten wir von den Betreuern fast eine Anzeige gekriegt wegen Körperverletzung. Obwohl wir gar nichts gemacht haben. Ich und ein Kumpel. Der ist jetzt auch wieder hier. Der wohnt aber in Hamburg. Wegen ihm, da war natürlich ein anderer. So ein Typ, keine Ahnung, der tritt sehr gerne. Und der lag auf dem Boden, wir haben rumgecampelt. Und da hat er ihm ins Gesicht getreten. Und wir haben dafür den Stress gekriegt. Weil der Nasenbluten hat und seine Nase angeknackst war. Haben wir dafür den Stress gekriegt“ (MB, Z.253-258).

„Dann habe ich da einen Schrank demoliert. Also keine Ahnung, ich hatte da keinen Schuh, ich hatte nur barfuß. Und das war so ein Panzerschrank. Und da habe ich einfach durch getreten. Dann bin ich abgehauen. Also ich habe da mein ganzes Zimmer demoliert. Weil ich sauer war“ (EW, Z. 25-28).

„Ich habe oben auf dem Cortijo sehr viel Respekt beigebracht den Leuten. Die keinen Respekt haben. Also ich war natürlich oben auch so was wie ein Schlägertyp. Ich habe natürlich den Leuten gezeigt vor wem sie Respekt haben sollen und vor wem sie keinen Respekt haben sollen. Ich war da oben natürlich, gut gesagt, von den Jugendlichen der Boss. Ich meine wegen meiner Körpergröße, meiner Körperbreite an sich. Da haben natürlich alle manche Angst gehabt“ (MB, Z.258-262).

„Und ich habe gesagt: „Übertreibe nicht! Du kriegst von mir eine Klatsche.“ Und dann hat er von mir gleich eine gelangt gekriegt. Und wollte mir mit seinem kleinen Bruder drohen. Da habe ich ihn natürlich ausgelacht. Und zwei, drei Wochen später habe ich ihm beim Essenstisch provoziert. Und da wollte er mit nem Messer auf mich losgehen. Und sowas. Da habe ich natürlich seine Hand genommen und habe ihm die Hand umgedreht. Und hab gesagt: „Lass das Messer los!“ Und dann, natürlich habe ich den Stress gekriegt, weil ich natürlich das Messer in der Hand hatte“ (MB, Z.285-290).

„Und dann meinte dieses Mädchen irgendwann später, keine Ahnung, sie hat dann irgendwie meinen Vater beleidigt. Und daraufhin bin ich dann voll impulsiv geworden, weil ich das gar nicht mag“ (EW, Z.34-35).

Die Betreuer/innen standen Elena in diesen Momenten hilfreich und beratend zur Seite:

„Also die Betreuer haben immer versucht: „Ja Elena, bleib ruhig.“ Oder sonst was. Ich bin dann immer oben ins Zimmer gegangen. Das war dann meine Strategie. Da ich ja halt immer aus dem Problem, also entweder ein Beispiel jetzt: Ich diskutiere jetzt mit meinem Freund. Und gehe dann einfach aus der Situation raus. Das beruhigt mich“ (EW, Z.103-106).

Diese Unterstützung stellt eine Ursache für ihre Verhaltensänderung dar:

„Und denn nach 10 Monaten, wo ich mich dann benommen habe, wo ich dann gesehen habe, dass es nicht klappt, dass ich nichts demolieren soll und so. Also da habe ich halt mein Verhalten geändert. [...] Ich schlag nicht zu sofort mehr. So wie damals. Aber halt so wie manchmal, es kommen manchmal Ausdrücke, also wie: „Halt die Fresse!“ oder „Blöde Kuh!“ Oder irgendwas anderes. Aber ja, es muss schon extrem sein, wo ich sagen kann, jetzt haue ich zu“ (EW, Z.28-120).

Die Betreuer/innen von „Neue Horizonte“ haben es offensichtlich geschafft, die unerwünschten Verhaltensweisen Elenas hinsichtlich ihres Aggressionsverhalten und ihrer Frustrationstoleranz erst zu delegitimieren, dann neu zu strukturieren und zu konsolidieren. Hiermit haben sie ganz entscheidend und erfolgreich Elenas Selbstbewusstsein gestärkt sowie ihr zu einer größeren sozial-emotionalen Stabilität verholfen.

Auch Max schätzt sich nach seiner Betreuung bei „Neue Horizonte“ nicht mehr als so leicht reizbar und aggressiv ein wie vor seiner Zeit in Spanien:

„Na ja es geht. Also jetzt momentan nicht. Bin jetzt momentan also, jetzt seitdem ich aus Spanien gekommen bin, also gehts eigentlich. Aber als ich nach Spanien gegangen bin, da war ich eigentlich schon sehr aggressiv. Aber jetzt momentan gehts. [...] Das habe ich halbwegs im Griff“ (MB, Z.27-29).

Diesen Zustand hat er u.a. durch die intensive Bearbeitung schwieriger Momente mit seinen Betreuer/innen erreicht:

„Es gab, es gab natürlich, 2 Betreuer haben sich mit dem, mit denen ich wirklich reden konnte. [...] Und von den anderen habe ich natürlich so ein bisschen halbwegs gelernt, meine Aggressionen im Griff zu haben“ (MB, Z.295-302).

Max wird im Laufe seines Lebens weiterhin an der Problematik arbeiten müssen, selbstbewusster zu werden, seine Aggressionen in den Griff zu bekommen und seine Frustrationen zu bewältigen. Durch die Betreuung bei „Neue Horizonte“ konnte er Momente erleben, in denen trotz seines impulsiven und oft bedrohlich wirkenden Auftretens, Betreuer/innen an ihm festhielten und ihm in den Momenten der Krisen und Überforderungen Halt geben konnten. Der zentrale Wirkfaktor ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘ wurde aus der Sicht von Max häufig und intensiv mit ihm bearbeitet und war somit ein wesentlicher Baustein seiner recht positiven retrospektiven Bewertung seiner Betreuungszeit bei „Neue Horizonte“.

Die Jugendliche Susi berichtete im Interview nur wenig über Aspekte, die ihr bei der Stabilisierung ihrer sozial-emotionalen Situation und dem Aufbau eines höheren Selbstbewusstseins halfen. In den resümierenden Worten am Ende des Interviews formulierte sie jedoch Folgendes:

„Ich bin emotional wie auch psychisch. Ich kann das Wort schon nicht mehr aussprechen. Es hat mich einfach stabilisiert in allen Punkten. Ohne die Hilfe meiner Betreuer hätte ich nicht mal abgenommen, abnehmen können. Ich habe fast 20 Kilo oder 15 Kilo abgenommen. In einem Jahr. Ich habe da auch dieses Selbstvertrauen und dieses Selbstbewusstsein einigermaßen stabilisieren können. So dass ich mir auch sagen kann, ist mir egal, was die anderen über mich denken. Hauptsache ich gefalle mir [...] „Dein Selbstbewusstsein hat sich extrem verbessert.“ – „Ja!“ (SZ, Z.432-445).

Aus der Sicht von Susi bewirkte die Betreuung vor allen Dingen einen Anstieg ihres Selbstvertrauens. Dieses vermittelt ihr ein positives Grundgefühl und lässt sie hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Für alle Studienteilnehmer/innen, bis auf eine Ausnahme, veränderte sich im Laufe der Betreuung bei „Neue Horizonte“ die sozial-emotionale Situation positiv, sie konnten ihr Selbstbewusstsein stärken. Basierend auf diesem sichereren Grundgefühl fiel es ihnen zunehmend leichter, mit kritischen Ereignissen fertig zu werden und auf aggressives Verhalten zu verzichten. So stellte sich für diese Bewohner/innen auch der Wirkfaktor ‚Sozial-emotionale Situation / Selbstbewusstsein‘ als ein zentraler Wirkfaktor für einen gelingenden Betreuungsverlauf dar.

5.3.5 Der zentrale Wirkfaktor ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘

Bedeutende Vorteile individualpädagogischer Maßnahmen bestehen in der Exklusivität des Betreuungsverhältnisses mit einem individuellen, speziell auf den/die Adressat/in ausgerichteten Betreuungssetting. Klawe (2010) stellt in seiner Studie fest, dass „...aufgrund wechselnder Situationen, sprunghafter Entwicklungen oder eskalierender Konflikte immer wieder Veränderungen des Settings oder ‚Nachjustierungen‘ der Alltagssituation erforderlich sind“ (Klawe 2010, S.334).

Die Aussagen der ehemaligen betreuten Jugendlichen von „Neue Horizonte“ zeigen, dass im Laufe der Maßnahmen aus den unterschiedlichen Gründen die Settings geändert wurden:

„...also ich habe einmal in den Bergen gewohnt - Los Maximos. Direkt wo ich halt ankam, 2011. Der 15.12.2011 glaube ich. Dann bin ich nach ner Woche direkt runter gezogen, kurz nach Silvester. Habe dann in Guenos Bachos gewohnt. Das ist so ein Dorf. Dann kam irgendwann ein Mädchen zu mir. Dann haben wir Scheiße gebaut und sind wieder nach Los Maximos hoch. Habe ich da ein gutes Jahr gewohnt. Und bin dann runter gezogen, in eine familienanaloge Betreuung. Es war ein Ehepaar. Die haben mich halt aufgenommen, nachdem eine unschöne... Ach nein, davor habe ich ja noch in Almerimar gewohnt. Ist auch nicht weit von Guechos Vexas entfernt. Die haben mich dann halt aufgenommen, weil eine unschöne Sache passiert ist. Das ist aber mit einer Person von beiden geklärt“ (SZ, Z.10-16).

„Auf diesem Cortijo, dieses La Pileta, quasi oben. Da habe ich angefangen. Später bin ich dann zu den Beach Boys gezogen. Quasi, da gabs ja zwei Gruppen dann unten. Und wie es jetzt geregelt ist, weiß ich gar nicht mehr. Später wurde dann noch ein Mädchenhaus gemacht. Ich war auch noch als einer der Wenigen da, dass ich auch ne eigene Wohnung hatte für anderthalb Monate hatte. Um einfach noch mal das alleinige Wohnen vorzubereiten. Auch als Lohn, sag ich mal, dass ich mich da benommen habe“ (SK, Z.19-23).

„Also da bin ich erst nach Almerimar in die Stadt gefahren. Eigentlich sollte ich nach Darrical ziehen. Aber dadurch, dass eine Mitbewohnerin in Almerimar Stress angefangen hat, musste sie auf die Berge ziehen. Also nach Darrical. Und ich bin dann dadurch in die Stadt gezogen. Und dann durfte ich halt drei Monate lang nicht ins Internet. Durfte niemanden anrufen. Und halt Ausgangssperre. Also ich musste immer neben Betreuers Hand laufen. Was ich nicht regelmäßig gemacht habe. Und dann habe ich halt drum gebeten den Chef, Reinhard Molke, dass sie mir Max bringen. Und der hat dann drei Stunden oder so mit mir rum diskutiert und meinte dass es nicht ging und sonst was. Und dann gings halt ein bisschen schlimmer ab. Also dann bin ich mit einem Messer dahin gekommen und habe dann gesagt: „Entweder Du holst ihn jetzt oder ich stech‘ Dich ab.“ Also naja. Und dann ging es halt weiter. Und dann bin ich auch oben auf die Berge gezogen, weil eine Mitbewohnerin zu uns gezogen ist“ (EW, Z.6-16).

Auffallend ist, dass trotz z.T. heftiger Vorfälle die Hilfen nicht beendet wurden, sondern nach einer individuellen und passgenauen Lösung gesucht wurde. Die Strukturen der Projekte von „Neue Horizonte“ erlauben es, flexibel auf einen veränderten Hilfebedarf zu reagieren. Dieses hohe Maß an Flexibilität in veränderten Hilfesituationen ermöglichte es, den Jugendlichen auch in schwierigen Situationen ein weiteres, individuell verändertes Betreuungs- und Beziehungsangebot zu unterbreiten.

Als sich im Falle Elena heraus stellte, dass mehrere individuelle Betreuungssettings immer noch nicht die gewünschte passgenaue Hilfe darstellten, wurde erneut nach einer Möglichkeit gesucht, Elena weiter betreuen zu können:

„Also hat es ganz schön lange gedauert, bis Du Dich da eingelassen hast auf die Betreuung.“ – „Erst nach zweieinhalb Jahren.“ – „Erst nach zweieinhalb Jahren?“ – „Ja.“ – „Und zweieinhalb Jahre lang haben die Dich da trotzdem weiter betreut.“ – „Ja, also es geht halt.“ – „Die mussten Dich ja ganz schön aushalten.“ – „Ja. Am meisten meine Betreuerin. Weil die hat mich von Anfang an betreut. Dass ist die Ruth aus Spanien. Und die hat immer weiter und hat nie aufgegeben“ (EW, Z.44-59).

Als sich EW endlich im richtigen Betreuungssetting wähnte, ließ sie sich auf die Betreuung ein, zeigte kaum noch auffällige Verhaltensweisen und arbeitete geradlinig an ihrem Schulabschluss. Der zentrale Wirkfaktor ‚Individualität und Flexibilität der Hilfe‘ entfaltete seine Wirkung erst spät, dann aber sehr erfolgreich im Rahmen der Betreuung von Elena durch „Neue Horizonte“. Die Flexibilität des Trägers wie auch seiner Mitarbeiter/innen verbunden mit der Hartnäckigkeit der Pädagog/innen vor Ort sind hier die zentralen Faktoren für den letztlich gelungenen Hilfeverlauf.

Sogar die sehr skeptisch auf ihre Zeit in Andalusien zurück blickende Aileen ist sparsam mit negativen Bewertungen bei

individuellen und flexiblen Anpassungen der Betreuungssettings.

„Also erst kam, als ich da hinkam, also Einzelbetreuung hatte ich. Ich glaub erstmal um mich einzuschätzen und so. Ich war ja schon ziemlich na ich wollt halt immer mein Ding machen. Deswegen mussten die mich erstmal einschätzen. Und dann habe ich halt eine Betreuerin bekommen [...] In ner Wohnung war ich mit ihr dann zusammen. [...] Einen Monat habe ich da gewohnt. Danach bin ich dann 10 Minuten weiter in ein Haus gezogen mit noch zwei anderen Mädchen. Und dann kam noch ein 3. dazu. Dann haben wir aber viel Mist gebaut. Dann wurden zwei von denen in die Berge geschickt. Das hatten wir auch noch. Wir hatten einmal das unten in der Stadt, das Projekt und Wohngruppen. Und irgendwann hat sich das so entwickelt. Die, die Mist gebaut haben, die kamen dann halt hoch in die Berge. Da wo halt nichts war [...] Und dann irgendwann bin ich auch in die Berge gekommen. Und da habe ich auch ungefähr ein Jahr gewohnt. War Katastrophe, 6 Mädchen auf einem Fleck. Das ist ja schon mal, hach, man muss da schon miteinander klar kommen. Da gab es schon ein paar Sachen. Aber irgendwie haben wir es ja dann geschafft. Und dann habe ich da gewohnt. Und dann mit 18 bin ich dann wieder runter gezogen. Da hatten wir dann ja zwei Wohnungen, drei Wohnungen sogar. Und da wurden wir halt selbstständiger so. Durften, haben wir unser Geld bekommen, selber einkaufen und so“ (AF, Z.132-150).

Ihre Aussagen vermitteln hier den Eindruck, dass die individuellen und flexiblen Anpassungen des Settings für sie nachvollziehbar und verständlich waren.

Viele der in Auslandsmaßnahmen betreuten Jugendlichen blicken schon auf eine erstaunliche, von Neuanfängen, Abbrüchen und Wechseln geprägte Jugendhilfekarriere zurück. Auch die von „Neue Horizonte“ betreuten Jugendlichen erleben in der Regel mehrmals eine flexible und individuelle Anpassung des Hilfesettings. Dabei entsteht ihnen aber nicht der Eindruck eines Wegschickens oder eines Abbruchs der Hilfe. Gerade in der transparenten Erklärung einer Anpassung des Betreuungsrahmens und der Kontinuität der Bezugspersonen liegen die großen Stärken individualpädagogischer Maßnahmen. Die Jugendlichen können so diese Veränderungen nicht als ein Ende, sondern als die Möglichkeit eines Neuanfangs, einer neuen Chance begreifen. In diesem Sinne greift der Wirkungsfaktor „Individualität und Flexibilität der Hilfe“ zentral in die Hilfeprozesse ein und entfaltet nachhaltig seine Wirkung.

5.4 Erweiterte Wirkfaktoren und ihre Beziehungen

In den vorherigen Kapiteln beschrieb ich die Sichtweisen der ehemaligen Betreuten des Projektes „Neue Horizonte“ hinsichtlich des Haupt-Wirkfaktors und den zentralen Wirkfaktoren. Es gibt jedoch noch weitere Faktoren, die für ein Gelingen bzw. Scheitern von Betreuungsverläufen eine wichtige Rolle spielen. ‚Der biografische Bruch‘, ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘, ‚Ausland‘, ‚Alltagsorientierung‘ und ‚Sozial eingebettetes Leben‘ stellen diese erweiterten Wirkfaktoren dar und sind in der Abbildung 4 nun eingefügt.



Abbildung 4: Der Haupt-Wirkfaktor, zentrale Wirkfaktoren, erweiterte Wirkfaktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

In den folgenden Kapiteln werde ich nun diese erweiterten Wirkfaktoren, wie sie sich aus der Sicht der Studienteilnehmer/innen darstellen, beschreiben.

5.4.1 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Der biografische Bruch‘ am Anfang der Auslandsmaßnahme

Eine Unterbringung im Ausland bedeutet für Jugendliche einen einschneidenden Wechsel ihrer Lebens- und Alltagsroutinen. Sie müssen ihr Umfeld verlassen, ihre vertrauten Personen, ihre Familie, ihre Freunde, ihre Schule etc. Eine derartige pädagogische Intervention ist mit einem biografischen Bruch verbunden. Dieser wiederholt sich in einer Variation erneut zu dem Zeitpunkt, an dem die Jugendlichen nach dem Ende der Maßnahme wieder in ihre Heimat zurück kehren. Ich verweise hier auf das Phasenmodell einer intensivpädagogischen Maßnahme nach Villanyi und Witte (Kap.3.3.2).

Derartige biografische Brüche können von den Betroffenen sehr unterschiedlich aufgenommen und verarbeitet werden. U.a. in folgenden Dimensionen werden die biografischen Brüche seitens der ehemaligen Teilnehmer/innen betrachtet und thematisiert:

- Dimension Überraschung: plötzlich/unerwartet – lang angekündigt/erwartet,
- Dimension Bewertung: Ärger über Bruch – Freude über Bruch,
- Dimension Erwartung: sinnvoll/hilfreich – sinnlos/nicht hilfreich.

Aus der Kombination der Wirkfaktoren ‚Biografischer Bruch‘ und ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘ lassen sich

ebenfalls wertvolle Schlüsse hinsichtlich weiterer Dimensionen ziehen.

Alle Teilnehmer/innen der Studie befanden sich im Voraus der Auslandsmaßnahme in derart kritischen Lebensphasen, in denen sie eine Veränderung vor Ort als nicht hinreichend und Erfolg versprechend betrachteten. Nur ein Teilnehmer ist retrospektiv der Meinung, dass er die notwendigen Entwicklungs- und Veränderungsschritte auch ohne einen biografischen Bruch hätte vollziehen können.

Die Lebenssituationen der Teilnehmer/innen waren besonders hinsichtlich des Schulbesuchs, der Aggressionskontrolle, des Alkohol- und Drogenkonsums, des Verhaltens in der Peer-group etc. an Punkten angelangt, die die Prognose einer positiven altersgemäßen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen nahezu ausschließen ließ. Folgend einige Beispiele:

„Das war, ich hatte mehr oder weniger manchmal so Aggressionsprobleme sag ich mal. Also ich bin, hab mir nichts gefallen lassen sag ich mal“ (PJ, Z.20-21).

„Ich habe früher Graffiti gemacht [...] und bin dadurch früher, mit 14/15 in ein extrem falsches Umfeld geraten quasi. Da war das Problem, meine ganzen Freunde waren halt auch so halbkriminell. Da hatten die noch große Freunde. Und dann war man halt ganz schnell in einem Umfeld von Leuten, die wirklich nicht gut sind. [...] Und da war dann einer mit uns, den kannte ich gar nicht so richtig. Der war aber auf Bewährung. [...] Wir wurden alle mit ihm verhaftet. Dann lag der im Krankenhaus, weil lebensgefährliche Körperverletzung. Ich Anklage zur Beihilfe, obwohl ich nichts gemacht habe. [...] Dann haben sie sofort überlegt, ok ich habe vorher schon immer mit Jugendamt, mit Jugendamtshelfer und öfters mal in Kriseneinrichtungen. Halt wegen diesem Ganzen. Dann haben sie sich überlegt, dass das nicht geht. Weil ich bin zu tief in meinem Umfeld gewesen, somit mein Freundeskreis verändert wird. Wir sehen den Jungen in Plötzensee wieder, wenn das so weiter geht. Oder wir reißen den jetzt echt da raus“ (SK, Z.34-44).

„Also auf jeden Fall bin ich aus der Reihe getanzt sozusagen [...] deswegen haben sie mich dann letztendlich nach Spanien geschickt. Ich glaub da mit nem ganz anderen Umfeld. Damit ich rauskomme wieder. Und wo es nicht so einfach ist, neue Kontakte so zu suchen [...] ich mich halt gar nicht an Regeln gehalten. Auch überhaupt gar nicht. Also Aufstehen oder Schlafengehen. Oder ich habe auch geklaut“ (AF Z.12-22).

„In Berlin. D.h. ich war mit welchen zusammen unterwegs, die halt Drogen konsumiert haben, Alkohol getrunken haben. Ok, ich trinke ab und zu immer noch. Aber das ist ja was anderes als wenn ich mit 14 da total hacke, also betrunken durch Berlin laufe. Oder zugehöhnt“ (SZ, Z.98-100).

Bis auf den ehemaligen Teilnehmer Patrick besuchte niemand mehr regelmäßig die Schule:

„Also ich war eigentlich ein guter Schüler. Bloß ich hab, für mich waren die meisten Sachen halt zu einfach sag ich mal. [...] Also eigentlich war ich immer da“ (PJ, Z.42-52).

„Achso, ne. Schule sowieso Hauptthema Nummer 1 (lacht). Das habe ich gerade vergessen. Ja also Grundschule habe ich noch gemacht. Da bin ich dann aufs Gymnasium gekommen, 7. Klasse. Das war auch eigentlich noch ganz gut. Da bin ich Sitzengeblieben halt, weil ich es von der Leistung nicht geschafft habe. Und seitdem ging es halt bergab. Also seitdem wollte ich dann auch nicht mehr zur Schule. Und bin dann auch nicht mehr gegangen. Da war ich auf etlichen verschiedenen Schulen. Aber habe nur geschwänzt und nur Blödsinn gemacht. Dann habe ich auch angefangen zu kiffen. Das ist auch noch ein Grund“ (AF, Z.28-33).

„Ja halt wegen Schulschwänzen und sowas. Ich bin drei Jahre lang nicht zur Schule gegangen. Deswegen bin ich nach Spanien gegangen“ (MB, Z.11-12).

„Ich bin ein Jahr, also kurz bevor ich hier her gekommen bin, war ich ein Jahr nicht zur Schule gegangen“ (EW, Z.160).

Die befragten Teilnehmer/innen hatten in der Zeit vor ihrem Aufenthalt bei „Neue Horizonte“ zumindest ein Gefühl entwickelt, dass sich ihre Entwicklung in einer kritischen Phase befindet. Keine/r war überrascht, dass eine gravierende Veränderung kommen wird. Der biografische Bruch war auf der Ebene der Dimension Überraschung also für keinen der Interviewten überraschend bzw. unerwartet.

Die Dimension Bewertung erreicht nahezu beide extreme Pole auf dem Kontinuum zwischen Ärger über den Bruch – Freude über den Bruch. Entscheidend ist hier die Art und Weise, wie die Idee der Auslandsmaßnahme mit den potentiellen Teilnehmer/innen kommuniziert wurde, ob sie diese eher als hilfreiche Maßnahme oder als ein Abschieben seitens der Eltern betrachteten.

„Aber es hat auch voll den Hass also in mir aufgebracht, weil sie mich dazu gebracht hat. Also ich wollte ja nicht ins Heim. [...] Und ich wollte auch nicht nach Spanien. [...] Ich war ja im Endeffekt so sauer auf sie, weil sie mich ja weg geschickt hat. Das war das warum ich so gar keine Lust auf sie hatte und diesen Hass. Weil sie mich ja gerade weg geschickt hat. Das hat das ja bewirkt. [...] Aber ich war 13!“ (AF, Z.284-289).

„Für mich war es so, dass es sehr schwierig war. [...] die letzten Worte meiner Mutter, bevor ich da hingeflogen bin, waren: „Ich hoffe, Du stürzt ab und stirbst.“ Das war das letzte. Und dann hat sie mir einen Sack voll mit meinen Kleidungen raus geworfen. Für mich war es dann erstmal so, ich sags jetzt mal so ganz brutal: „Ok Du Schlampe, ist mir scheißegal. Ich rede nie wieder mit Dir!“ Und dann habe ich mir erstmal ein halbes Jahr lang, glaube ich, mit meiner Mutter erstmal keinen Kontakt gehabt“ (SK Z.111-116).

Die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung einer Auslandsmaßnahme gestaltet sich aufgrund der krisenhaften Zuspitzung der Situation im Vorfeld in der Regel als sehr schwierig. Oft ist das Verhältnis zwischen den potentiellen Teilnehmer/innen und deren Eltern derart massiv angespannt oder gestört, dass eine vertrauensvolle Analyse der Situation nicht möglich ist. Für die beiden Interviewten entstand so der Eindruck, sie würden von den Eltern aus Hilflosigkeit oder mangelnder elterlicher Liebe abgeschoben. Ein offenes und klares Gespräch über die Hintergründe und Chancen der ange-dachten intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme könnte besonders den Einstieg der Adressat/innen in die Betreuung erleichtern. In der praktischen Umsetzung ist dieses jedoch nur schwer zu gestalten.

Die endgültige Tragweite des erlebten biografischen Bruchs wird den Teilnehmer/innen erst im Laufe der ersten Monate ihres Auslandsaufenthaltes bewusst und führt in den meisten Fällen zu einer weiteren Frustration bzw. schweren Belastung des Verhältnisses zu den Eltern und z.T. auch Betreuer/innen. Die Jugendlichen spüren sehr deutlich, dass man ihnen zu Beginn der Maßnahme nicht die volle Wahrheit gesagt und empfinden, dass man sie angelogen hat.

„Weil ich wollte ja wie gesagt, ich bin ja davon ausgegangen die ganze Zeit, dass ich nur ein Jahr da bleiben muss. Und dann war ich ja drei Jahre da. Sozusagen zwei Jahre länger. [...] Also meine Mutter hätte ja immer entscheiden können, ja ok Du kannst zurück. Aber ich habe ihr auch immer gesagt: „Ja ist doch jetzt ein Jahr vorbei.“ [...] Das war am Anfang, war ich auch deswegen voll sauer auf meine Mutter. Immer, war ich immer genervt, wenn sie mit mir geredet hat. [...] Ich habe sozusagen eineinhalb Jahre gesagt: „Hol’ mich mal jetzt zurück!“ Und immer also hat sie sich überreden lassen sozusagen“ (PJ, Z.285-302).

„Und da kam dann Irmgard, das war auch eine ehemalige Betreuerin aus Spanien. Mit der bin ich dann hergeflogen. Die meinte, ja ich bin drei Wochen da um zu gucken. Die lügen jeden an, jeden. So ziemlich und. Bei jedem ist das aber eine andere Lüge. Aber so schafft man wenigstens was.“ – „Die Lüge über die Zeit, die sie dort bleiben.“ – „Genau.“ – „Aber ich bin eigentlich ganz froh drüber“ (AF, Z.275-284).

„Weil den hat man vorher gesehen, bevor man da hingegangen ist. Der hat mir davon erzählt. Der hat dich halt belogen (lacht) von Hacke bis Nacke. Aber das habe ich auch noch verstanden. Er hat dann gesagt, ja wer kommt denn freiwillig in so ein Projekt wenn man einem sagt, du kommst erst mal ein Jahr lang auf den Berg und da ist nichts außer warm. Kommt natürlich kein Jugendlicher wirklich freiwillig hin. Dann haben sie halt gesagt, man muss nur fünf Meter laufen, bis man das Meer sieht. Aber nicht gesagt, dass man fünf Meter auf den Berg rauf laufen muss, damit man dann zwölf Kilometer entfernt das Meer sieht“ (SK, Z.218-223).

Die von den Jugendlichen als Lüge empfundene prognostizierte Zeit hinsichtlich der Länge des Auslandsaufenthaltes wurde retrospektiv von den meisten als nicht anders zu handhabenden organisatorischen Trick, der ihnen letztlich gut tat, empfunden.

Der Umgang mit dem biografischen Bruch ist einer der heikelsten und entscheidendsten Schlüsselmomente zu Beginn einer intensivpädagogischen Maßnahme. Die jugendlichen Betreuten haben hier mit einem zwar großen räumlichen, aber

meist noch sehr nahen emotionalen Abstand viele Ereignisse und Eindrücke aus ihrer bisherigen Biografie zu verarbeiten.

Dieser biografische Bruch ist faktisch geschehen und lässt sich durch kein wie auch immer ausgestaltetes pädagogisches Handeln in den Hintergrund drängen.

Aileen spürt immer noch Auswirkungen biografischer Brüche, besonders derer aus Kindheit und frühen Jugend sowie der Phase zu Beginn ihrer Betreuung bei „Neue Horizonte“:

„Dass ich immer hin und her geschickt wurde, habe ich immer total geklammert. [...] Und ich denke halt, das liegt auch daran, weil ich halt immer so überall hingeschickt wurde. Sonst hätte ich nicht so krass geklammert. Seitdem ich 13 bin, ok früher als ich klein war, habe ich es auch schon irgendwie so erlebt. Aber immer die Leute, mit denen ich bin, die ich liebe eigentlich, von denen werde ich weggerissen. Oder an die ich mich so gerade so ge..., dachte ok das sind meine Leute, mit denen so, weißt Du, dann wurde ich immer weggerissen“ (AF, Z.344-355).

Entscheidend für die Bewältigung dieses Bruchs ist einerseits dessen Gestaltung vor Beginn der Maßnahme sowie das Aufgreifen des Bruchs besonders in der Anfangsphase der Betreuung.

Die Interviewten äußerten in Angesicht des großen Abstands zu diesem biografischen Bruch, dass er doch irgendwie etwas gelöst und positiv bewirkt hat.

„...also hätte mich meine Mutter damals nicht nach Spanien geschickt, wäre ich, glaube ich, also entweder wäre ich nicht mehr hier oder ich wäre bergab gegangen“ (EW, Z.183-184).

„Es war auf jeden Fall besser als wie wenn wir aufeinander gehockt hätten. Weil sie ja auch ihre Probleme hatte“ (AF, Z.283-284).

Zum Ende der Betreuung bei „Neue Horizonte“ kommt es zu einem weiteren biografischen Bruch. Diesen Aspekt nehme ich unter Punkt 5.6 Transfer/Anschlussmaßnahmen auf.

5.4.2 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘

Die Motivationen der Jugendlichen, sich auf die Auslandsmaßnahme einzulassen, sind bei den einzelnen Studienteilnehmer/innen sehr verschieden gelagert. Der Änderungswille und die Änderungsbereitschaft hängen mit dem eigenen Wunsch der Jugendlichen zusammen, ihre selbst als prekär eingeschätzte Lebenssituation positiv ändern zu wollen. Die Jugendlichen, die in Auslandsmaßnahmen betreut werden bzw. wurden, sind bereit, dafür einen großen Schritt in eine ihnen mehr oder weniger unbekanntere Welt zu gehen, ohne sich einer positiven Wendung ihrer problembelasteten Situationen sicher sein zu können.

Der Wille und die Bereitschaft, etwas an der eigenen Lebenssituation zu ändern, waren nicht bei allen Teilnehmer/innen der Studie im gleichen Maß ausgeprägt und setzten auch zu verschiedenen Zeitpunkten ein. Die Betreuungsverläufe gestalten sich auch anhand dieses Wirkfaktors sehr unterschiedlich.

So war die Betreuung bei „Neue Horizonte“ nicht die erste Fremdbetreuung für Aileen in ihrem Leben. Offensichtlich begann sie auch schon mit sehr großem Widerstreben frühere Jugendhilfemaßnahmen. Dass die Anfangszeit in Spanien sehr schwierig für sie war, sie sehr lange brauchte, sich auf die Betreuung einzulassen, lässt sich erahnen:

„Aber es hat auch voll den Hass also in mir aufgebracht, weil sie mich dazu gebracht hat. Also ich wollte ja nicht ins Heim. Ich wollte ja nicht nach Sachsen-Anhalt. Und ich wollte auch nicht nach Spanien“ (AF, Z.284-286).

Der Jugendliche Max erkannte offensichtlich die Sackgasse, in die sein Lebensweg zu führen drohte und war bereits am Anfang der Maßnahme bereit und willens, eine Veränderung anzustreben. Schon in der Planungsphase der Auslandsmaßnahme stand er dem Projekt mit den Möglichkeiten für seine individuelle Entwicklung positiv gegenüber:

„Naja hm, das kam ja von mir, nicht von denen. Dass ich was ändern will. Das war der Willen, Bereitschaft und so. Dass ich was ändern will und ich was aus meiner Zukunft mache. Deswegen bin ich auch da hingegangen“ (MB, Z.110-111).

Der Jugendliche Sascha ließ sich im Laufe der Auslandsmaßnahme auf die Betreuung ein und erlebte so für sich eine Phase des Gleichgewichts und der verhältnismäßigen Ruhe. Er behielt den Willen und die Bereitschaft, seine Lebenssituation entscheidend zu verändern auch in kritischen Situationen aufrecht:

„Wo viele abgehauen sind und sich daneben benommen haben, war ich immer der, der dageblieben ist und gesagt hat: „Ich will hier meinen Scheiß durchziehen“ (SK, Z.422-423).

Elena führt den Tod ihrer Uroma als wesentlichen Grund an, sich anderen Menschen gegenüber respektvoller zu verhalten:

„... es kam eigentlich von mir alleine aus. Also da an, wo meine Uroma gestorben ist, habe ich halt so ein bisschen mein Verhalten selber geändert [...] Weil einfach ihr Wille war, dass ich mein Leben in den Griff kriege und ja. Also ich halte einfach mein Ziel im Auge und hoffe halt, dass ich halt meine Aggressionen und alles Mögliche in den Griff kriegen soll. Weil das hat mir einfach so den Weg gegeben, einfach halt das da durchzuhalten“ (EW, Z.148-192).

Aus diesen Interviewzitate der ehemaligen Projektteilnehmer/innen wird ersichtlich, dass sich ein Änderungswille und eine Änderungsbereitschaft zu verschiedenen Zeiten der Betreuung entwickeln können. Diese Motivationen sind z.T. extrinsischer, z.T. intrinsischer Natur und bedürfen einer sehr individuellen Begleitung und Flankierung seitens der Betreuer/innen im gesamten Prozess der Betreuung, um als Wirkfaktor positiv den Gesamtverlauf der Maßnahme zu beeinflussen.

5.4.3 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Ausland‘

Allein aus den Aktenstudien der einzelnen Fälle ist nicht klar ersichtlich, aus welchen Gründen die Hilfen nun unbedingt eine Auslandsmaßnahme darstellen müssen. Es wurden in der Regel keine Gründe wie zum Beispiel das Anregen eines kulturellen Austausches, das Erlernen einer Sprache, das Leben in Zivilisationsferne etc. in die Planung der von mir untersuchten Hilfen angestrebt. Patrick formuliert in knappen Worten:

„Aber in Spanien war das ja genau das Gleiche. Ist ja auch ne WG, bloß in Spanien“ (PJ, Z.59-60).

Nur bei Sascha wurde das Erlernen der Sprache als ein Grund für die Auslandsbetreuung in Spanien mit in Betracht gezogen:

„Dann war noch die Überlegung, nach Rheinland-Pfalz zu gehen oder so. Da ich aber Spanisch schon in der Schule hatte, weil ich ja auf dem Gymnasium war, habe ich gesagt, ich würde ja nach Spanien. Da kann ich wenigstens die Sprache lernen und das hat auch einen Sinn für mich, für mein Leben später. Weil ich auch nicht so gut in Spanisch war. Dann haben sie gesagt, ja machen wir“ (SK, Z.44-47).

Vielmehr spielten jedoch Kategorien wie das Entstehen eines inneren Abstands zu Situationen der Vergangenheit, des Lebensumfeldes, zu den Peerkontakten etc. eine gewichtige Rolle. Das notwendige Agieren in der Fremde in Verbindung mit dem Durchbrechen und Delegitimieren gewohnter Handlungsroutinen wurde allgemein als hilfefördernd betrachtet, ebenso wie die räumliche Distanz:

„Diese Distanz, wenn wir ein bisschen Distanz haben und nicht wirklich immer aufeinander hocken, dann geht das auch“ (SK, Z.151-152).

Durch die Sprachbarriere würde es den Jugendlichen nicht gelingen, erprobte dissoziale Verhaltensweisen im Alltag anzuwenden. Die Notwendigkeit des Einlassens auf die Betreuer/innen gilt ebenso als ein zentraler Grund für die Durchführung der individualpädagogischen Maßnahmen im Ausland.

So wurde der Aufenthalt an einem unbekanntem Ort, zudem im Ausland, fernab ihrer Peer-Kontakte und Familie, von Aileen folgender Weise wahrgenommen:

„Ich musste ja irgendwie klar kommen. Im neuen Land zu sein. Ich hatte ja damals auch noch einen Freund gehabt da. Das war ja auch für mich voll schlimm dann. Also in Deutschland noch. Dann meine ganzen Freunde. Also ich hatte niemanden. Und dann hatte ich auch noch diesen einen Monat komplett Kontaktsperre. Und auch nicht raus gehen, also nichts. Also das war schon, das war richtig schlimm für mich. [...] Und ich wusste auch nicht, was ich so machen sollte. Egal was ich mache, ich bin ja nun in Spanien. Wenn ich jetzt hier ausraste und den haue oder randaliere, was

kaputt mache. Im Endeffekt hab ich dann nur noch die Arschkarte. Das war halt das Ding, was ich da zum ersten Mal so gesehen habe, dass ich halt nichts machen konnte. Sonst in Berlin oder sonst konnte ich ja immer abhauen. Oder zu meinen Leuten oder so. Und da ging das ja dann nicht. Aber es war halt schon extrem“ (AF, Z.217-225).

Das zivilisationsferne Leben in einer reizarmen Umgebung stellt besonders für die aus Großstädten kommenden Jugendlichen eine besondere Erfahrung und Herausforderung dar:

„Es hat mich irgendwie, ich weiß nicht warum, aber es hat mich irgendwie einerseits irgendwie aggressiv gemacht, weil. Da war nichts, gar nichts! Nur irgendwelche Pflanzen, irgendwelche Rebhühner, die die ganze Nacht gequiekt haben“ (SZ, Z.170-171).

„Das war mit ein Grund, dass mir so langweilig war glaube ich. Weil ich zum Beispiel, ich kann nicht auf dem Dorf wohnen. [...] Ich mag das nicht. Ich will, dass was los ist. Wenn ich raus gehe, dass ich was machen kann.“ – „Berliner Junge.“ – „Ja. Das war auch glaube ich mit ein Grund warum es so langweilig für mich war. Weil bevor ich dahin gegangen bin, war ich jeden Tag draußen. Und habe mit irgendwelchen Leuten was gemacht. Und dann da war nichts los“ (PJ, Z.122-130).

Für Aileen war es besonders am Anfang sehr ungewohnt, in der Abgeschlossenheit ihres andalusischen Wohnortes keine Peer-Kontakte mehr zu Verfügung zu haben. Trotzdem hat sie sich mit dem Leben in reizarmer und ländlicher Umgebung im Ausland arrangieren können.

„Also die ganzen Mädchen, da waren ja noch ein paar Mädchen, die da gewohnt haben. Aber die haben dann drei Dörfer weiter gewohnt. Die habe ich dann nur einmal im Monat gesehen, wenn überhaupt. Und ich war einfach ganz alleine. Und da, ich konnte halt, egal wie schön das Wetter ist und wie toll das ist. Weil ich liebe Spanien. Also ich habe Spanien lieben gelernt, auf jeden Fall dadurch“ (AF Z.326-329).

Die Abgeschlossenheit der andalusischen Berge war Susi folgende Bemerkung wert:

„Als wir auf Los Maximos ankamen, konnten wir ja nicht wirklich was machen. Es ist irgendwo im Nirgendwo. Das nächste Dorf ist acht Kilometer entfernt, das andere Dorf nach da vielleicht 15 oder weniger. Aber wir waren einfach mal im Nichts. Man hat nur Berge um sich rum gesehen. Es ist zwar schön da oben, aber trotzdem ziemlich abgeschnitten“ (SZ, Z.159-161).

Aus der retrospektiven Betrachtung der ehemaligen Projektteilnehmer/innen stellte sich für den Wirkfaktor ‚Ausland‘ besonders der Abstand zum problematischen Umfeld in der Heimat inkl. der nicht greifbaren Peer-Kontakte als hilfreich für eine positive Gesamteinschätzung des Hilfeverlaufs dar.

5.4.4 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Alltagsorientierung‘

Der Alltag innerhalb der Projekte von „Neue Horizonte“ wird wie auch in anderen individualpädagogischen (Auslands)maßnahmen stark von der Notwendigkeit des alltäglichen Lebens abgeleitet. Die Handlungen, Aufgaben und Pflichten des Alltages sind klar strukturiert und transparent. So sollen diese den Jugendlichen verständlich und logisch erscheinen und möglichst nicht künstlich konstruiert wirken. Sie ergeben sich aus den Herausforderungen des Alltages, der häufig in sehr naturnahen Gegenden gestaltet wird (vgl. Klawe 2010, S.17f).

In den resümierenden Worten zum Ende des Interviews führte Patrick kurz und knapp Situationen und Prozesse an, die ihm wichtig waren und die er heute noch in seinem Leben integriert hat und kommt recht schnell auf die Orientierung am Alltag innerhalb der Projekte:

„Aber da waren halt auch gute Sachen dabei wie zum Beispiel mit der Selbstständigkeit und eigenen Haushalt führen, Aufräumen, Fegen hieß das. Das habe ich früher nie gemacht. Abwaschen oder so. Aber so was hat man da gelernt“ (PJ, Z.403-404).

Ähnlich äußert sich Sascha:

„Ich meine diese engen Strukturen, die bringen Dir was. Ich hab's früher gehasst wie die Pest. Und es bringt mir für mein Leben ultraviel! Aber natürlich musste es halt auch mal sein. Weil wenn Du die nicht hast, jetzt im Ernst. Wer von uns lebt denn so, dass er wirklich genau die drei Sunden genau das macht und die das. Man hat halt als Jugendlicher nicht den Plan von so einer Grundstruktur. Das ist ganz wichtig, dass ich weiß, ich wasche jetzt meine Wäsche und das man das Wichtige erst erledigt. Denn dafür ist ja diese Strukturplanung quasi da. Dass man dann halt weiß, dann hat man Freizeit. Die kann man sich dann gestalten, wie man will“ (SK, Z.173-177).

Die zuletzt von einem Ehepaar in deren Haushalt betreute Susi hatte klare Vorstellungen von ihrem Alltag. Auch die geregelten Strukturen aus den anderen Projekten waren ihr noch vertraut:

„Um 9 hat bei mir, also generell im Projekt, in Andalusien fängt die Schule um 9 an. Es gibt dann noch mal zwei Unterschiede: Entweder vier Stunden am Tag. D.h. dann bis 12:45 Uhr, nein 12:40 Uhr. Aber dafür Samstag dann Schule und Putzen. Und dann noch einkaufen. Ich habe dann von Anfang an fünf Stunden gemacht. D.h. ich habe samstags keine Schule machen müssen. Sondern habe nur aufgeräumt und dann...Wir sind, als ich dann bei dem Ehepaar war, waren wir halt, hatten wir nicht diese geregelten Einkaufstage sondern wir sind immer dann einkaufen gegangen, wenn der Kühlschrank so gut wie leer war“ (SZ, Z.61-65).

Für Sascha war es in der Zeit vor seiner Auslandsbetreuung sehr schwierig, Zeiten einzuhalten, morgens aufzustehen und pünktlich zu sein. Die klaren Strukturen und Regeln innerhalb der Projekte von „Neue Horizonte“ unterstützten ihn an diesem Punkt:

„Das Problem ist aber, dass ich ein ganz großes Problem hatte mit Aufstehen und Aufwachen. Und da ist ja ein ganz geregelter Tagesablauf. Wenn Du da die Schule verpennt, dann holst Du Dir ohne Ende Strafen ein irgendwann. Und kannst nachher auch nur noch in der Projektzeit sagen, ich will Schule machen. Da hat natürlich auch niemand was dagegen. Die sind ja alle froh, wenn Du Schule machst. Wer macht das schon wenn aber alle anderen beim Fußball draußen stehen“ (SK, Z. 75-79).

Für Aileen stellten die klaren Strukturen im Alltag eine wichtige Hilfe und Orientierung dar:

„Ja klar, das war Muss da. Da so was zu haben. Wenn wir das nicht gehabt hätten, dann wäre der Tag komplett, also megalangweilig geworden. Man weiß nicht, mit sich selbst was anzufangen. Es ist ja klar, dass es so was geben musste. Auf jeden Fall. Und das war auch gut, sowas“ (AF, Z.381-383).

Die Aussicht auf schöne Tage bzw. Erlebnisse, wie zum Beispiel in die Stadt oder an den Strand zu gehen, hat Max motiviert, seine Dienste ordentlich und schnell zu erledigen:

„Samstag waren ja auf dem Cortijo die Ordnungsdienste. Wenn ich die Beispiel jetzt bis, Sommer sind wir Samstag meistens immer runter gefahren zum Strand. Und sind dann Schwimmen gegangen und alles. Hätte ich bis dahin meinen Ordnungsdienst nicht geschafft, hätte ich oben bleiben müssen und sowas alles. Aber ich war ja meistens entweder der Zweite oder Erste, der fertig war“ (MB, Z.150-153).

Die Jugendlichen sammelten also die Erfahrung, dass sich ein Bewältigen des Tages im Rahmen der Strukturen positiv auf ihren Alltag im Projekt auswirkt. Für ein Gelingen der alltäglichen Aufgaben sind die klaren Tagesplanungen und –strukturen eine wichtige Grundlage, besonders wenn man bedenkt, dass die Jugendlichen vor ihrer Unterbringung in der Regel keinen Halt an klaren Strukturen und Absprachen im Alltag finden konnten. So werden die pädagogisch intendierten Prozesse der ‚Alltagsorientierung‘ in den Projekten ebenso zu einem Wirkfaktor einer gelingenden Betreuung.

5.4.5 Der erweiterte Wirkfaktor ‚Sozial-eingebettetes Leben‘

Ein/e Jugendliche/r, der/die eine intensivpädagogische Auslandsmaßnahme beginnt, verlässt für einen längeren Zeitraum oder sogar für immer das gemeinsame Leben mit ihm nahe stehenden Personen, zumeist den Eltern. Die ihm vertrauten Strukturen und Alltagsroutinen werden durch neue im Rahmen der Maßnahme ersetzt. Auch wenn diese Veränderung mit einer großen Motivation bzw. Bereitschaft (siehe Wirkfaktor ‚Änderungswillen / Änderungsbereitschaft‘) einher gehen kann,

ist sie meist mit einer z.T. heftigen Irritation des Sicherheitsgefühls und der Alltagsroutinen der Teilnehmer/innen verbunden.

„Du wirst ja als Jugendlicher, als sehr junger Mensch. Zum Teil sind die ja 13/14. Ich war ja auch. Wirst ja komplett aus deiner Familie rausgerissen, aus allen deinen Freunden“ (SK, Z.70-71).

Für eine gelingende Gestaltung der Betreuung bezüglich des Wirkfaktors ‚Sozial-eingebettetes Leben‘ führen die Studienteilnehmer/innen zwei wesentliche Faktoren und Dimensionen an: die soziale Einbettung in das Leben im Ausland, besonders zu den Mitbewohner/innen, sowie das Aufrechterhalten bzw. Wiederherstellen sozialer Bezüge, besonders zu den Eltern, in die Heimat. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass ein Ziel der Erziehung in „Neue Horizonte“ dahin geht, die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Jugendlichen dahin gehend zu fördern, dass die Eltern nicht mehr als Ressource – die diese in der Vergangenheit für die Kinder z.T. auch nicht darstellten – gebraucht werden müssen.

Patrick stellte bereits vor der Unterbringung Gedanken an, in welcher Wohnform mit den damit verbundenen Alltagskontakten, er leben wird und möchte und verband damit auch Erwartungen über die nächste Zeit seines Lebens:

„Eigentlich im Nachhinein denke ich, wäre ich lieber in eine WG gegangen so. Aber ich dachte immer WG, ich habe keine Lust mit irgendwelchen Leuten zu wohnen. Mit denen ich vielleicht nicht klar komme...“ (PF, S.57-59).

Nach einiger Zeit seiner Betreuung in Spanien bekam er einen Mitbewohner, mit dem er sich sehr gut verstand. Die beiden halfen sich oft über schwierige und z.T. als langweilig empfundene Phasen hinweg:

„Für mich war eigentlich, die meiste Zeit war mir da langweilig. In Spanien. Außer wenn, als Sascha gekommen ist, haben wir uns immer irgendwo hingezogen und einfach die ganze Zeit geredet über irgendeinen Scheiß. Oder haben, er hat damals ja noch Graffiti gemacht. Und dann haben wir zusammen Skizzen gezeichnet und sowas“ (PJ, Z.108-110).

In Spanien hatte Patrick nur wenig Kontakt zu Gleichaltrigen, erlebte diese wenigen Kontakte aber als entspannt und angenehm. Die Peer-Kontakte in seine Heimat zu seinen ehemaligen Freund/innen schiefen bald ein. So ließ er sich nahezu folgerichtig wieder mehr auf den Kontakt mit seiner Mutter ein:

„Ja ich hatte so gut wie gar keinen Kontakt mit den meisten. Nur mit paar halt ein bisschen. Sonst habe ich nur mit meiner Mutter oft geredet. Mit meinem Vater ab und zu. Und irgendwann hatte ich ja noch ne Freundin in Berlin. Ich war ja noch acht Monate glaube ich in Spanien. Aber zu der Zeit hatte ich ne Freundin hier. Und dann hatte ich mit ihr halt immer Kontakt so viel wie möglich. Ich glaube, das hat mir auch ein bisschen geholfen da. Durchzuhalten“ (PJ, Z.282-285).

Je nach den individuellen Betreuungssettings wohnten die Jugendlichen alleine, in Kleinstgruppen zu zweit oder in kleinen, mit einer WG vergleichbaren Gruppe. Die Kontakte zu den wenig Gleichaltrigen erlebte Aileen eher als eine Ursache ihrer Konflikte und problembeladenen Situationen:

„Also erst kam, als ich da hinkam, also Einzelbetreuung hatte ich. Ich glaub erstmal um mich einzuschätzen [...] Und dann habe ich halt eine Betreuerin bekommen, die war auch neu da. Wahrscheinlich weil, also hat mich dann als Einzige bekommen. In ner Wohnung war ich mit ihr dann zusammen. [...] Einen Monat habe ich da gewohnt. Danach bin ich dann zehn Minuten weiter in ein Haus gezogen mit noch zwei anderen Mädchen. Und dann kam noch ein Dritte dazu. Dann haben wir aber viel Mist gebaut. Dann wurden zwei von denen in die Berge geschickt“ (AF, Z.132-137).

Besonders in der Anfangsphase veränderte sich die Betreuungssituation von Aileen ständig. Betrachtet unter diesem Aspekt fiel ihr das Ankommen und Einlassen auf die neue Situation nicht leicht, sie fühlte sich oft einsam:

„Und ich hatte gar keine Bezugsperson. Niemanden mehr. Also die ganzen Mädchen, da waren ja noch ein paar Mädchen, die da gewohnt haben. Aber die haben dann drei Dörfer weiter gewohnt. Die habe ich dann nur einmal im Monat gesehen, wenn überhaupt. Und ich war einfach ganz alleine“ (AF, Z.325-328).

Auch aus dieser Konsequenz musste Aileen sich auf ihre Betreuer/innen einlassen. Nach ihrem Erleben gelang es ihr im Großen und Ganzen nicht, sich in alltäglichen Situationen verstanden und wohl zu fühlen.

„Und da war auch nicht ein Betreuer, also die Betreuerin so eher, dass die mich da unterstützt hat. Sondern die war eher kalt auf jeden Fall. Und ich wusste auch nicht, was ich so machen sollte“ (AF, Z.221-222).

Die daraus entstehenden Dynamiken führten im weiteren Verlauf der Betreuung zu einer von ihr empfunden isolierten Position:

„Die waren, keinen Bezug. Und die waren ja auch von mir, es war ja dann halt auch so. Ich hab halt dann, diese Britta [Betreuerin, Anm. des Verf.], mit der hatte ich ja richtig, also mich richtig angelegt. Und es ging ja so richtig. Also kurz vor, dass wir uns, losgegangen wären wirklich. Und das hat sie natürlich auch rum erzählt und alles. Und da waren echt Betreuer, die teilweise deswegen auch zu mir also schon verbal, also schon gehört haben von mir und deswegen gar nicht mit mir zu tun haben wollten, wenn sie es gar nicht mussten. [...] Also das war nicht mehr alles so neutral oder so wie es jeden Fall sein, dass man, also das war schon krass alles“ (AF, Z.502-511).

Im Laufe des Interviews erzählte Aileen von vielen Situationen, in denen sie sich nicht verstanden fühlte. Da diese Situationen z.T. fünf Jahre und länger zurück liegen, ist das besonders aus ihrer retrospektiven Betrachtung heraus durchaus bemerkenswert.

„Aber halt, genauso wie sie dann zu nett waren, hätten sie dann auch nicht zu böse sein sollen. Also wirklich dieses Neutrale, dieses krasse von außen. Ich meine ich hab mich auch dann mit ihr angeschrien und sie hat mir auch so halt Sachen gesagt und mit anderen geredet über mich, mit anderen Betreuern. Und das als Betreuer finde ich, nein, das geht nicht. Und ich hatte da deswegen so echt Probleme. Also natürlich, ich war ja auch schlimm. Es war auch meine Schuld. Aber trotzdem, da muss man mit mir das aufarbeiten, mit mir arbeiten daran und nicht anderen erzählen, wie Scheiße ich bin. So dass ich gar keine Chance habe mehr. Also ich hatte das richtig schwer da“ (AF, Z.528-533).

Im Rückblick betrachtet Aileen ihre Zeit bei „Neue Horizonte“ sehr kritisch und negativ. Besonders fehlten ihr eine herzliche und warme Einbettung in soziale Situationen. Trotz eines Betreuers, den sie kurz hatte und sehr mochte (siehe Haupt-Wirkfaktor, Beziehung – „Der/die eine Betreuer/in“), bleibt ihre Gesamteinschätzung der Zeit bei „Neue Horizonte“ hoch negativ. Für Aileen hat der Wirkfaktor ‚Sozial eingebettetes Leben‘ eine hohe Bedeutung, für sie persönlich ist dieser in die Kategorie der zentralen Wirkfaktoren einzuordnen.

Der ehemalige Teilnehmer Sascha hingegen fühlte sich sozial wunderbar eingebettet, von seinen Betreuer/innen verstanden und auch angemessen gefordert und gefördert:

„... aber die Betreuer, die wir damals hatten, die habe ich geliebt. Die waren, also dieser Michael. Da gabs da einen Michael, der ist dann nach Kolumbien gezogen. Der hat so viel für mich getan. Allein, keine Ahnung, der hat mich jeden Morgen einfach fit gemacht [...] Und hingekriegt mit der Schule war es damals durch so ein Samuel. Der war Politikwissenschaftsstudent. Der hat sich immer, ich hatte ich bin total aggressiv oft geworden. Der hat sich dann immer mit mir hingesetzt. Der war megaloch und gebildet“ (SK, Z.85-94).

Sascha empfand während seiner Betreuung bei „Neue Horizonte“, dass er von den Betreuer/innen angenommen und auch gemocht wurde. In dieser gefühlten Sicherheit konnte er sich nach einiger Zeit auch der sozialen Einbettung in seiner Heimat, besonders hinsichtlich seiner Mutter, widmen.

„Und dann habe ich mir erst mal ein halbes Jahr lang, glaube ich, mit meiner Mutter erst mal keinen Kontakt gehabt. [...] Meine Mutter und ich halt mega auf Konfrontation. Dann habe ich mich da ein bisschen abgeschottet von allem erst. Und habe dann halt einen guten Freund da gefunden. Mit dem ich dann wirklich viel gequatscht habe. [...] Man braucht einen guten Freund, wenn man ohne die Familie ist. [...] Bei mir war das immer mega Stress mit meiner Mutter. Aber ich habs dann auch irgendwann verstanden. Ich hab da wirklich Nächte lang quasi und der Betreuer und ich. [...] Abende lang mit dem Betreuern gesessen und mich drüber unterhalten. Was so meine Probleme sind da mit meiner Mutter“ (SK, Z.116-161).

Durch die fortwährende Thematisierung der sozialen Einbettung im Projekt „Neue Horizonte“ wie auch im Rahmen seiner Familie seitens der Betreuer/innen wurde das sozial eingebettete Leben für Sascha zu einem Wirkfaktor, der ihm ermöglichte, seine Zeit in Spanien retrospektiv als sehr hilfreich und sinnvoll zu begreifen.

Das Betreuungssetting von Susi wurde aufgrund diverser Vorkommnisse mehrfach angepasst. Im letzten Jahr ihrer Betreuung lebte sie bei einem Ehepaar in dessen Haushalt. Die Ehefrau, eine ausgebildete Erzieherin, betreute Susi schon in einigen anderen Settings. Im privaten und häuslichen Umfeld des Ehepaars wohnend, veränderte sich Susis Verhalten spürbar.

„Ich hatte ein familiäres Gefühl bei dem Ehepaar, wo ich gewohnt habe. [...] Ich fand es schön. Vor allen Dingen es war nicht so wie in den üblichen Gruppen. Mit Küchendienst und allem. [...] Und abends haben wir dann eigentlich so gut wie immer zusammen gegessen“ (SZ, Z.33-53).

Erst als für Susi mit dem Wohnen in Hause des Ehepaares ein passendes Setting gefunden wurde, ließ sie sich richtig auf die Betreuung ein. Susi fühlte sich nun verstanden und gemocht, sowie angenehm in einem sozialen Alltag eingebettet. So wurde dieser Wirkfaktor zu einer für Susi mitentscheidenden Kategorie der Betreuung bei „Neue Horizonte“. Sogar anstrengende und anspruchsvolle Situationen ging Susi nun positiv an und ließ sich von dem Ehepaar motivieren:

„Meine Betreuerin hat mir einfach bildlich gesprochen in den Arsch getreten. Ja, sie ist sowieso eine impulsive Frau. [...] Wenn sie mich nicht gemocht hätte, hätte sie das nicht gemacht. Oder hätten beide das nicht gemacht“ (SZ, Z.354-356).

Das Susi betreuende Ehepaar schaffte es auch, dass der Kontakt zwischen Susi und deren Mutter wieder besser und vertrauensvoller wurde. Also wurde auch die Einbettung in Susis Lebenssituation in der Heimat, speziell der Kontakt zur Mutter, positiv und unterstützend begleitet.

„Und zum Schluss wurde es halt immer besser, das Verhältnis mit mir und meiner Mutter. Das hat mich auch gestärkt. Dieses Mutter-Tochter-Verhältnis hat sich in den letzten vier, fünf Monaten wieder stabilisiert. [...] Das mit meiner Mutter war eigentlich das Hauptthema, dass ich so instabil teilweise war. Ich habe ja auch, früher habe ich in Konfliktsituationen ja nicht geredet. Das habe ich halt mit den Betreuern auch geübt“ (SZ, Z. 372-377).

Der Wirkfaktor ‚Sozial-eingebettetes Leben‘ spielt für einen gelingenden Hilfeverlauf eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen, die in intensivpädagogischen Auslandsmaßnahmen betreut werden, haben auf vielen Ebenen, z.B. emotionaler, entwicklungsbedingter Art, dem Umgang mit dem Getrennt-Leben von der Familie und der Heimat etc., schwierige Situationen zu meistern. In einer sozialen Einbettung, die den Alltag im Ausland, aber auch die familiäre Situation im Inland im Blick behält, liegt ein weiterer Wirkfaktor für das Gelingen eines Betreuungsverlaufs. Die Bearbeitung der oft schwierigen und im Negativen verfestigten Eltern-Kind-Beziehungen ist ein wichtiger Baustein der pädagogischen Arbeit mit den Heranwachsenden im Ausland. Auch wenn die Jugendlichen nach Beendigung des Aufenthalts in der Regel nicht mehr in den elterlichen Haushalt zurück kehren, bleiben die Eltern doch ein Leben lang ihre Eltern. Den Umgang mit jenen zu erlernen, so dass dieser auskömmlich zu gestalten sein kann, ist mit dem Blick auf die Einbettung ins soziale Leben nach der Rückkehr der Jugendlichen eine von vielen pädagogischen Aufgaben der Erzieher/innen von „Neue Horizonte“.

5.4.6 Das Ende?

Mit dem Ende der Betreuung im Projekt und dem Wechsel des Wohnorts zurück in die Heimat des Jugendlichen endet die intensivpädagogische Auslandsmaßnahme. Die Mitarbeiter/innen von „Neue Horizonte“ können den Betreuungsverlauf Revue passieren lassen, einzelne Prozesse der Betreuung supervidieren, evaluieren und sich im besten Fall über eine gelungene Maßnahme freuen. Es wird sicher nicht viel Zeit vergehen, bis ein weiterer Jugendlicher die ganze Kraft der Betreuer/innen im Rahmen der Ausgestaltung der nächsten intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme fordert.

Die Evaluation von Inhalten und Zielen aus der Sicht der Teilnehmer/innen des Projektes „Neue Horizonte“ in Andalusien/ Spanien ist an diesem Punkt im Großen und Ganzen abgeschlossen. Alles Weitere in der Gestaltung der Lebenswege der ehemaligen Bewohner/innen liegt nur noch in sehr begrenztem Maße in der Hand der Mitarbeiter/innen der Projekte und ist nun Aufgabe weiterführender Angebote der Sozialen Arbeit oder bleibt den jungen Erwachsenen gar selbst überlassen.

Für die Studienteilnehmer/innen begann mit ihrer Rückkehr ein oft steiniger und harter Weg zurück in ihr ehemaliges Lebensumfeld. Sie haben im Rahmen des Projektes z.T. erstaunliche Entwicklungsfortschritte vollbracht. Aus Schüler/innen, denen ein schulisches Scheitern drohte, sind junge Volljährige geworden, die mit einem Schulabschluss ausgestattet, hoffnungsvoll die nächsten Schritte auf dem Weg in ein selbstständiges und unabhängiges Leben gehen möchte. Jugendliche sind zu jungen Erwachsenen gereift:

„...ich bin [...] da als Junge hingegangen und als erwachsener Mann wieder gekommen. Ich bin da irgendwie mit 1,70 hin und fast mit 1,90 wieder zurück. Und das halt auch schon 18“ (SK, Z.194-195).

Die ehemaligen Projektteilnehmer/innen haben mit der Beendigung der Maßnahme nun einen weiteren biografischen Bruch zu bewältigen. Sie müssen den geschützten Ort des Projektes verlassen, sich von lieb gewordenen Menschen und

Orten trennen und wieder Fuß in ihrer Heimat fassen. All die erreichten Ziele, seien sie schulischer, sozial-emotionaler Natur etc., müssen nun in ihren neuen Lebensalltag in der Heimat integriert werden. Vor diesen schwierigen Aufgaben stehen bzw. standen alle zurück kehrenden jungen Erwachsenen, die ich in dieser Studie interviewt habe.

Im letzten Schritt der Analyse der Interviewaussagen der ehemaligen Projektteilnehmer/innen möchte ich den Fokus auf den Transfer des Erlernten und die Anschlussmaßnahmen nach der Betreuung bei „Neue Horizonte“ richten und nehme an dieser Stelle ein Teil des Resümeees vorweg:

Eine intensivpädagogische Maßnahme kann nur dann als förderlich betrachtet werden, wenn die ehemaligen Projektteilnehmer/innen befähigt sind oder werden, in der Maßnahme erlernte Fähigkeiten und Handlungsweisen in ihren Alltag nach der Rückkehr zu übernehmen. Die in dem Projekt „Neue Horizonte“ geleistete Arbeit der Mitarbeiter/innen und der Betreuten ist erst dann erfolgreich zu Ende geführt, wenn einzelne Elemente eine Relevanz für das Leben der zurück gekehrten jungen Erwachsenen in deren Lebensumfeld besitzt.

5.5 Das Modell der Wirkfaktoren

Um dieser Aussage auch bildlich einen Nachdruck zu verleihen, habe ich nun im dritten und letzten Schritt das Modell der Wirkfaktoren und ihrer Wechselwirkungen um den letzten zentralen Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahmen‘ erweitert (siehe Abbildung 5). Mit dieser Erweiterung ist das Modell, der aus den Aussagen der ehemaligen im Projekt „Neue Horizonte“ betreuten Jugendlichen, nun komplett und stellt grafisch die Kernaussage und das Forschungsergebnis dieser Studie dar.

Die wesentliche Bedeutung des letzten zentralen Wirkfaktors ‚Transfer / Anschlussmaßnahme‘ möchte ich im folgenden Kapitel durch die Aussagen der Projektteilnehmer/innen heraus stellen.

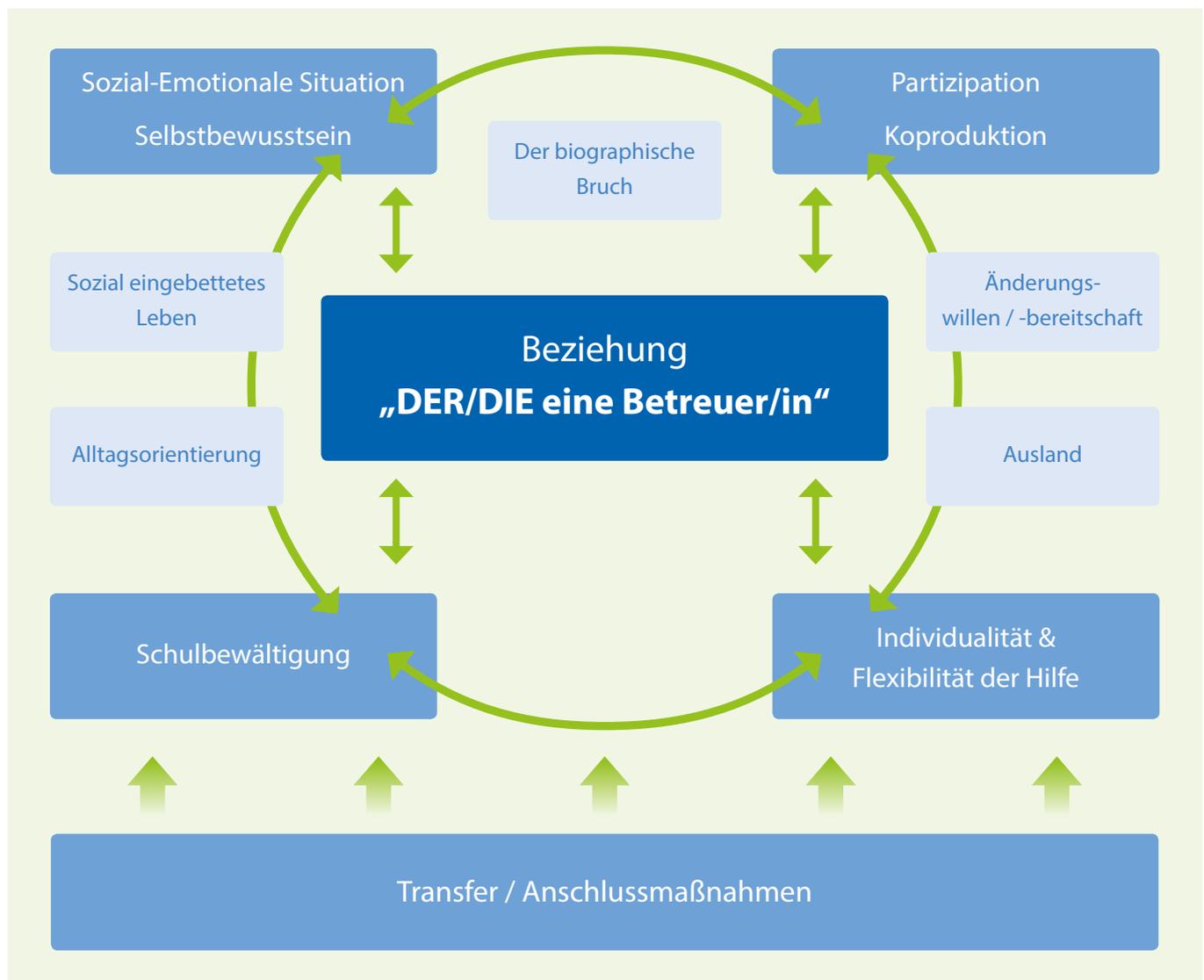


Abbildung 5: Das Modell der Wirkfaktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

5.6 Der zentrale Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahmen‘

Alle Studienteilnehmer/innen kamen mit ähnlichen Ergebnissen aus dem Projekt „Neue Horizonte“ zurück nach Berlin. Sie hatten einen Schulabschluss erreicht, haben im Großen und Ganzen erfolgreich an ihrem Selbstwertgefühl gearbeitet, ihre Aggressionskontrolle verbessert und ihre Frustrationstoleranz erhöht. Diese Ergebnisse stellen einen großen, aufgrund der Ausgangssituationen der Jugendlichen kaum hoch genug einzuschätzenden Erfolg dar, den sie in Koproduktion, gemeinsam mit den Betreuer/innen von „Neue Horizonte“, erreicht haben.

Auf ein eigenständigeres Leben wurden sie in den letzten Monaten ihres Aufenthaltes bei „Neue Horizonte“ in Verselbstständigungsgruppen vorbereitet. Für alle Studienteilnehmer/innen wurde eine Anschlussmaßnahme organisiert, entweder im Betreuten Einzelwohnen oder im Rahmen einer Einzelfallhilfe.

Die drei Studienteilnehmer/innen Max, Susi und Elena sind zum Zeitpunkt ihrer Interviews erst seit einem viertel Jahr zurück in Berlin. Alle drei wohnten zu dieser Zeit in einem Betreuten Einzelwohnen.

Susi wird im Rahmen eines Betreuten Einzelwohnens in einer 2er-WG betreut. Auf die Frage, wie sie in Berlin mit den erlernten Dingen, wie z.B. ihrer erhöhten Frustrationstoleranz und ihrer verbesserten Aggressionskontrolle umgehen wird, antwortet sie förmlich erschrocken:

„Ohne die intensive Betreuung, die ich hatte?“ – „Ja.“ – „Puh. Ich glaube, ich werde total Absturz. Ich glaube, ich, ja, wie soll ich das jetzt sagen? Ich kann dieses Wort nicht beschreiben, was ich, also ich kann das nicht beschreiben, was ich hier - pfff, ja...“ (SZ, Z.264-269).

Auf die Betreuung im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens hatte sie sich zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht richtig eingelassen:

„Ist das überhaupt Betreutes Einzelwohnen - ja - gegangen und je nachdem wie viel halt zu tun war, oder was man gerade halt vor hatte und der Betreuer gerade Zeit hatte, hat man sich dann soundso oft zwei, drei Mal in der Woche getroffen. Mit dem zuständigen Betreuer. Und dann hat man halt die Sachen abgearbeitet oder nicht abgearbeitet. Wenn man hingegangen ist, dann ja. Wenn man nicht hingegangen ist, dann nicht. Wie es bei mir halt der Fall war. Dass ich zu oft nicht hingegangen bin“ (SZ, Z.292-296).

In Spanien wurde mit ihr ziemlich genau über ihre Berufswünsche gesprochen, sie hat relativ klare Vorstellungen hinsichtlich ihres späteren Wunscharbeitsfeldes:

„Als Sattlerin im Reitsportbereich. D.h. Sättel herstellen oder anpassen. Zaumzeug, Halfter, vielleicht auch Reitstiefel. Kann ja auch sein, je nachdem. So was halt. Das hat ja auch was mit Pferden zu tun. Ich mag Pferde. Und deswegen da auch noch mal geguckt, nachdem mich meine Betreuerin auf die Idee gebracht hat. Es gibt drei Bereiche. Also einmal Sattler im Reitsportbereich, einmal Sattler, ich glaube im Automobilbereich. D.h. dass sie die [...] Autositze neu beziehen, oder Stühle. Und auch von Booten. Z.B. Yachten und sowas. Die Polsterung halt. So wie hier die Couch z.B.“ (SZ, Z.304-312).

Aus den positiven Erfahrungen besonders des letzten Jahres in Spanien, in der sie familienanalog betreut wurde, lässt sie folgende Wünsche für eine weitere Betreuung formulieren:

„Ja, was würde ich mir wünschen? Ja eigentlich. So dass, ja jemanden, der mir halt teilweise auch in den Arsch treten kann. Aber zu dem ich auch das Vertrauen habe. Und mit demjenigen über alles reden kann. Also so dieses, eigentlich dieses Mutter-Tochter, Vater-Tochter oder dieses einfach dieses Familiäre. Weil oder einfach diese extreme, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, dieses Wort kann man nicht beschreiben. Weil mir fällt dafür nicht mal ein Wort ein. Also, das ist eigentlich ziemlich schwer zu erklären.“ – „Vielleicht eine herzliche, recht enge Betreuung?“ – „Ja so eine, so in etwa, kann man das nennen. Das ist nicht einfach“ (SZ, Z.414-422).

Drei Tage nach dem Interview wurde die Betreuung im Betreuten Einzelwohnen seitens des Trägers und des Jugendamtes aus mir nicht näher bekannten Gründen beendet. Susi wohnt vorübergehend wieder im Haushalt der Mutter.

Die Studienteilnehmerin Elena und der Studienteilnehmer Max wohnen gemeinsam in einem Haushalt und werden dort im Rahmen eines Betreuten Einzelwohnens betreut. Sie haben sich in Andalusien kennen gelernt und führen eine Beziehung.

Für Max hat sich durch seinen Aufenthalt in Spanien einiges zum Positiven gewandelt: Er beschreibt das Verhältnis zu seinen Eltern als ein auskömmliches, er ist auch nicht mehr ganz so aggressiv wie früher. Und er hat einen Schulabschluss erreicht.

„...als ich nach Spanien gegangen bin, da war ich eigentlich schon sehr aggressiv. Aber jetzt momentan gehts. Also wo ich aus Spanien gekommen bin, geht eigentlich. Das habe ich halbwegs im Griff“ (MB, Z.28-29).

In den letzten Monaten seiner Betreuung in „Neue Horizonte“ lebte er in einer Verselbstständigungsgruppe. Dort wurde u.a. seine Rückkehr nach Berlin vorbereitet:

„An sich ist eigentlich ganz gut vorbereitet worden. Aber erst der letzte Monat an sich habe ich mein Geld selbst, selber auf die Hand gekriegt. Weil ich natürlich gesagt habe an sich: „Ich möchte jetzt mein Geld auf der Hand haben.“ Weil ich nämlich keine Lust habe die ganze Zeit drauf. Und dann habe ich mir selber mein Essen gekauft und bin eigentlich damit ganz gut klar gekommen. [...] Ja natürlich. Wir kriegen da jeweils Essensgeld. 5 Euro pro Tag. Und wir haben 50 Euro gekriegt. 9 Euro Dings und 41 Euro Essensgeld. Und dann damit sind wir eigentlich hingekommen. Ich habe ja mit meiner Freundin im Keller gewohnt, so nennt sich ein eigener Bereich. Habe mit ihr gewohnt da. Und das ging eigentlich. Das hat eigentlich Spaß gemacht. Sie hat Essen gekauft“ (MB, Z.326-338).

So konnte er sich schon recht realistisch auf sein Leben in einer eigenen Wohnung in Berlin vorbereiten. Max ist froh, in einer Wohnung zu wohnen, die er in naher Zukunft übernehmen kann:

„Deswegen habe ich gesagt, ich möchte eine eigene Wohnung haben. Und jetzt habe ich eine eigene Wohnung. Und jetzt muss ich gucken. Im Februar kann ich meinen Mietvertrag unterschreiben und dann gehört mir die Wohnung“ (MB, Z.384-386).

Max wird weiterhin im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens betreut und hat inzwischen eine angenehme Art des Umgangs mit seinem Betreuer gefunden. Voraussichtlich wird er aber noch über einen längeren Zeitraum Betreuung in Anspruch nehmen müssen.

Die Projektteilnehmerin Elena hat in Spanien ebenso einen Schulabschluss erreicht, ihre Aggressionsthematik bearbeitet und schätzt sich selbst als nicht mehr ganz so impulsiv und aggressiv ein wie vor ihrer Zeit bei „Neue Horizonte“. Ebenso wie ihr Freund lebte sie in den letzten Monaten ihrer Auslandsbetreuung in einer Verselbstständigungsgruppe und wurde dort auf die Zeit ihrer Rückkehr nach Berlin vorbereitet:

„...also sie haben mich halt so auf mein eigenes Leben vorbereitet. Also meiste Zeit habe ich mich vorbereitet, weil die haben mich ja vor einem halben Jahr in die Verselbstständigungsgruppe rein gesteckt. Und so habe ich alles Mögliche alleine gemacht. Und hier muss ich das eigentlich auch. Und ich habe das eigentlich seit meinem 6. Lebensjahr schon gemacht. Alles alleine gemacht [...] Also ich kannte das halt, einen Haushalt machen. Also dass halt die Wohnung sauber ist. Nicht dreckig. Dass man halt einen Kühlschrank mit Essen hat. Also halt mit dem Geld klar kommt. Und ja. Also das ist alles, was ich da sozusagen gemacht habe, konnte ich schon. Bloß ich hatte fast nie richtig Bock. Oder ich musste es machen“ (EW, Z.238-262).

Eine richtige Berufsvorstellung hat Elena noch nicht entwickelt, sie ist momentan beim Jobcenter gemeldet. Ihr Verhältnis zu ihrer Mutter beschreibt sie als eiskalt und massiv gestört.

Elena fühlt sich bei ihrer Betreuer/in in Berlin offensichtlich unwohl:

„Also meine Betreuerin, die habe ich ab dem 1. November nicht mehr. Also ich geh da halt hin. Also man geht da hin und sagt, was passiert ist die ganze Woche und...So richtig lustlos. Also sie hält sich so an mir. Aber ich brauche halt eine Betreuerin, die so richtig hinter mir ist und mir so einen Tritt in den Arsch gibt. Auf gut Deutsch gesagt. Und manchmal, wenn ich Traurigkeit oder Wut habe, dann kann ich mich nicht auf die Sachen konzentrieren. Und das ist einfach mal momentan gerade bei mir. Und wenn ich jetzt z.B. sage, ich suche jetzt nach einem Job. Dann gucke ich eben nach einem Job bei ihr. Aber sie hilft mir nicht wirklich. Und deswegen halte ich mich eher an die Mutter von Max oder von

meinem Kumpel. Weil die unterstützen mich mehr als meine Betreuerin. Oder mein Freund“ (EW, Z.376-382).

Der Unterschied zwischen einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung in einer intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme und einer Betreuung im Rahmen eines Betreuten Einzelwohnens ist bemerkenswert groß. Ich interpretiere ihre letzte Äußerung dahin, dass sie sich eine intensivere Anschlussmaßnahme gewünscht hätte und diese aus ihrer Sicht auch dringend benötigt.

Die drei Studienteilnehmer/innen Elena, Max und Susi leben erst seit einem viertel Jahr in Berlin. Es ist noch zu früh, um hier im Rahmen der Interviews fundierte Aussagen hinsichtlich der Anschlussmaßnahmen und des Transfers zu erhalten. Allen drei Hilfeprozessen gemein ist jedoch, dass sie direkt im Anschluss an ihre Betreuung im Ausland in einer weiterführenden Maßnahme betreut wurden. Sie haben so die Möglichkeit, im Schutze dieser Betreuung, die in Spanien zum Teil mühsam erlernten Verhaltensweisen in ihrem Alltag anzubringen. Inwieweit ihnen das gelingen wird, ist mit den Forschungsstand dieser Studie nicht festzustellen.

Die drei Jugendlichen Patrick, Sascha und Aileen leben nun seit drei Jahren und länger wieder in Berlin. Auch ihnen wurde direkt im Anschluss ihres Auslandsaufenthaltes eine Einzelfallbetreuung angeboten, die sie alle annahmen, jedoch sehr unterschiedlich nutzten.

Für Patrick gestaltete sich die Ankunft in Berlin folgenderweise:

„...der Übergang? Davon habe ich gar nicht viel mitbekommen. Ich weiß nur, dass intern oder mit dem Jugendamt so geredet haben, dass ich so einen Betreuer bekommen, wenn ich hier bin. Sebastian heißt der. [...] Der hat glaube für mich in der Zeit, also in der Übergangsphase hat der ne Wohnung glaube ich für mich gesucht. Und dann, mehr habe ich gar nicht mitbekommen. So dann bin ich irgendwann nach Berlin gekommen. [...] da hat er mich beim Flughafen abgeholt. Oder mit meiner Mutter zusammen [...] Dann sind wir [...] direkt zu der Wohnung, die er für mich gesucht hat. Und hat halt mit mir geredet, ein paar Sachen aufgebaut. Und dann war er sozusagen wie mein Betreuer so. So was ähnliches wie bevor ich nach Spanien gegangen bin. So halt, machen ein paar Sachen zusammen. Und da hat er sich ein bisschen mit mir auf die Prüfung vorbereitet. Auf die Mündliche...“ (PJ, Z.335-343).

Der Betreuer half Patrick bei den relevanten Themen des Alltages:

„Hat Dich das unterstützt?“ – „Dieses Lernen zusammen?“ – „Dass Sebastian dann für Dich da war ne Zeit lang.“ – „Ja schon, ja [...] Auch mit Ämtern ein bisschen“ (PJ, Z.345-362).

Patrick fühlte sich nach seiner Rückkehr in Berlin angemessen betreut, er war mit der Qualität und der Intensität der Nachbetreuung zufrieden:

„Also weil ich ja erst noch warten musste bis das nächste Schuljahr wieder anfängt. Da habe ich auch ein Praktikum gemacht und so was.“ – „Also bist Du nach Deiner engen Betreuung in Spanien nicht in ein Loch gefallen.“ – „Nein, eigentlich nein. Ich habe halt eine Wohnung bekommen. Also die haben mich ja auch gefragt, ob ich zu meiner Mutter will. Oder ob ich in eine eigene Wohnung will. Oder WG oder sowas. Da meinte ich: „WG habe ich keinen Bock.“ Eigene Wohnung meinte ich und dann, falls sie nichts finden, dann zu meiner Mutter natürlich. Weil Hauptsache nach Berlin zurück“ (PJ, Z.363-370).

Einige der in Spanien erlernten Dinge spielen auch in seinem heutigen Leben eine Rolle:

„...da waren halt auch gute Sachen dabei wie zum Beispiel mit der Selbstständigkeit und eigenen Haushalt führen, Aufräumen, Fegen hieß das. Das habe ich früher nie gemacht. Abwaschen oder so. Aber so was hat man da gelernt“ (PJ, Z.403-404).

Im Anschluss an die Maßnahme erwarb Patrick in Berlin erfolgreich sein Fachabitur und bewirbt sich gerade für den höheren Dienst bei der Polizei bzw. für ein Studium.

Die Studienteilnehmerin Aileen lebte während der letzten Zeit ihres Aufenthaltes in Spanien ebenso in einer Verselbstständigungsgruppe und konnte so einige Schritte auf dem Weg in ein selbstständiges Leben gehen. Das Verhältnis zu ihrer

Mutter hatte sich nach ihrer Rückkehr nach Berlin immer noch nicht entspannt. Erst langsam wurde der Kontakt der beiden besser und vertrauensvoller. Sie trägt ihr zwar immer noch nach, dass sie von ihr in Aileens schwieriger Phase weggeschickt wurde, ist jedoch inzwischen an einem Punkt angekommen, an dem dieser Ärger nicht mehr die gesamte Mutter-Tochter-Beziehung überlagert:

„Aber das hat gedauert. Es war jetzt auch nicht der Grund, weil ich in Spanien war, ist das Verhältnis besser geworden. Auf gar keinen Fall. Sondern einfach weil ich ja im Kopf auf jeden Fall reifer geworden bin. Und die Dinge irgendwie anders sehe. [...] das war ja auch als ich dann wieder her kam, immer noch nicht gut“ (AF, Z.-303-313).

Aileen brach nach einem Urlaub in Berlin die Betreuung bei „Neue Horizonte“ aus eigenen Stücken ab. Sie kehrte nicht wie verabredet nach Andalusien zurück. So konnte sie auch nicht die letzten Schritte im Verselbstständigungsprogramm gehen.

Jedoch begann sie in Berlin ohne Umschweife und auf eigene Initiative die Schule zu besuchen und erwarb bereits vier Monate nach ihrer Rückkehr einen Realschulabschluss und erreichte somit einen weiteren, höheren Schulabschluss:

„Ja, ich habe mir dann selber die Betreuung gesucht. Nicht mehr mit denen. Ich war „Neue Horizonte“ sondern „Neue Chance“. Hieß das. Da war ich dann. Und da war ich dann halt in Trägerwohnungen, hatte dann auch 2010 meine Wohnung, die ich dann auch übernommen habe. Also am Anfang lief alles ganz gut. Also da habe ich irgendwie alles selber. Habe ich selber die Schule gesucht, die Betreuung, die Wohnung und alles. Aber sobald dann die Trennung war, dann ist es richtig bergab gegangen. Und dann habe ich nichts mehr auf die Reihe bekommen. Dann die Miete auch nicht mehr bezahlt, Mietschulden bekommen und alles so über. Dann bin ich ja raus geflogen aus dieser Betreuung. Bin ich in eine andere Betreuung. Bin ich auch wieder raus geflogen. Dann hieß es halt, ich sollte eine Therapie anfangen, ist halt auch wichtig. Und das finde ich halt auch total schade, dass sowas gar nicht angeboten wurde da“ (AF, Z.423-430).

Den nächsten Schritt, eine Berufsausbildung anzufangen und diese auch zu beenden, ist sie jedoch noch nicht gegangen. Eine chronische Krankheit und ihre depressiven Verstimmungen, besonders nach der inzwischen schon länger zurück liegenden Trennung von ihrem Freund, führt sie als Hauptursache für ihren aktuellen Schwebestand an. Durch die vorzeitige Beendigung der Betreuung bei „Neue Horizonte“ konnten die Mitarbeiter/innen Aileen vor Ort nicht hinreichend auf ihr kommendes selbstständiges Leben in ihrer Heimat vorbereiten. Aus Aileens Aussagen schließe ich jedoch, dass sie sich in Andalusien auch nicht mehr auf eine weitere Betreuung eingelassen hätte.

Als Sascha nach knapp drei Jahren Betreuung bei „Neue Horizonte“ nach Berlin zurück kehrte, hat sich sein Verhältnis zur Mutter deutlich verbessert. Wünschte sie ihm noch alles Unglück dieser Welt als er nach Spanien aufbrach, nahmen sie wieder Kontakt im Laufe der Betreuung auf und normalisierten ihr Verhältnis schrittweise. Sascha formuliert Folgendes:

„Für eine Familie mit unserer Jugendamts Geschichte sehr gut. Aber natürlich streitet man sich mal. Das ist ja legitim. Aber es ist jetzt nicht irgendwie, dass es so ist wie früher. (unv.) Nicht zu vergleichen.“ – „Ihr habt gelernt, aufeinander zuzugehen.“ – „Ja. Und wir klären es auch vernünftig, sage ich mal, wenn wir wirklich ein Problem haben“ (SK, Z.184-193).

Die Mitarbeiter/innen in Spanien haben Sascha intensiv unterstützt, sein Verhältnis zu seiner Mutter zu verbessern. Insofern kann man hier von einem gelungenen Transfer der im Projekt erworbenen Fähigkeit sprechen, das Mutter-Sohn-Verhältnis positiv zu gestalten.

Gleich nach seiner Ankunft in Berlin wurde Sascha im Rahmen einer Einzelfallhilfe weiter betreut. Besonders am Anfang konnte ihm der Einzelfallhelfer u.a. beim Lernen helfen:

„Ja, der hat mir dann auch noch geholfen. Dann habe ich mit dem hier und der weiß ja, was ich für ne faule Socke war. Ich war dann hier und kam halt nicht. Dieses dass ich halt musste wirklich, ich musste einmal in der Woche zum Schulhelfer mit Sebastian. Und habe mit Sebastian gelernt ein bisschen. Und habe halt komplett immer nur gezockt. Und bin dann halt irgendwann einfach, ich habs nicht geschafft mit ILS. Also ich hab und zwar meinen Erweiterten Hauptschul gemacht insgesamt. Aber Sebastian hat mir dann noch geholfen beim MSA und das habe ich einfach über das ILS nicht mehr gepackt“ (SK, Z.386-390).

Trotzdem wurde die Hilfe nach einiger Zeit nicht mehr fort geführt. Sascha war erst mal froh, das enge Korsett von Struktu-

ren und Regeln los zu sein und endlich wieder in Berlin zu leben:

„...dann ist man erst mal in Deutschland. Dann sagt man sich: Jetzt Beine hoch, Arme hoch und erstmal, ich muss mich einmal in der Woche sehen lassen, dann verpenne ich das ein Mal halt auch noch. Ja und dann war irgendwann die Jugendhilfe, das wird immer beantragt und dann weiter bewilligt. Wenn man dann halt irgendwann einfach nicht mehr macht, dann wird es halt nicht mehr weiter bewilligt. Dann bin ich rausgeflogen da, bzw. die haben auch gesagt, ich war halt auch zu alt. Ich war fast 19. Hab dann aufgehört, hab dann aber gesagt, ich höre jetzt nicht auf mit Schule. Sondern ich fange jetzt an, weiter durchzuziehen. Habe noch mal meine 10. an der Regelschule gemacht und bin jetzt halt 11./12.“ (SK, Z.391-396).

Sascha hat durch das selbstständige Lernen in Spanien gelernt, seine Schulmaterialien zu ordnen und sich autodidaktisch Dinge anzueignen. Dieses half ihm auch in der Regelschule weiter und kann als ein ebenso erfolgreicher Transfer der bei „Neue Horizonte“ erlernten Dinge bezeichnet werden:

„Mittlerweile jetzt habe ich es geschafft, es hat ein bisschen gedauert, aber dass ich so selbstständig bin, dass ich auch mir meine eigenen Aktenordner anlege für die Schule. Und das hat man auch alles da gelernt. Weil da war es halt wichtig, wenn Du da Deine Schule nicht sortiert hast, da hattest Du ja viel mehr Zettelkram als hier. Weil alles was Dir die Lehrer in der Schule gesagt haben, hattest Du da noch mal paar Zettel. Das bedeutet natürlich, dass Du da alles, da haben mir natürlich auch die Betreuer geholfen. Aber wenn Du wirklich voran kommen musstest, musstest Du da schon ein bisschen System entwickeln. Deswegen. Mir hat's auf jeden Fall geholfen, im Nachhinein“ (SK, Z.410-415).

Trotz seiner insgesamt sehr selbstständigen Art denkt er, immer noch Unterstützung zu brauchen und wünscht sich diese auch erneut zu bekommen:

„Und dadurch, dass ich es mir mit Sebastian auch ein bisschen selbst wieder verkackt habe, war halt das Problem, dass das mit dem Ausziehen von zu Hause. Da zum Beispiel der Kumpel aus Spanien von mir. Der hat Megahilfe da bekommen. Von Sebastian auch. Mit Sachen einkaufen gehen. Und Ersteinrichtungsgeld und so. Und ich hab mich hier richtig durchgekämpft. Deswegen, ich wollte ihn jetzt auch mal fragen, weil ich wohne jetzt hier anderthalb Jahre alleine. Und für mich läuft momentan. Ich hab halt neben meiner Arbeit noch, neben meiner Schule noch unglaublich viel zu arbeiten. Er hat ja schon ein bisschen Ahnung davon. Er rennt ja mit vielen Jugendlichen immer von Amt zu Amt. Ob er mir irgendwie ein bisschen helfen kann. Weil ich werde nur weg geschickt, von allen. Meine Mutter zahlt mir halt auch nicht das, was sie mir zahlen müsste laut Düsseldorfer Tabelle. Und das ist halt auch alles ein bisschen anstrengend. Da kann man dann, aber an sich muss man halt sagen, auch wenn ich in der letzten Zeit nicht auf Berlin gut vorbereitet wurde, wurde ich an und für sich trotzdem auf das Leben sehr gut vorbereitet. Weil Du halt sehr viele Sachen lernst, zum Beispiel halt, dass man seine Sachen sauber hält. Also sag ich mal so, es dauert anderthalb Jahre, wirklich, es dauert wirklich so lange. Aber Du lernst das. Du machst es irgendwann von ganz alleine. Das ist ganz krass gewesen.“ – „Also sind viele Sachen Teil Deines Lebens geworden, die Du in Spanien erlernt hast.“ – „Ja. Ganz verrückt. Ich hätte auch nicht gedacht, dass das so funktioniert“ (SK, Z. 434-449).

Sascha ist ohne Zweifel ein inzwischen junger Mann, dem die Auslandsmaßnahme bei „Neue Horizonte“ aus seiner eigenen Betrachtung unglaublich gut getan hat. Er hat in Spanien sein Leben wieder in den Griff bekommen und konnte viele der dort erworbenen Fähigkeiten nach seiner Rückkehr erfolgreich anwenden. Ihm ist dieser Transfer in außerordentlicher Weise gelungen. Ich verweise an dieser Stelle auf das Phasenmodell von Villanyi/Witte (2006), welches ich bereits im Kapitel 3.3.2 erläuterte. Im Falle von Sascha kann man nahezu beispielhaft die Phasen (1) Diagnostizieren, (2) Delegitimieren, (3) Neustrukturieren, (4) Konsolidieren, (5) Transfer und (6) Normalisieren beschreiben und seinen Fall als eine gelungene intensivpädagogische Intervention darstellen. Der Hilfeverlauf verlief insgesamt und letztlich erfolgreich, weil es u.a. gelang, den zentralen Wirkfaktor ‚Transfer / Anschlussmaßnahme‘ zur Wirkung kommen zu lassen.

5.7 Fazit

Im Rahmen der Auswertung der Interviews war es möglich, viele einzelne Wirkfaktoren zu entdecken und diese zu analysieren. Diese Wirkfaktoren bedingen einander und sind auf vielfältige Weise miteinander verwoben.

Aus den Aussagen der Jugendlichen wird ersichtlich, dass möglichst viele Wirkfaktoren einer gelingenden Betreuung miteinander verknüpft werden müssen, um die Projektteilnehmer/innen in ihren schwierigen Lebensphasen erreichen und nachhaltig fördern zu können. Auch wenn sich die Wirkung des gebildeten Haupt-Wirkfaktors ‚Beziehung – „Der/Die eine Betreuer/in“‘ entfaltet, gelingt eine nachhaltig erfolgreiche Betreuung erst dann, wenn auch weitere Faktoren in den Betreuungsprozess integriert werden. So ist es undenkbar, dass sich die Jugendlichen auf eine Betreuung einlassen, in der sie zwar einen guten Kontakt zu einem/r Betreuer/in pflegen, diese/r jedoch keine Unterstützung in schulischen Fragen, bei der Bearbeitung der sozial-emotionalen Stabilität, bei der Unterstützung im Kontakt mit der Familie, bei der Aufarbeitung des biografischen Bruchs etc. bietet.

Die ehemaligen Bewohner/innen, die bei „Neue Horizonte“ betreut wurden, sind sich erstaunlich vieler Details und Facetten ihres damaligen Betreuungsalltags bewusst und setzen dieses Bewusstsein sehr gezielt ein, um ihren heutigen und damaligen Lebensalltag kritisch zu hinterfragen.

Die Gestaltung dieses Alltages wie auch die Gestaltung einer Perspektive erscheint den Studienteilnehmer/innen auch nach der Betreuung im Projekt „Neue Horizonte“ voller Schwierigkeiten und Hindernisse, derer sie sich selbst kaum in der Lage sehen, aus dem Weg zu räumen. Wenn die Betreuung der Jugendlichen im Projekt beendet ist, ist der Prozess einer intensivpädagogischen Maßnahme jedoch noch nicht an ihrem Ende angelangt. Die nun jungen Erwachsenen sind in den meisten Fällen auch in der Phase ihres Lebens nach einer intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme auf eine weitere tragfähige und belastbare Betreuung angewiesen, um erfolgreich ihre erworbenen Kompetenzen in ihren Lebensalltag in der Heimat transferieren zu können.

6. Resümee

Im Rahmen dieser Studie kamen Menschen zu Wort, die trotz ihrer jungen Jahre schon viel erlebt haben, deren Biografien bereits erstaunliche Brüche und Wendungen aufweisen. In ihren bisherigen Leben ist ihnen einiges widerfahren, an denen sie in ganz verschiedenen Weisen beteiligt bzw. verwickelt gewesen sind. Die Ursachen der diversen (Fehl)entwicklungen und fragwürdigen Richtungsentscheidungen in ihrer späten Kindheit und frühen Jugend sind vielfältiger Natur, die auch in den Lebensumständen ihres engeren sozialen Umfeldes begründet sind. Trotz dieser krisenhaft zugespitzten Biografien der Heranwachsenden haben die Projektteilnehmer/innen die Kraft aufgebracht, einen Teil ihrer weiteren Zukunft bewusst mitzubestimmen.

Den inzwischen jungen Erwachsenen ist bewusst, dass sie in einer hochkritischen Lebensphase die Möglichkeit eröffnet bekamen, entscheidend an der Gestaltung ihres weiteren Lebensweges im positiven Sinne mitarbeiten zu können. Aus dieser Erkenntnis heraus mussten sie gehörige Anstrengungen und Belastungen auf sich nehmen und in einer ihr unbekannteren Welt die nächsten Schritte auf dem Weg in die Selbstständigkeit gehen. In dem Alter, in dem sich die Jugendlichen während ihrer Zeit im Projekt befanden, benötigten sie noch sehr viel Unterstützung, Schutz und Zuwendung. Sie waren auf Personen an ihrer Seite angewiesen, denen sie trotz eines oftmals massiv gestörten Verhältnisses zur Welt der Erwachsenen Vertrauen entgegen bringen konnten und die ihnen ebenso mit Vertrauen begegneten. Personen, die sich gegen heftige Proteste und Widerstände durchsetzen konnten, an deren Schulter sie sich ebenso anlehnen konnten. Personen, die mit einem akzeptierenden und wertschätzenden Verständnis der Lebensumstände ihrer Klienten die anstehenden Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen fördernd und fordernd begleiteten.

Alle Studienteilnehmer/innen berichteten, dass es bei „Neue Horizonte“ mindestens eine Person gab, die diese Rolle für sie einnahm und somit einen ganz entscheidenden Beitrag an ihrer persönlichen Entwicklung und Reifung leistete. Diesem/r einen Betreuer/in verdanken die ehemaligen Projektteilnehmer/innen sehr viel im individuellen Prozess der Herausbildung und Entfaltung selbstständiger Handlungsweisen in dieser Phase der Adoleszenz. Sie sind sich im Angesicht dieser Tatsache aber ebenso bewusst, dass ihre Fortschritte zu einem großen Teil ihre ganz persönlichen Eigenleistungen darstellen.

Sie mussten sich mit dem biografischen Bruch zu Beginn der Maßnahme auseinandersetzen. Sie waren es, die ihre vertraute Lebenswelt mit den dazugehörigen Personen und Beziehungen verlassen mussten. Sie waren es, die sich weit weg von zu Hause in langwierigen Lernprozessen einem Schulstoff widmen mussten, der oft schwierig zu bewältigen war. Und sie sind es, die nach der Beendigung der Maßnahme wieder Fuß in einer Welt fassen müssen, die sie vor geraumer Zeit verlassen haben. In einer Welt, in der sie sich nach einer zumeist entbehrensreichen Zeit nun erneut mit den Verlockungen des Alltages auseinandersetzen werden müssen, mit denen sie in der Abgeschiedenheit der andalusischen Berge kaum in Kontakt kommen konnten. Und sie werden die oft noch undeutlichen Perspektiven ihres Lebens mit einer deutlich weniger intensiven Betreuung bewältigen müssen.

Während der intensivpädagogischen Auslandsmaßnahme „Neue Horizonte“ bzw. im unmittelbaren Anschluss haben alle Projektteilnehmer/innen einen Schulabschluss erreicht, auf den sie zu Recht stolz sein und diesen als Basis für den nächsten Schritt auf dem Weg in ein selbstständiges Leben nutzen können. Dieses und auch weitere, in der Auswertung der Interviews beschriebenen Ziele waren nur möglich, in dem viele Aspekte in der pädagogischen Betreuung bei „Neue Horizonte“ bedacht und umgesetzt wurden. Diese wurden von den Interviewten retrospektiv erkannt und herausgestellt, so dass es möglich war, sie als einzelne Wirkfaktoren zu identifizieren und im Modell der Wirkfaktoren miteinander in Verbindung zu setzen.

All diese Wirkfaktoren entfalten ihre Kraft erst dann, wenn sie miteinander in Verbindung gesetzt und verknüpft werden und von Prozessen, die ebenso mit Herzlichkeit und Verbindlichkeit, Vertrauen und Kontrolle etc. gestaltet sind, begleitet werden.

Am Ende einer Evaluationsstudie, auch einer qualitativen, wird in der Regel ein Urteil erwartet, in dem eine klare Aussage über den Sinn und Zweck des Untersuchungsgegenstandes getroffen wird. Aus den analysierten Daten lässt sich jedoch

kein eindeutiges Evaluationsurteil fällen. Und das ist auch gut so. Es ist ein Ausdruck der Stärke der intensivpädagogischen Auslandshilfe, dass in ihrem Rahmen für jeden speziellen Fall eine spezielle Hilfe konstruiert werden kann und auch wird. Entsprechend vielfältig und unterschiedlich gestalten sich einzelne Maßnahmen und werden von den Beteiligten der Hilfe-prozesse angenommen und bewertet.

Ich stellte in der abschließenden Fragesequenz der Interviews allen Projektteilnehmer/innen die gleiche Frage skalierender Art. Sie sollten im Eindruck des Geschilderten auf einer Skala von 1 (viel) bis 10 (wenig) bewerten, in wie weit ihnen die Betreuung von „Neue Horizonte“ geholfen hat, ihr heutiges Leben in den Griff zu bekommen. So heterogen die Gruppe der Studienteilnehmer/innen auch war, so heterogen stellten sich die Ergebnisse dar: sie reichten von der 1 bis zur 8,5. Und genau das ist das Ergebnis meiner Evaluation!

Die Erzählungen der Studienteilnehmer/innen beschrieben Hilfeprozesse, die sehr facettenreiche und individuelle Betreuungsverläufe darstellten. Diese sind aus den Blickwinkeln der ehemaligen Bewohner/innen mit positiven, aber auch mit negativen Erinnerungen verbunden. In jedem Fall bedeutete die Betreuung bei „Neue Horizonte“ für die damals noch jugendlichen Menschen, dass sie getreu eines Mottos von „Neue Horizonte“ in einer Phase ihres Lebens, in der es so schien, als wenn gar nichts mehr funktioniert, sie etwas ändern konnten – bis wieder etwas klappt.

Ich möchte zum Ende meiner Ausführungen den Titel der Arbeit und somit den Ausgangspunkt dieser Studie heran ziehen: „Evaluation von Inhalten und Zielen aus der Sicht von Teilnehmer/innen des Projektes „Neue Horizonte“ in Andalusien/Spa-nien.“ In diesem Sinne möchte ich einem ehemaligen Teilnehmer des Projektes die letzten Worte überlassen:

„Es gibt eine Sache, sage ich mal, die sie ein bisschen blöd gemacht haben. Das war dieser krasse Umschwung von gar nichts in diesem Cortijo und dann zu so viel. Ich finde, man hätte da gucken können, dass man halt ein bisschen besser heran getastet wird. Aber sonst, alles an Hilfe war da, was man sich hätte wünschen können. Unglaublich, vor allen die Zeit, wo ich in der Stadt gewohnt habe, schönsten Erlebnis meines Lebens. Also unglaublich viele Freunde gehabt. Abends oft weg gewesen. Also noch mal was essen gegangen, am Hafen lang spaziert. Natürlich megageil. Geiles Leben da. Wer will nicht in Spanien leben. Die Berge natürlich nicht so schön, aber wer es schön haben will, der muss auch manchmal ein bisschen leiden. Deswegen hat es sich super gelohnt und ich wär halt sonst nicht der, der ich jetzt bin. Also ich würde auf jeden Fall nicht von mir sagen können, dass ich mein Abitur nachmache. Weil ich hätte damit selber nicht gerechnet. Weil für mich war es selber, wo ich meinen MSA in der Hand gehalten habe, war es für mich ehrlich so - wow. Ich bin auch völlig anders natürlich motiviert dadurch. Jetzt weil es geht halt wieder bergauf. Wenn ich gut bin, werde ich Wirtschaftsrecht studieren und dann, dann wirds schön“ (SK, Z.455-464).

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Phasenmodell der intensivpädagogischen Auslandsbetreuung nach Villanyi und Witte (Villanyi, Witte in: Witte, M., Sander, U. (Hrsg.) (2006), S.38).

Abbildung 2: Die Wochenstruktur des Jungenprojektes Cortijo – La Pileta (Neue Horizonte 2014, S.25)

Abbildung 3: Der Haupt-Wirkfaktor, die zentralen Faktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

Abbildung 4: Der Haupt-Wirkfaktor, zentrale Wirkfaktoren, erweiterte Wirkfaktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

Abbildung 5: Das Modell der Wirkfaktoren und deren Wechselwirkungen (eigene Grafik)

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

Atteslander, P. (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Walter de Gruyter. Berlin. New York.

Bortz, J., Döring, N. (2002): Forschungsmethoden und Evaluationen für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage. Berlin. Springer.

Buchkremer, H., Emmerich, M., Groneick, U. (2011): Individualpädagogische Auslandsmaßnahmen. Eine Handreichung. Verlag Dr. Kovac. Ohne Ortsangabe. Auf: http://www.stiftung-leuchtfeuer.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Individualpaedagogische_Auslandsmassnahmen-Eine_Handreicherung.pdf. Letzter Abruf: 15.05.2015.

Diekmann, A. (2009): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe. 20. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.

Erzberger, C. (1998): Zahlen und Wörter. Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozess. Deutscher Studienverlag. Weinheim.

Flick, U. (Hrsg.) (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte. Methoden. Umsetzungen. Rowohlt Taschenbuchverlag. Reinbek bei Hamburg.

Flick, U., v. Kardorff, E., Keupp, H., v. Rosenstiel, L. u. Wolff, S. (Hrsg.) (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union. Weinheim.

Jaeggi, E., Fass, A., Mruck, K. (1998): Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur Interpretation kommunikativ gewonnener Daten. Veröffentlichungsreihe der Technischen Universität Berlin: Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften. Forschungsbericht 2-98. Technische Universität Berlin. Auf: http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/227/Zirkulaeres_Dekonstruieren.pdf. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Klawe, W. (2010): Verläufe und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen. Eine explorativ-rekonstruktive Studie. Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik AIM. Köln. Auf: http://www.aim-ev.de/media/veroeffentlichungen/aim/AIM_Studienbericht-II-mit-Cover,-07.04.2010.pdf. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Kromrey, H. (2000): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 9., korrigierte Auflage. Verlag Leske + Budrich. Opladen.

Lehberger, C. (2009): Die „realistische Wendung“ im Werk von Heinrich Roth. Studien zu einem erziehungswissenschaftlichen Forschungsprogramm. Waxmann Verlag. Münster.

Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel.

Lorenz, H. (2009): Individualpädagogik – Erlebnispädagogik: Schnittmengen und Differenzen. Eine Abgrenzung. In: Buchkremer, H., Emmerich, M. (Hrsg.): Individualpädagogik im internationalen Austausch. Hamburg. S. 93-106. Auf: http://www.heike-lorenz.com/media/publikationen/2009_Schnittmengen_Differenzen.pdf. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim und Basel.

Neue Horizonte (Hrsg.) (2013): Neue Horizonte. Stationäre Jugendhilfe in Spanien. 2001 – 2013. Flyer. Eigenpublikation des Trägers. Almerimar. Auf: <http://www.neuehorizonte.com/Sites/Jugendamt/Formulare.html>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Neue Horizonte (Hrsg.) (2014): Individualpädagogische Betreuung von Jugendlichen in Andalusien. „Neue Horizonte“. Eigenpublikation des Trägers. Almerimar. Bestellbar auf: <http://www.neuehorizonte.com/Sites/Jugendamt/Konzeption.html>. Letzter Abruf: 15.05.2015.

Rossi, P.H., Freeman, H.E., Hofmann, G. (1988): Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart.

Schnell, R., Hill, P.B., Esser, E. (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8., unveränderte Auflage. Oldenbourg Verlag. München. Wien.

Scholl, A. (2003): Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz.

Strauss, A., Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Beltz, Psychologie Verlags Union. Weinheim.

Verein für Kommunalwissenschaften e.V. (Hrsg.) (2008): Weder Abenteuerland noch Verbannung. Auslandsaufenthalte als Bestandteil der Hilfen zur Erziehung: § 27 SGB VIII. Dokumentation der Fachtagung in Kooperation mit dem Bundesverband Erlebnispädagogik, dem Arbeitskreis Individualpädagogischer Maßnahmen Nordrhein-Westfalen e.V. (AIM) und dem Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (BVKE e.V.) am 10. und 11. Dezember 2007 in Berlin. Berlin

Wendelin, H. (2010): Intensivpädagogische Erziehungshilfen im Ausland – Strukturen, Prozesse und Rahmenbedingungen. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie. Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie der Universität Siegen. Siegen. Auf: <http://d-nb.info/101868252X/34>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Witt, H. (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung. Herausgegeben von: Forum Qualitative Sozialforschung. Volume 2, No. 1, Art. 8, Februar 2001. Auf: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/969/2115>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Witte, M., Sander, U. (Hrsg.) (2006): Intensivpädagogische Auslandsprojekte in der Diskussion. Schneider Verlag. Baltmannsweiler.

Internetpräsenzen:

Flex Fernschulen: Auf: <http://flex-fernschule.jimdo.com/>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Das Institut für Lernsysteme (ILS): Auf: <http://www.ils.de/>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Neue Horizonte S.L.U.: Auf: <http://www.neuehorizonte.com/>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

Sozialmanufaktur Berlin: Auf: <http://www.sozialmanufaktur-berlin.de/>. Letzter Zugriff: 15.05.2015.

SOZIAL
manu
FAKTUR
BERLIN

Bundesallee 56
10715 Berlin

Tel: 030-85 40 23 47
Fax: 030-82 70 53 13

www.sozialmanufaktur-berlin.de